

# **Freie Universität Berlin**

Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft

Studiengang Politikwissenschaft, Monobachelor

## **Die Kapitalismuskritik Björn Höckes in ihrer Beziehung zur völkischen Ideologie.**

*Eine Ideologie- und Frameanalyse.*

Bachelorarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades eines

**Bachelor of Arts (B.A.)**

Von:

**Timm Kühn**

[timm.kuehn@fu-berlin.de](mailto:timm.kuehn@fu-berlin.de)

Bearbeitungszeit: Vom 01.07.2020 bis zum 12.10.2020

Abgabedatum: 09.10.2020

Erstprüfer: Prof. Dr. Hermann Adam

Zweitprüfer: Prof. Dr. Jared Sonnicksen

## ***Gliederung***

1.	Einleitung .....	1
2.	Verortung der Arbeit in der weiteren Literaturdiskussion.....	3
3.	Der Ideologiebegriff und seine Beziehung zum Framingprozess.....	7
3.1	Ideologiebegriff. ....	7
3.2	Beziehung zum Framingprozess. ....	10
4.	Methodisches Vorgehen. ....	12
5.	Die Kapitalismuskritik in der völkischen Ideologie.....	13
5.1	Die völkische Volkskonzeption. ....	13
5.2	Der völkische Antiuniversalismus als allgemeine Krisendiagnose.....	16
5.3	Der Kapitalismus als ausländisches Finanzkapital. ....	18
5.4	Die völkische Wirtschafts- und Sozialpolitik.....	23
5.5	Die völkische Außenwirtschaft im sozialdarwinistischen Überlebenskampf. ....	25
6.	Die Kapitalismuskritik Björn Höckes. ....	29
6.1	Der von Höcke verwendete Volksbegriff. ....	29
6.2	Krisendiagnose: Das durch Migration und Universalismus bedrohte Volk.....	32
6.2.1	Die „Invasion“ Europas durch Migration. ....	32
6.2.2	Universalismus: Die „Auflösung aller Dinge“ .....	34
6.3	Der neoliberale Kapitalismus als Projekt der Völkerauflösung.....	37
6.4	Wirtschafts- und Sozialpolitik: Der „solidarische Patriotismus“ .....	44
6.4.1	...auf der Ebene konkreter Wirtschaftspolicies:.....	44
6.4.2	...in seiner utopischen Konzeption: .....	47
6.5	Außenwirtschaft: Deutschland als Hegemonialmacht im Großraum Europa. ....	52
7.	Diskussion der Ergebnisse und Ausblick. ....	57
8.	Quellverzeichnis .....	64
9.	Literaturverzeichnis.....	67

## 1. Einleitung

In seiner dramatisierten Analyse von Stephen K. Bannons<sup>1</sup> *Generation Zero*, einem Dokumentarfilm über die Banken- und Finanzkrise ab 2008, urteilt Oliver Thorn (vgl. 2019), der Film erschaffe einen „point of *affective override*“, an welchem kritisches Denken durch pure Emotion ersetzt wird. Dies würde durch eine apokalyptische Bildwahl sowie durch eine Sprache der absoluten Imperative erreicht, welche das Publikum in einen Zustand der permanenten Panik versetze. So würden die Zuschauenden gar nicht bemerken, dass der Inhalt „almost pure nonsense“ sei. Diese Art des politischen Framings dient nach Thorn dazu, die Menschen für Bannons rechtsradikale Gedankengänge empfänglich zu machen, wobei Thorn betont, dass sich die Verwendung dieser Diskursstrategie durch die gesamte radikale Rechte („far right“) ziehe.

Ähnliches ließe sich auch über die Diskursbeiträge des Thüringer Fraktionsvorsitzenden der *Alternative für Deutschland* (AfD), Björn Höcke, sagen. Auch Höckes Reden sind stets hoch emotionalisiert, wobei Höcke regelmäßig verschiedene Themenbereiche scheinbar chaotisch miteinander verknüpft. Höcke besitzt das Talent in romantischer Manier über die Heimat zu sprechen, (nur) um diese Heimat im nächsten Teilsatz durch eine brutale Wortwahl zu zerstören. Regelmäßig werden massive Thesen formuliert, die anschließend nicht näher ausgeführt werden. Für den oder die Hörende\*n scheint zunächst nur eines klar zu sein: Die Einsätze sind exorbitant hoch. Der „Volkstod“ (HH18<sup>2</sup>: 132) drohe, wenn der voranschreitende „Bevölkerungsaustausch“ (ebd.) nicht aufgehalten werde. Und auch der Neoliberalismus sei eine gigantische Kampagne gegen die Idee des Volkes selbst (vgl. 2018b: 97), eine „‘ethnische Säuberung‘ der ganz besonderen Art“ (HH18: 124). Alles scheint sich um die nackte Existenz, um Leben und Tod, zu drehen.

Die zentrale Annahme dieser Bachelorarbeit ist, dass die in Höckes Diskursbeiträgen nur extrem fragmentiert vorfindbaren Ideenelemente keineswegs zufällig sind, sondern als Ausdruck eines kohärenten Ideensystems – einer Ideologie – gelten können. Auf dieser Annahme aufbauend wird es möglich, die Ideenelemente in den Diskursbeiträgen Höckes zu sortieren, sie also in eine logische Ordnung zu setzen, welche das Weltbild Höckes kohärent und strukturiert wiedergibt. Dies setzt eine De-, sowie anschließende Rekonstruktion voraus,

---

<sup>1</sup> Bannon ist ehemaliger Berater Donald Trumps sowie der Herausgeber des rechtsradikalen *Breitbart News Network*.

<sup>2</sup> Höckes Gesprächsband mit Sebastian Hennig *Nie zweimal in denselben Fluss* (Höcke/Hennig 2018) wird folgend in der Sigle „HH18“ zitiert. Die Seitenangaben beziehen sich dabei auf die E-Book-Ausgabe, welche auf Seitenzahlen verzichtet. Es wurde daher die tatsächliche Zeilenzahl *des Dokuments* angegeben.

welche diese Arbeit leisten will. Thematisch fokussieren wird sich dieser Beitrag dabei auf die *Kapitalismuskritik* in Höckes Vorstellung des Sozialen. Dies ist schon allein deshalb relevant, weil Höcke gemeinhin als *die* zentrale Führungspersönlichkeit des rechtsextremen ‚Flügel‘ gilt. Der ‚Flügel‘ wiederum ist eine seit 2020 offiziell aufgelöste, faktisch aber wohl fortbestehende (vgl. Wierzioch 2020)<sup>3</sup>, innerparteiliche Gruppierung der AfD, welche laut Bundesamt für Verfassungsschutz eine „gesichert rechtsextremistische Bestrebung gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung“ (Bundesamt für Verfassungsschutz 2020) verfolgt. Als ein Repräsentant dieser Organisation findet Höcke, dass die AfD „auch den sozialistischen Auftrag“ (2018d) übernehmen müsse, er beruft sich auf „die sozialen Errungenschaften von 150 Jahren Arbeiterbewegung“ (2017a: 28), er inszeniert sich regelmäßig als „Globalisierungskritiker“ (AfD Thüringen 2020) und er stimmte einer Beschreibung zu, die ihn als „striker Antikapitalist“ charakterisierte – zumindest, wie Höcke betont, wenn man unter dem Begriff eine Kritik an der „heute herrschende[n] Ökonomie“ (und nicht etwa an einer „sinnvolle[n] Marktwirtschaft“) verstehe (HH18: 153).

Ein nationalistischer Antikapitalismus; dies muss Assoziationen mit den Nationalsozialisten wecken, welche sich ebenfalls als „Todfeinde des kapitalistischen Wirtschaftssystems“ inszenierten, wie es Joseph Goebbels ausdrückte (zit. nach Bons 2007: 18). Doch der Nationalsozialismus (NS) war historisch betrachtet längst nicht die einzige Form rechtsextremistischer Kapitalismuskritik in Deutschland. Der NS reiht sich vielmehr in eine längere Ideologietradition *völkischer Kapitalismuskritik* ein, welche gut erforscht ist (bspw. Barthel/Jung 2013; Becker et. al 2019; Dietl 2017; Gebhardt/Clemens 2009; Puls 2012; Wamper et. al 2010). Die Bezeichnung ‚völkisch‘ eignet sich dabei, weil sich unter ihr alle rechtsextremistischen Gruppierungen – die der Weimarer Republik über die Nazizeit bis in die Bundesrepublik – subsummieren lassen, deren zentrale Gemeinsamkeit der spezifisch *völkische* Volksbegriff ist (vgl. 5.1). So ergibt sich die Fragestellung dieser Arbeit: Sie fragt danach, inwiefern sich Höckes Kritik am Kapitalismus (sowie die aus dieser resultierenden wirtschaftspolitischen Vorstellungen) in die Tradition der völkischen Ideologie einordnen lässt. Der von diesem Beitrag verfolgte Ansatz ist es dabei, Höckes Kapitalismuskritik zu strukturieren, um sie mit der völkischen Kapitalismuskritik zu kontrastieren. Hierzu werde ich das Forschungsvorhaben zunächst in den breiteren Kontext der Literatur zu rechtspopulistischer

---

<sup>3</sup> Nicht nur bezeichnete der Präsident des Thüringer Verfassungsschutzes Stephan Kramer die Auflösung als „Nebelkerze“ (zit. nach ZEIT 2020), die dem Zweck diene, eine Beobachtung durch den Verfassungsschutz zu umgehen. Auch Höcke selbst (vgl. 2020) hat in seiner Ansprache zur Auflösung des Flügels von einer lediglich „formal[en]“ Auflösung gesprochen, denn der „Geist des Flügels“ werde „natürlich“ weiter „in der Partei bleiben“.

bzw. rechtsextremistischer Wirtschaftspolitik einordnen, sowie die von dieser Arbeit vertretenden theoretischen Grundannahmen darlegen, insbesondere in Hinblick auf die Definitionen des Ideologiebegriffs und dem des ‚Framingprozesses‘. Hierauf aufbauend wird es möglich sein, das Forschungsvorgehen präziser zu bestimmen. Anschließend konzeptualisiere ich ‚völkische Kapitalismuskritik‘ als Idealtypus, was auf Basis einer breiten Literatursichtung zum Thema basiert. Schließlich analysiere ich die Kapitalismuskritik Björn Höckes auf der Basis einer umfassenden Sammlung von Diskursbeiträgen und setze sie in Beziehung zur völkischen Ideologie. So wird es möglich sein, ein abschließendes Urteil zu bilden, sowie weitere möglichen Forschungsvorhaben zu benennen, die an diese Arbeit angrenzen könnten.

## **2. Verortung der Arbeit in der weiteren Literaturdiskussion.**

Häufig wird die AfD als Ableger eines rechtspopulistischen Neoliberalismus behandelt (Havertz 2019; Butterwegge et. al. 2018; Bebnowski 2016; Bebnowski/Förster 2014). Die Kernthese ist dabei, dass die AfD die Theoreme des deutschen Ordoliberalismus mit einer nationalistischen Identitätspolitik verbinde. Von der Annahme perfekt funktionierender Märkte (innerhalb eines staatlichen Ordnungsrahmens) ausgehend, würden die nationalistischen Ordoliberalen die ökonomischen Unterschiede zwischen verschiedenen sozialen Gruppen nicht als ökonomische, sondern als außerökonomische Unterschiede wahrnehmen, d.h. als letztlich durch ethnische sowie kulturelle Unter- bzw. Überlegenheiten bedingt. Bebnowski und Förster (2014) sowie Bebnowski (2016) bezeichnen dies als „Wettbewerbspopulismus“:

*„In wettbewerbspopulistischen Argumentationen wird die Überlegenheit ökonomisch erfolgreicherer Gruppen – im Falle der AfD: Nationalstaaten – auf Grundlage ihrer ökonomischen Leistungsfähigkeit konstruiert und gleichzeitig mit kulturellen Stereotypen kurzgeschlossen. Auf diese Weise wird die Aufwertung der eigenen Position bei gleichzeitiger kultureller Abwertung des ‚Anderen‘ erreicht“ (ebd.: 30).*

Es sind vor allem die ehemaligen Köpfe der wirtschaftsliberalen AfD, welche Bebnowski und Förster mit dem Konzept des Wettbewerbspopulismus beschreiben. Gedacht wurde beispielsweise an AfD-Gründungsmitglied Hans-Olaf Henkel, der postulierte, die „Mentalitätsunterschiede“ (zit. nach Bebnowski/Förster 2014: 20) zwischen den europäischen Ländern würden unterschiedliche Währungszonen erfordern. Und auch AfD-Gründer Bernd Lucke hatte, derselben Logik folgend, behauptet, Einwanderung aus Osteuropa würde zwangsläufig einen „sozialen Bodensatz“ bilden, der die Sozialsysteme belasten würde (zit. nach Schneider 2013). Damit übersetzten beide Politiker sozialdarwinistische Logiken in

ökonomisches Vokabular – womit schließlich, so eine Annahme dieser Arbeit, das Eindringen der völkischen Kräfte in die AfD nicht nur erleichtert, sondern aktiv toleriert bis gefördert wurde. Die Radikalisierung der AfD „von Lucke zu Höcke“ (Manow 2018: 83) war also kein reiner Zufall oder eine unglückliche Entwicklung, sondern ein von den Wirtschaftsliberalen selbst initiiertes Prozess (vgl. Häusler 2018).

Doch die völkischen Kräfte – so die These dieser Arbeit – leiten ihren Nationalismus nicht mehr aus dem marktradikalen Glauben an die deutsche Wettbewerbsfähigkeit ab. Indem sie die völkische Gemeinschaft in den Mittelpunkt ihres politischen Denkens stellen, orientieren sie sich viel eher am „solidarischen Volkspatriotismus“ (Priester 2019a) der Neuen Rechten. Damit stehen die Völkischen häufig im direktem Widerspruch zur neoliberalen Konkurrenzmentalität – ein Spannungsverhältnis entsteht, welches wohl auch als ein Grund für die derzeit erlebten Machtkämpfe innerhalb der AfD gelten muss (vgl. Kühn 2020). Hierauf aufbauend ergibt sich das Ziel dieser Arbeit; die wirtschaftspolitischen Auffassungen des völkischen Flügels (dessen Kopf Höcke ist) näher zu analysieren.

Zunächst muss jedoch festgehalten werden, dass, wenn sich Teile der AfD zunehmend kapitalismuskritisch äußern und staatsinterventionistische Wirtschaftspolicies befürworten, die AfD damit im internationalen Ensemble rechtspopulistischer Parteien keineswegs alleine dasteht. Ging also die klassische Rechtspopulismus-Forschung noch davon aus, dass der wirtschaftspolitische Kern rechtspopulistischer Parteien aus einer Verbindung zwischen Neoliberalismus und Autoritarismus besteht (Kitschelt/McGann 1997), so stellt die neuere Forschung diese These zunehmend infrage (z.B. Kriesi et. al. 2008; Ivaldi/Mazzoleni 2019a; 2019b; Buzogany/Varga 2020). Denn diverse rechtspopulistische Parteien – zu nennen wären die französische *Front National*, die ungarische *Fidesz* oder die polnische *PiS* – haben in letzter Zeit staatsinterventionistische Policies angenommen (hierzu kritisch Otjes et. al. 2019). Auch wenn einige rechtspopulistische Parteien das neoliberale Kriterium der Marktradikalität nach wie vor erfüllen (etwa die Schweizer *SVP* oder die US-amerikanische *Tea-Party*-Bewegung), muss also bezweifelt werden, ob Neoliberalismus tatsächlich eine notwendige Bedingung für rechtspopulistische Parteien darstellt.

In erster Linie hat die Forschung auf diese Befunde reagiert, indem versucht wurde, die von Rechtspopulisten verfolgten Wirtschaftspolicies in die Debatte über den ideologischen Gehalt des Rechtspopulismus (Laclau 2005; Mudde 2007; Mudde/Kaltwasser 2017; Müller 2014; 2017; Skenderovic 2017 u. v. m.) zu integrieren (so beispielsweise das Konzept des Right-Wing-Populist Producerism von Ivaldi/Mazzoleni 2019a). Es wurden also wirtschaftspolitische

Narrative aus den zentralen Merkmalen des Populismus – nach Müller (2017): Anti-Elitismus, also eine Konstruktion des Sozialen entlang der Pole Volk-Elite, sowie Anti-Pluralismus, also die Vorstellung von Volk und Volkswille als homogene Einheit – abgeleitet. Wie jedoch Taggart (2018: 79) und Priester (2019b: 91) kürzlich feststellten, hat die Populismus-Literatur mittlerweile einen „Zustand der Konsolidierung“ (ebd.) erreicht. Die Gefahr besteht darin, die Wirtschaftspolitik der Rechtspopulisten nicht mehr aus der inneren Logik dieser Parteien selbst, sondern aus dem eigenen theoretischen Standpunkt darüber, was Rechtspopulismus eigentlich ist, abzuleiten. Deshalb erachtet es diese Arbeit als sinnvoll, Populismus im Sinne von Laclau (2005) und Mouffe (2018) zu definieren: Als reine Diskursstrategie, die von der Frage nach den ideologischen Überzeugungen derer, die sie anwenden, zu trennen ist. Die Volk-Elite Konstruktion eines Akteurs sollte also aus den ideologischen Überzeugungen dieses Akteurs abgeleitet werden, nicht umgekehrt. Damit rückt jedoch die Frage nach dem *historisch-ideologischen* Gehalt einer bestimmten wirtschaftspolitischen Vorstellung wieder in den Vordergrund. Statt sich also der Kapitalismuskritik Höckes aus der Perspektive der Populismus-Literatur zu nähern, wird diese Arbeit versuchen, die wirtschaftspolitischen Vorstellungen des Björn Höcke aus der Ideologiegeschichte völkischer Kapitalismuskritik abzuleiten.<sup>4</sup>

Damit ist die Arbeit auch von einem Literaturstrang zu unterscheiden, der sich mit den Kommunikationsstrategien von Nischen-Parteien befasst (Elias et. al. 2015; Bischof 2017). Kernidee ist hier, dass Parteien, die ein zentrales Kernthema besitzen (im Falle der AfD: Migration), ihre Kommunikation in anderen Politikfeldern an dieses Kernthema binden. So könnte etwa die völkische AfD versuchen (und sie versucht es tatsächlich), Wirtschaftspolitik in den Begriffen der Migrationspolitik neu zu formulieren – etwa, indem postuliert würde, der Neoliberalismus Sorge für offene Grenzen, die wiederum für wachsende Migrationsbewegungen verantwortlich zu machen sind. Diese Arbeit widerspricht der Existenz dieser Kommunikationsstrategie keineswegs. Auch historisch war es stets ein zentrales Element der völkischen Kapitalismuskritik, verschiedene Sinnbereiche rhetorisch zu verbinden. So baute etwa schon der frühe Antisemitismus der völkischen Kapitalismuskritik darauf auf, die Juden für bestehende soziale Missstände verantwortlich zu machen, also Sozialpolitik

---

<sup>4</sup> Eine weitere Begründung dieses Ansatzes ist, dass, würden wir Populismus als „thin-centered ideology“ (Mudde/Kaltwasser 2017: 6) verstehen, es als fragwürdig gelten muss, ob die Bezeichnung ‚populistisch‘ überhaupt ausreichen würde. Denn mittlerweile muss von einer offen rechtsextremistischen Ausrichtung der völkischen AfD gesprochen werden (Pfahl-Traugber 2019; der Bericht des Verfassungsschutzes unter Meister et. al. 2019), weshalb der Fokus auf die ‚populistischen‘ Elemente des völkischen Flügels den Blick für das wahre Wesen der völkischen Kapitalismuskritik verzerren könnte.

rhetorisch mit Antisemitismus zu verbinden.<sup>5</sup> Der Fokus dieser Arbeit soll aber nicht auf rechten Kommunikationsstrategien, sondern auf den kohärent-komplexen Ideensystemen (den Ideologien, vgl. 3.) liegen, welche den zu kommunizierenden Inhalt bestimmen.

Dieser Ansatz wurde in Anlehnung an Buzogany und Varga (2020) sowie Halls (1993) Theorie der Policy-Paradigmen gewählt. Ich lehne mich auch an Blokker (2019: 542) an, der ein „more in-depth and historical understanding“ von anti-liberalen Strömungen fordert. Denn während die ideologische Logik des Neoliberalismus mittlerweile sehr gut erforscht ist (etwa Slobodian 2018 oder Biebricher 2018) und auch der Zusammenhang zwischen Neoliberalismus und Rechtsextremismus mittlerweile Subjekt wissenschaftlicher Forschung war (Bathke/Spindler 2006), fehlt es weiterhin an Verständnis für die rechtsextreme Wirtschaftspolitik, die eben *nicht* in der marktradikalen Theorietradition steht.

Dies bedeutet nicht, dass es keine Literatur zur völkischen Kapitalismuskritik gäbe (Barthel/Jung 2013; Becker et. al. 2019; Wamper et. al. 2010; Dietl 2018 u. v. m.). Anhand dieser Literatur lassen sich die Grundannahmen völkischer Kapitalismuskritik gut konzeptualisieren: Die Postulierung einer ethnisch-kulturellen Volksgemeinschaft, eine grundlegende Ablehnung des politischen Universalismus der Aufklärung, die Umkehrung der kapitalistischen Antagonismen auf ein vage definiertes Außen (Finanzkapital, Migranten, Juden) verbunden mit der Forderung nach ethnischen Säuberungen, die Errichtung einer autoritären Gesellschaft, welche den Klassenkampf unterbindet sowie die Forderung eines großdeutschen (militärisch gesicherten) Wirtschaftsraumes, der schließlich die angebliche Einheit von Volk und Raum wiederherstellen soll.

Auch wenn also klar definierbar ist, was völkische Kapitalismuskritik eigentlich ist, existiert nach wie vor eine Lücke in der Literatur: Was fehlt, ist eine systematische Analyse, inwiefern die Kapitalismuskritik Björn Höckes in dieser Ideologietradition steht. Diese Analyse will diese Bachelorarbeit leisten. Damit stellt sie sich auch gegen zwei Tendenzen innerhalb des demokratischen Diskurses: Erstens gegen eine Neigung der Linken, die völkische Kapitalismuskritik als ‚Sozialpolemik‘ zu verwerfen, womit gemeint wird, dass es sich bei der Kapitalismuskritik der AfD lediglich um demagogische Phrasen handle, welche die wahre – marktradikal-kapitalfreundliche – Politik zu verschleiern versucht (Butterwegge et. al. 2017). Wie auch Meyer (2007: 8) in Bezug auf die NPD schreibt, unterschätzt diese Haltung den ideologischen Gehalt der völkischen Kapitalismuskritik signifikant. Zwar ist völkische

---

<sup>5</sup> Otto Glagau (1834-1893), ein früher Verfechter der antisemitischen Kapitalismuskritik, brachte dies mit einem Satz auf den Punkt: „Die soziale Frage ist die Judenfrage!“ (zit. nach Weiß 2019: 41).



Wirtschaftspolitik definitiv mit Kapitalinteressen zu vereinbaren, doch der Vorwurf der Marktradikalität trifft schlicht nicht zu. Dies zu übersehen, macht es den Völkischen zu einfach, die so ganz einfach auf ihre tatsächlich ernstgemeinten Konzeptionen verweisen können.

Zweitens wendet sich diese Arbeit aber auch gegen (häufig aus dem konservativen Lager entspringende) Ansätze, die attestieren, die Rechtsextremen würden – weil sie ja den Kapitalismus kritisieren – im Grunde ‚links werden‘. Was hier echot, ist die vielkritisierte Hufeisentheorie, nach der Links- und Rechtsextremisten im Grunde dieselben Inhalte vertreten würden. Wie aber zu zeigen sein wird, kann nicht ernsthaft behauptet werden, dass die rechtsextreme Kapitalismuskritik in irgendeiner Form ‚links‘ sei – sie ist stattdessen, wenig überraschend, durchweg völkisch und rechtsextrem.

Schließlich sei noch auf die in dieser Arbeit verwendeten Begrifflichkeiten eingegangen: Denn häufig fällt in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der völkischen Kapitalismuskritik der Begriff des „völkischen Antikapitalismus“ (Becker et. al. 2019; Dietl 2018; Barthel/Jung 2013; Gebhardt 2010). In der Regel steht dieser dabei in Anführungszeichen, um zu signalisieren, dass es sich hier um einen vermeintlichen, d.h. unechten Antikapitalismus handelt. Denn wie alle Analysen zum Thema nicht müde werden zu betonen, ist es *nicht* das Anliegen der völkischen Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus, die kapitalistische Produktionsweise als Ganzes zu überwinden. Diese wird in dieser Arbeit als gesellschaftliche Form der Produktion verstanden, in welcher der Zweck der Warenproduktion das Schaffen von Tauschwerten (also von Gewinn bzw. Mehrwert) darstellt (vgl. ebd.: 145; Marx 2017). Im völkischen Diskurs wird aber nur eine bestimmte (von der eben genannten Definition abweichende) Vorstellung des Kapitalismus kritisiert. Die Überwindung des Kapitalismus wird letztenendes – trotz z.T. revolutionärer Rhetorik – nicht angestrebt. Diese Arbeit spricht deshalb von völkischer ‚Kapitalismuskritik‘; verstanden als ausdrücklichen Hinweis darauf, dass hier nur bestimmte Elemente der kapitalistischen Gesellschaftsordnung kritisiert werden, dass sich die völkische ‚Utopie‘ also innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise verwirklichen soll.

### ***3. Der Ideologiebegriff und seine Beziehung zum Framingprozess.***

#### ***3.1 Ideologiebegriff.***

Dieser Beitrag behandelt die völkische Kapitalismuskritik als Teil der völkischen *Ideologie* – und ausdrücklich *nicht* als Teil einer völkischen Wirtschaftstheorie. Denn diese kann es

innerhalb des völkischen Denkens, welches grundlegend anti-materialistisch und auf etwas Jenseitiges ausgerichtet ist, auch gar nicht geben. So hat schon Georg Strasser damit angegeben, das 25-Punkte-Programm der NSDAP „nie richtig gelesen“ (zit. nach Werth 1996: 230) zu haben. Und auch die hitlerische Verachtung gegenüber der Wirtschaft ist gut belegt (vgl. Turner 1976). Denn für Hitler galt: „Auf Programme kommt es nicht an. Es kommt nur auf Macht an“ (zit. nach Werth 1996: 228). Hitler wollte durchregieren, weshalb er sich, Werth (ebd.: 231ff.) folgend, nicht auf einzelne Programme oder Wirtschaftstheorien festlegen konnte. Sein Wort, das Wort des Führers, sollte gelten – und nicht irgendeine Wirtschaftstheorie.

Völkische Kapitalismuskritik kann also den Ansprüchen einer wissenschaftlichen Theorie – Mittelbarkeit, Nachvollziehbarkeit, Kritisierbarkeit (vgl. Mols 2016: 24f.) – per Definition nicht gerecht werden, da sich in ihrem Kern metaphysische und moralische Kategorien befinden (vgl. Kapitel 4). Dennoch existiert ein klares, kohärentes Ideensystem, welche das völkische Denken über den Kapitalismus systematisiert und strukturiert. Es ergibt deshalb Sinn, die völkische Kapitalismuskritik als Ideologie zu behandeln. Dabei verwendet diese Arbeit einen Ideologiebegriff, der sowohl den sinnverzerrenden als auch den sinnschaffenden Moment einer Ideologie betont (vgl. Freeden 2003; für eine kritische Genealogie des Begriffs vgl. Schnädelbach 1969). Der sinnverzerrende Moment geht dabei auf den marxistischen Ursprung des Ideologiebegriffs zurück. Denn Marx und Engels (vgl. 1969) leiten ihren Ideologiebegriff direkt aus den Herrschaftsverhältnissen in der kapitalistischen Gesellschaft ab<sup>6</sup>. In ihrem Denken war es die ideologische Macht der Bourgeoisie, welche im Proletariat ein ‚falsches Bewusstsein‘ bewirkte, in dessen Folge die Arbeiter\*innen ihre höchst prekäre Position als einen angeblich natürlichen Teil der Industriegesellschaft akzeptierten. Damit wurde in der bürgerlichen Ideologie der Zweck ausgemacht, die *wahren* Zustände der Gesellschaft zu verschleiern, womit der Ideologiebegriff sein sinnverzehrendes Moment erhielt.

Doch nicht nur unterschätzten Marx und Engels die Fähigkeit der bürgerlichen Ideologie, gleichzeitig auch immer einen *Sinn zu schaffen* (denn letztlich weist auf die verklärendste Ideologie dem Individuum, das an sie glaubt, einen sinnhaften Platz in der Gesellschaft zu), auch die Proklamation der eigenen Analyse als unideologische Wahrheit muss als problematisch gelten. Schon marxistische Autor\*innen begannen deshalb damit, den von Marx und Engels zu eng definierten Ideologiebegriff zu erweitern. So definierte beispielsweise Antonio Gramsci das stabilisierende Moment der bürgerlichen Herrschaft nicht mehr

---

<sup>6</sup> „Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d.h. die Klasse, welche die herrschende materielle Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende geistige Macht“ (ebd.: 46).

Staatsapparat, sondern in der Zivilgesellschaft (vgl. Demirovic 2007). Welche Ideologie die herrschende ist, wird bei Gramsci also durch den politischen Kampf entschieden. Ideologien konkurrieren demnach untereinander, indem sie verschiedene Interpretationen des Sozialen anbieten.

So begann eine Öffnung des Ideologiebegriffes, welche insbesondere in der US-amerikanischen Soziologie dazu führte, dass unter ‚Ideologie‘ nun ein geordnetes System komplexer kultureller Symboliken verstanden wurde (vgl. Geertz 1964). Ideologien machen also das Soziale (und das Politische) für die Individuen überhaupt erst erfahrbar, in dem sie die Einordnung von akuten Geschehnissen und historischen Prozessen in bestehende Interpretationsschemata ermöglichen. In diesem Sinne lässt sich eine Ideologie – Freedens (2003: 32) folgend – als „set of ideas, beliefs, opinions and values“ einer sozialen Gruppe definieren, welche ein „recurring pattern“ aufweisen und welche im Wettbewerb um politische Macht stehen, indem sie die bestehenden sozialen und politischen Verhältnisse entweder rechtfertigen, herausfordern oder anderweitig zu verändern versuchen. Ideologien kombinieren dabei politische Ideen in kompatiblen Strukturen, in dem sie manche dieser Ideen hervorheben und andere vernachlässigen. Die spezifische Bedeutung eines politischen Konzepts innerhalb einer politischen Ideologie ergibt sich deshalb aus der Stellung des Konzepts in seiner Relation zu den anderen, in der Ideologie vorhandenen Konzeptionen.<sup>7</sup> Manche politischen Konzepte nehmen dabei eine zentrale, andere hingegen eine periphere Stellung ein (ebd.: 61). Dabei leitet sich die Bedeutung der peripheren Konzeptionen primär aus den zentralen Konzepten der Ideologie ab.<sup>8</sup>

Auf Freedens Ideologiekonzeption aufbauend wird diese Analyse damit beginnen, die Grundannahmen (also die zentralen Konzeptionen – in beiden Fällen handelt es sich um den diesen Ideensystemen zugrunde liegenden Volksbegriff) von der völkischen bzw. von Höckes Ideologie darzulegen. So soll das Verständnis für die peripheren Ideologiekonzeptionen – Kapitalismuskritik, Wirtschaftspolitik – überhaupt erst ermöglicht werden.

---

<sup>7</sup> So weisen beispielsweise fast alle Ideologien eine Freiheitskonzeption auf. Was genau ‚Freiheit‘ in einer Ideologie aber bedeutet, ergibt sich erst im Kontext der anderen, in dieser Ideologie vorhandenen Konzeptionen. So fasst der Wirtschaftsliberalismus Freiheit in erster Linie als die Freiheit auf, Eigentum besitzen zu dürfen, der Sozialismus sieht in der Freiheit die Freiheit von ökonomischen Zwangsstrukturen, der Anarchismus die Freiheit vom sämtlichen Zwangsstrukturen und der Faschismus versteht unter Freiheit primär die Abwesenheit von den als volkszersetzend wahrgenommenen Menschen innerhalb der eigenen Volksgemeinschaft.

<sup>8</sup> Ist der Kern einer Ideologie also beispielsweise eine bestimmte (sozialistische) Vorstellung von Klassensolidarität, wird sich z.B. auch die Vorstellung davon, was Außenpolitik zu bedeuten hat, aus diesem zentralen Konzept der Klassensolidarität ableiten. Wir würden also erwarten, dass sozialistische Parteien in einem hypothetischen Kriegsfall eine die nationalstaatlichen Grenzen transzendierende Klassensolidarität proklamieren, sich also gegen den Krieg stellen würden.

### 3.2 Beziehung zum Framingprozess.

Ideologien sind jedoch nicht primär auf Erkenntnisgewinn ausgelegt (wie eine wissenschaftliche Theorie), sondern müssen als „political weapons (...) in the struggle between social groups“ (Wilson 1973: 92) begriffen werden. Sie sind deshalb nicht vom akuten politischen Kampf zu trennen, in welchem das *Framing* (also das Einordnen von Geschehnissen und anderen Elementen des Sozialen in die eigene Erzählung) eine zentrale Aufgabe einer jeden sozialen Bewegung darstellt: „They [soziale Bewegungen, T.K.] frame, or assign meaning to and interpret, relevant events and conditions in ways that are intended to mobilize potential adherents and constituents, to garner bystander support, and to demobilize antagonists“ (Snow/Benford 1988: 198). Ideologie und Framingprozess sind also eng miteinander verwoben, verweisen aber doch auf entschieden unterschiedliche Elemente des Sinngebungsprozesses (Oliver/Johnston 2000; Snow/Benford 2000). Der Framingbegriff bezieht sich auf das neurowissenschaftliche Konzept eines „Frames“. Unter diesem wird eine kognitive Simulation verstanden, also das mentale Verbinden mehrerer Sinnbereiche (vgl. Wehling 2019). Frames ermöglichen es also, dass menschliche Gehirne beispielsweise die Konzepte ‚Hammer‘, ‚Nagel‘ und ‚Wand‘ intuitiv miteinander verbinden (ebd.: 25). Frames können deshalb – wie klassisch bei Goffman (1986: 21) – als "schemata of interpretation" definiert werden, welche es den Individuen ermöglichen, Ereignisse innerhalb ihrer Lebenswelt, sowie in der sozialen Welt als Ganzes, zu lokalisieren, wahrzunehmen, zu identifizieren und zu bestimmen.

*Politisches Framing* bezeichnet den bewussten Versuch politischer Akteure, zwei politische Sinnbereiche miteinander zu verknüpfen. Beispielsweise kann dies geschehen, indem Zuwander\*innen als Fremdkörper und Migrationsbewegungen als Naturkatastrophen (Tsunamis, Wellen, Fluten...) beschrieben werden (Wehling 2019: 167-179). So werden – durch das Hervorheben mancher und das Vernachlässigen anderer Elemente – Interpretationsschemata bewusst geschaffen, weshalb Snow und Benford (1988: 198) politisches Framing als „production of meaning“ bezeichnen. Es ergibt sich daher die große Bedeutung des politischen Diskurses als der Ort, „an dem jene ideellen Elemente produziert werden, durch die die Realität sinnhaft verstanden und gestaltet wird“ (Donati 2001: 147). Gamson und Modigliani (1989: 2) betrachten den Konflikt über politische Fragen deshalb als „in part, a symbolic contest over which interpretation will prevail“<sup>9</sup>.

---

<sup>9</sup> Eine neo-gramscianische Perspektive würde an dieser Stelle darauf hinweisen, dass der Diskurs als jener Ort, in dem sich die Sinnproduktion der sozialen Welt vollzieht, keineswegs selbstorganisiert und neutral, sondern stets machtdurchzogen ist. Hier findet Gramscis Hegemoniekonzeption ihren entscheidenden Platz. Denn für Gramsci bedeutete bürgerliche Hegemonie innerhalb der Zivilgesellschaft, dass der gesellschaftliche Diskurs höchst

Wie ein politischer Akteur aber ein bestimmtes Ereignis framed, geschieht natürlich nicht zufällig. Hier beginnt die Ideologie einer sozialen Bewegung (und die eines Akteurs innerhalb dieser Bewegung) eine Rolle zu spielen. Denn Snow und Benford (1988: 205; 2000: 58f.) folgend, müssen Ideologien als die *hauptsächliche kulturelle Ressource* des Framingprozesses betrachtet werden. So lässt sich die Fragestellung dieser Arbeit präzisieren: Gefragt wird, *inwiefern sich Höckes Framing des Kapitalismus innerhalb des politischen Diskurses auf die kulturelle Ressource der völkischen Ideologie zurückverfolgen lässt*. Dabei ist zu beachten, dass es durch den Framingprozess auch möglich ist, *neue* Elemente in das ideologische Ideensystem zu integrieren.<sup>10</sup> In jedem Fall muss jedoch das Bild, das durch das eigene Framing erzeugt wird, mit den ideologischen Überzeugungen, aus denen dieses Bild entspringt, kompatibel sein.

Doch wie ist ein solches Bild konstruiert? Diverse Autor\*innen der sozialen Bewegungsforschung (Snow/Benford 1988: 199f.; Entmann 1993: 52; Gamson 1997: 7f.) machen hier, unter Bezugnahme auf Wilson (1973: 95-134), drei zentrale Strukturelemente des Framingprozesses aus. *Erstens* muss der Framingprozess ein bestimmtes zu lösendes Problem lokalisieren, sowie seine Ursache oder die Schuldigen, die für das empfundene Übel verantwortlich gemacht werden können. *Zweitens* muss der Framingprozess Handlungsanweisungen bereitstellen, wie das Problem beseitigt und damit eine bessere Welt ermöglicht werden kann, was sowohl spezifische Reformvorschläge als auch eine breitere Vision für die Gesellschaft (eine Utopie) beinhalten kann (vgl. ebd.: 110). Und *drittens* muss eine Bewegung rechtfertigen, warum sie selbst der Agent der Veränderung sein sollte. Dies geschieht durch eine Einordnung der eigenen Bewegung in einen größeren historischen Kontext, sodass den Anhänger\*innen und den Gegner\*innen der Bewegung eine bestimmte geschichtliche Rolle zugewiesen wird.

In dieser Arbeit wird sich auf das erste sowie das zweite Strukturelement des Framingprozesses fokussiert werden. Sowohl die Kapitalismuskritik der völkischen Ideologie als auch jene von Björn Höcke werden also anhand ihrer Problemdefinitionen und ihrer Lösungsvorschläge

---

asymmetrisch geführt wird. Während also einerseits tatsächlich verschiedene Interessensgruppen versuchen können, auf die Zivilgesellschaft Einfluss zu nehmen, sind andererseits aber die Möglichkeiten, wirklich Einfluss zu üben, äußerst ungleich verteilt. In diesem Sinne spielen auch materielle Kräfteverhältnisse innerhalb der Gesellschaft eine Rolle im Diskurs, weshalb der vermeintlich neutrale Konsens, der innerhalb der gesellschaftlichen Debatte erzielt wird, für Gramsci auch stets weiterhin von Klassenkonflikten geprägt blieb (vgl. Demirovic 2007: 28ff.).

<sup>10</sup> So analysiert beispielsweise Kebir (2010: 54ff.), wie „Diskurspiraterien“ schon seit Mussolini und Goebbels zum „Alltagsgeschäft der Rechten“ gehören. Indem Konzepte des politischen Gegners zumindest in ihrer begrifflichen Hülle übernommen werden, können sie mit neuem (ideologisch kompatiblen) Inhalt gefüllt werden – manchmal sogar mit der bedauerlichen Folge, dass der politische Gegner (im Falle der Rechten handelt es sich regelmäßig um die politische Linke) den nun ‚kontaminierten‘ Begriff fallenlässt.

untersucht. Die Ergebnisse hiervon wurden tabellarisch am Ende der jeweiligen Kapitel festgehalten. Dabei wurde zwischen einer allgemeingesellschaftlichen und einer spezifisch auf den Kapitalismus bezogenen Krisendiagnose unterschieden, wobei sich die Kapitalismusdiagnose (als peripheres Konzept) aus den zentralen Konzeptionen der allgemeingesellschaftlichen Krisendiagnose ableitet. In der Kategorie der Lösungsvorschläge bot es sich an, zwischen nationaler Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie zwischen Konzeptionen der Außenwirtschaft zu unterscheiden. Zudem wurde jeweils zu Beginn der den Ideologien zugrunde liegende Volksbegriff analysiert, da dieser in der völkischen Ideologie und bei Höcke als *das* zentrale Element in den jeweiligen Vorstellungen von Gesellschaft und Politik gelten muss. Die Einordnung in einen breiten historischen Kontext wird lediglich in Form eines Ausblickes angerissen werden, da es sich hier nicht um ein Element handelt, welches für das Verständnis der völkischen bzw. Höckes Kapitalismuskritik zentral ist.

#### **4. Methodisches Vorgehen.**

Auf der Basis dieser theoretischen Erläuterungen ist es möglich, das Vorgehen präziser zu beschreiben: In einem ersten Teil (Kapitel 5) werde ich konzeptualisieren, was sich unter ‚völkischer Kapitalismuskritik‘ historisch vorzustellen war. In diesem Teil wird sich die Arbeit hauptsächlich auf Sekundärliteratur stützen, aber auch auf Primärdokumente verweisen, wenn es der Illustration dient. Die Sekundärliteratur wird dabei im Literaturverzeichnis, die Primärliteratur im Quellverzeichnis aufgelistet werden. Es handelt sich hierbei um die Konzeptualisierung eines „Idealtypus“ nach Max Weber (vgl. 1968), weshalb – auch im Interesse einer möglichst knappen Darstellung – kleinere Verallgemeinerungen nicht zu vermeiden waren. Im Großen und Ganzen ist die völkische Kapitalismuskritik jedoch erstaunlich kohärent, obwohl es sich beim Begriff des ‚Völkischen‘ um einen Sammelbegriff handelt, welcher verschiedene politische Ideologien (hier behandelt werden Oswald Spengler, Arthur Moeller van den Bruck, Adolf Hitler und die NSDAP, die NPD sowie die s.g. ‚Neue Rechte‘) zusammenfasst, deren (zentrale) Gemeinsamkeit es ist, einen spezifisch *völkischen* Volksbegriff zu verwenden (vgl. 5.1).

Der zweite Teil (Kapitel 6) behandelt Höckes Framing des Kapitalismus innerhalb des politischen Diskurses. Empirische Grundlage dieses Kapitels waren der im neurechten Manuscriptum-Verlag veröffentlichte Gesprächsband Höckes mit Sebastian Hennig sowie 27 weitere Diskursbeiträge Höckes aus den Jahren 2011 bis 2019. Andreas Kemper (2016a; 2016b; 2017) wies in diesem Zusammenhang anhand einer weitreichenden Synopse aus Texten des

bekennenden Neonazis „Landolf Ladig“ und Texten von Björn Höcke (sowie anhand weiterer Indizien) nach, dass es sich bei Ladig um ein Pseudonym Höckes handeln muss. Auch das Bundesamt für Verfassungsschutz geht mit „an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit“ (Meister et. al. 2019) von einer Identität zwischen Ladig und Höcke aus. Selbst ein Gutachten des AfD-Bundesvorstands (unter Frauke Petry als Parteichefin) kam zu dem Schluss, dass „vernünftige Zweifel daran, dass der Antragsgegner [Höcke, T.K.] unter der Bezeichnung ‚Landolf Ladig‘ veröffentlicht hat, nicht mehr möglich“ seien (zit. nach Fiedler/Meisner 2017). Höckes Diskursbeiträge beinhalten deshalb auch jene drei Artikel, die in den Jahren 2011-2012 in den NPD-Zeitschriften „Volk und Bewegung“ sowie der „Eichsfeld Stimme“ erschienen sind.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden die Primärquellen Höckes mithilfe des qualitativen Datenanalyseprogramms *ATLAS.ti* kodiert. In einem ersten Analyseschritt wurde dabei explorativ vorgegangen. Es wurden also prägnante Formulierungen oder Ideenelemente kodiert und damit abgespeichert. Nachdem ca. 50% des Materials gesichtet wurde, wurden die Ideenelemente erstmalig gruppiert und gegebenenfalls zusammengefügt. Anschließend wurde das restliche Material bei identischer Vorgehensweise kodiert. Nach der Erstsichtung erfolgte eine Zweitsichtung der durch die Kodierungen verlinkten Zitate. Dies diente dazu, eine korrekte Kodierung der Zitate sicherzustellen. Anschließend wurden die Kodierungen in thematischen Kode-Gruppen gesammelt. Diese thematischen Kode-Gruppen orientierten sich dabei an den oben entwickelten Fragestellungen. So entstand ein Konzeptnetzwerk, welches die Kapitalismuskritik Höckes in seiner Komplexität wiedergibt.

## ***5. Die Kapitalismuskritik in der völkischen Ideologie.***

### *5.1 Die völkische Volkskonzeption.*

Die völkische Ideologie bildete sich infolge einer extremen Radikalisierung des deutschen Nationalismus innerhalb des „organisierten Antisemitismus (Puschner 2016: 4) des Deutschen Kaiserreichs ab den 1890er Jahren (vgl. Wehler 2001). Schon der deutsche Nationalismus hatte sich nicht in der zumindest potenziell emanzipativen Konzeption einer „Staatsnation“ gezeigt<sup>11</sup>, sondern schon bald die „Kulturnation“ proklamiert und damit den Fokus auf das Gemeinsame,

---

<sup>11</sup> Eine Form des Nationalismus, in der das kollektive Selbstbestimmungsrecht aller im Staat lebender Bürger (zu Beginn zumeist ausschließlich männlich verstanden) in Opposition zur – in der Regel monarchistischen – Elite postuliert wird. Diese Form des Nationalismus erklärte deshalb einen Gleichheitsanspruch, der sich zumindest prinzipiell auch auf alle marginalisierten Gruppen (Frauen, Migrant\*innen, Juden...) anwenden lies.

das typisch Deutsche, sowie die spezifischen Eigenschaften der deutschen Seele gelegt (Lübbe 2013; Barthels/Jung 2013: 11). Ende der 1890er Jahre führten nun aber ein sich weiter verbreitender Kapitalismus (Anderson 1989) und die mit diesem einhergehenden „bitteren Klassenkonflikte“ (Wehler 2001: 79-82) zu einem offen extremistischen Nationalismus. Verschärfend kam die zunehmende Verbreitung des pseudowissenschaftlichen Sozialdarwinismus hinzu, sodass die Ideen einer Purifizierung der Nation zunehmend an Einfluss gewannen – obwohl bis zum Ersten Weltkrieg von einer losen Sammelbewegung mit kaum mehr als 10.000 Mitglieder\*innen gesprochen werden muss (Puschner 2016: 4).

Wie der Begriff *völkisch* bereits suggeriert, besteht er in seinem Kern aus einer spezifischen Verwendung des Volksbegriffes. Anders als die demokratische Konzeption des *Demos*, welche das Volk als politische Kategorie – als die Stimme eines „*sich selbst aktiv regierende[n] Kollektiv[s]*“ (Wolkenstein 2019: 47; klassisch vgl. Kelsen 2019: 23ff.) – sieht, definiert die völkische Volkskonzeption das Volk als *Ethnos*, also als „Abstammungs- und generationsübergreifende ‚Zeugungsgemeinschaft‘“ (Kellershohn 2017). Die Bezeichnung ‚völkisch‘ drückt also eine „verabsolutierende Beziehung zum eigenen Volk aus, in der dieses die Stelle eines obersten Wertes“ (Hartung 1987: 1175f.) einnimmt.

Die NS-Rassenideologie verabsolutierte dieses Denken, doch völkische Volkskonzeptionen müssen nicht notwendigerweise rassistisch-biologisch sein. Auch Griffin (2018: 67ff.) stellt in einem Vergleich diverser faschistischer Gründungsmythen fest, dass die nationalsozialistische Fixierung auf die ‚reine arische Rasse‘ nur eine Variante faschistischen Denkens darstellt. Obwohl also gilt, dass in jeder völkischen und in jeder faschistischen Ideologie das Volk zumeist als ethnisch-kulturelle Einheit definiert wird, variiert der Ursprungsmythos dieser Einheit beträchtlich. Während sich die Nationalsozialisten auf eine angeblich pure ‚arische Rasse‘ bezogen, beschwor Mussolini die Neugeburt des multiethnischen römischen Reiches – und die brasilianischen Faschist\*innen unter Plínio Salgado erklärten den spezifischen Mix aus indigener Bevölkerung, portugiesischen Kolonialisten und afrikanischen Sklaven zur Kraftquelle der brasilianischen Wiedergeburt (ebd.: 76f.). Während also der Bezug auf eine ethnisch definierte Abstammungsgemeinschaft zentral für *alle* faschistischen (und völkischen) Gruppierungen ist, kann die spezifische Konzeption stark variieren – wie im Nationalsozialismus, der die eigene Abstammungsgemeinschaft als ‚rassistisch rein‘ erklärte.

Zentral ist also die Postulierung einer ethnisch-kulturellen Homogenität, von der ausgegangen wird, dass sie einen unveränderlichen und schützenswerten Kern besitze, der das gesamte Sein eines Volksmitglieds und der völkischen Gemeinschaft insgesamt bestimmt. Damit definiert



sich ein völkisches Volk primär durch Abgrenzung von anderen Völkern. Hermann Reischle, Leiter des ‚Rassenamtes‘ im ‚Rasse- und Siedlungshauptamt‘ der SS formulierte dies im Jahr 1936 so: „Volkstum bedeutet das Eigenartige und damit Arteigene eines Volkes in bezug [sic!] auf sich selbst und zugleich im Gegensatz zum Wesen eines fremden Volkes“ (zit. nach Kellershohn 2013). Die NPD (vgl. 1996) erklärt deshalb „Sprache, Herkunft, geschichtliche Erfahrung, Religion, Wertvorstellungen“ und „Bewusstsein“ als zu dieser „deutsche[n] Volkssubstanz“ (ebd.) dazugehörend.

*Sowohl* Abstammung *als auch* Kultur entspringen also aus derselben „Volkssubstanz“, welche den Charakter der Deutschen *a priori* vordefiniert. Prinzipiell ist es also möglich, dass deutsche Menschen kulturell tätig sind, dabei aber keine deutsche Kultur schaffen, weil das, was sie tun, nicht dem deutschen Wesen entspricht. Die ‚Wiederherstellung‘ der Identität zwischen „deutscher Volkssubstanz“ und der Lebensweise der Deutschen ist deshalb die Kernaufgabe des völkischen Identitätsprojekts (vgl. Weiß 2017: 183). Aus dem ethnisch-kulturellem Volksbegriff leiten sich also auch alle weiteren Elemente der völkischen Ideologie ab; von der angeblichen Verbundenheit eines Volkes mit einem spezifischen Raum (im Jargon der Nazis: ‚Blut und Boden‘) bis zu sehr spezifischen "Strukturen, Normen und Werte[n] für Staat, Gesellschaft, Geschlechterordnung, Wirtschaft, Recht, Erziehung, Kultur etc." (Puschner 2016: 6).

Ganz offensichtlich gibt es aber weder ein spezifisch deutsches Element im biologischen Sinne, noch lässt sich ein deutscher Volksgeist ausmachen, der den Deutschen vorgibt, wie sie Gesellschaft und Privatleben zu strukturieren haben. Die völkische Ideologie postuliert deshalb, das Volk sei lediglich die erste Voraussetzung einer solchen organischen Einheit aus Biologie und Gesellschaft. Dies hängt mit dem spezifisch völkischen Begriff der *Nation* zusammen: Laut dem *Politischen Lexikon* der NPD (vgl. k.J.) ist eine Nation „nicht gleich Volk“. Sie ist viel mehr „ein sich politisch bewusst gewordenes Volk mit einheitlichem Handlungsvermögen“. Eine Nation entstehe also, wenn das Volk „sich seines politisch-kulturellen Eigenwertes bewußt [sic!] wird, und sein Dasein als selbständige sichtbare Ganzheit bejaht“. In diesem besonderen politisch-geschichtlichen Stadium wird das Volk schließlich auch zur Volksgemeinschaft. „Durch gemeinsame Abstammung, Geschichte, Sprache und Kultur entsteht eine Gemeinschaft, mit der sich der Mensch identifizieren kann und deren Bestandteil er ist.“ Ohne diese Volksgemeinschaft sei der Mensch hingegen identitätslos, ein „Nichts“ (NPD Aktionsprogramm 2002).

Wie Kellershohn (2013) ausführt, entsteht hier – im Kern der völkischen Ideologie – ein offener Widerspruch: „Auf der einen Seite werden Völker als *die* handelnden Subjekte des Geschichtsprozesses betrachtet, die Volksgemeinschaften als Voraussetzungen für ihre Überlebensfähigkeit generieren; auf der anderen Seite dagegen zeitigt der Geschichtsverlauf offensichtlich dem entgegenstehende Ergebnisse“. Einerseits entstehen Volksgemeinschaften also naturalistisch und sind einzig denkbare Quelle eines würdigen Lebens, andererseits gibt es Volksgemeinschaften offenbar nur in historischen Ausnahmesituationen, wobei von völkischen Kräften hier zumeist der Nationalsozialismus oder der Mythos des „Augusterlebnis“ (Weiß 2010: 81) am Vorabend des Ersten Weltkrieges beschworen wird.<sup>12</sup>

### *5.2 Der völkische Antiuniversalismus als allgemeine Krisendiagnose.*

Vor allem in Bezug auf die NPD und die Neue Rechte würden wir intuitiv vermuten, dass die Krisendiagnose mit Migration zu tun haben dürfte. Doch obwohl Migrant\*innen und Geflüchtete natürlich ein Feindbild der völkischen Ideologie sind, reicht der bloße Verweis auf eine ethnische Bedrohung durch Migration nicht aus. Denn dem völkischen Imaginären folgend müsste ja gerade die Bedrohung durch einen sichtbaren Feind zu einer verstärkten politischen Einheit der eigenen Gruppe führen. Doch diese bleibt weiterhin aus, weshalb die völkische Ideologie eine tiefergehende Krisendiagnose stellt, welche eine angebliche westliche Dekadenz sowie – spezifischer – ein westlich-universalistisches Denken zum finalen Feind erklärt (vgl. Weiß 2017: 182ff.).

Weiß (2017: 184) erklärt dieses Denken unter Verweis auf Carl Schmitts Unterscheidung zwischen „wirklicher“ und „absoluter“ Feindschaft. Migrant\*innen und Geflüchtete seien für die Völkischen ein „wirklicher“ Feind in dem Sinne, dass deren Präsenz im eigenen Raum die Möglichkeit einer ethnisch homogenen Nation und damit die Möglichkeit einer Volksgemeinschaft fundamental bedrohe. Daraus leiten sich die unzähligen Überfremdungsphrasen der NPD sowie ihre Pläne für Ausländerrückführungen und zur Exklusion von (angeblichen) Ausländer\*innen z.B. aus der Sozialgesetzgebung ab (vgl. Botsch/Kopke 2019: 84). Damit ist auch offensichtlich, dass der ‚Ethnopluralismus‘ der Neuen

---

<sup>12</sup> Im rechten Diskurs hat sich die Überzeugung fest verankert, dass am Vorabend des Ersten Weltkrieges der nationalistische Trubel erstmalig eine nationale Einheit, ein im Angesicht des Kampfes vereinigtes Volk, geschaffen habe. Tatsächlich handelte es sich hierbei aber um nationalistische Propaganda, wie Verhey (2000: 52-57) darlegte. Wo Nationalist\*innen die Einheit einer vom Krieg überzeugten Masse sahen, überwogen in Wirklichkeit Angst, Neugierde und die Suche nach vertrauenswürdigen Informationsquellen – zusammen mit militanten Antikriegsdemonstrationen (750.000 demonstrierten deutschlandweit für die internationale Solidarität), die vom linken SPD-Flügel veranstaltet wurden.

Rechten, welcher postuliert, dass jedem Volk sein eigener Raum zustünde, einen Versuch darstellt, im ‚eigenen‘ Raum eine ethnische Säuberung zu legitimieren – denn irgendwie muss ja durchgesetzt werden, dass im heimischen Raum tatsächlich nur eine Ethnie existiert (vgl. Bernstorff 2020: 58).

Die Gefahr, die von der völkischen Ideologie z.B. für die muslimische Bevölkerung ausgeht, kann deshalb kaum übertrieben werden. Doch zumindest auf der ideologischen Ebene ist der „Anlass der Abneigung“ (Weiß 2017: 185) für die völkische Feindschaft mit dem Islam ‚nur‘ dessen Anwesenheit in Europa. Damit wäre ein Ende der Feindschaft zumindest theoretisch denkbar. Gerade *innerhalb* ihrer rassistischen Stereotypen vom Islam oder von Muslimen erblickt die Neue Rechte sogar regelmäßig eine Reihe von Eigenschaften, die sie eigentlich bewundert, wie etwa das angebliche Festhalten an einer ethnisch definierten Kultur, Religion, Sprache oder Familien- und Sexualordnung.<sup>13</sup> Die völkische Krisendiagnose ist also längst nicht auf den Hass gegenüber Ausländer\*innen zu beschränken: Nach Sternhell (vgl. 2011) lässt sich diese bis an die Wurzeln des völkisch-faschistischen Denkens zurückverfolgen, welches er in der Gegenaufklärung verortet. Denn seit die Aufklärung die Universalität der Menschenrechte und die politische Machbarkeit der Welt postulierte, haben nationalistische Kräfte gegen diese Ideale revoltiert, indem sie die Ungleichheit der Völker und Menschen (anstelle ihrer Gleichheit) sowie die Verbundenheit von Mensch und Natur (anstelle der liberal-kapitalistischen Rationalität und Naturbeherrschung) postulierten. Völkisches Denken reicht also auf eine tief sitzende Abneigung der aufklärerischen Ideale und der Französischen Revolution zurück. Dies findet sich bei völkischen Autor\*innen regelmäßig wieder. So hatte schon Oswald Spengler seine Vorstellung von einer dem deutschen Volksgeist entsprechenden Wirtschaftsordnung am preußischen Leitbild „Pflicht, Ordnung, Gerechtigkeit“ orientiert, welche er zum Bollwerk gegen das französische Trias „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ erklärte (Lausberg 2019: 27).

Die völkische Ideologie sieht also die Aufklärung und die mit ihr einhergehenden Ideale als ein aus dem Westen (Frankreich, England, USA) entstammenden Importartikel, der nicht dem

---

<sup>13</sup> Der identitäre Übersetzer Martin Lichtmesz trieb diese Logik auf ihre Spitze, als er nach dem Massaker in der Redaktion des französischen Satiremagazins Charlie Hebdo einen Beitrag veröffentlichte, in dem er postulierte, es sei von Muslimen zu viel verlangt, „die Schändigung des ihnen Heiligen“ zu dulden. Die Mohammed-Karikaturen von Charly Hebdo seien „nichts anderes als das Äquivalent von ‚Pussy Riot‘ oder den Tittendummies von Femen, die von ihren Hintermännern wie Nutten auf den Proteststrich geschickt und von amerikanischen Geschäftsmännern gesponsert werden“ (zit. nach Weiß 2017: 190). Hier wird nicht nur eine grundlegende Sympathie für die moralischen Vorstellungen islamistischer Terroristen zum Ausdruck gebracht, sondern auch die kulturelle Hegemonie der USA als wahrer Feind ausgemacht.

deutschen Wesen entspricht. Mehr noch: Im westlichen Universalismus erblickt die völkische Ideologie einen unauflösbaren Widerspruch zum eigenen, ausdrücklich partikularen Denken. Universalistisches Denken ist für die völkische Ideologie daher eine „absolute“ Feindschaft im Sinne von Carl Schmitt. Nach Schmitt ist die „absolute“ Feindschaft ein Produkt der Moderne, da sie das Ziel einer totalen (physischen wie moralischen) Vernichtung des Gegners voraussetzt, die erst durch die modernen Atomwaffen möglich wurde.<sup>14</sup> Ein „absoluter“ Feind muss also „als Prinzip (...), nicht nur als Erscheinung“ (Weiß 2017: 188) bekämpft werden, mit ihm ist Frieden nicht einmal denkbar.

Dabei werden unter ‚Universalismus‘ traditionell alle der Aufklärung und der Moderne zurechenbaren Phänomene zugeordnet, also sowohl Liberalismus und Kapitalismus als auch Marxismus und Kommunismus. Zudem wird der Universalismus zumeist als gigantisches politisches Projekt verstanden, welches die Auflösung der völkischen Gemeinschaften zu seinem Ziel hat – und, spätestens seit dem Nationalsozialismus, vom „Weltjudentum“ (Hitler 1925; Pufelska 2010: 46ff.) gesteuert wird. Im völkischen Kampf gegen den Universalismus findet sich also jene Kraft, welche die Deutschen von ihrem Wesen entfernt und welche schon die Nationalsozialisten als eine Weltverschwörung interpretierten: Sowohl das liberale Postulat eines globalen Kapitalismus als auch der – auf diesen Globalkapitalismus reagierende – internationalistische Klassenkampf der Marxist\*innen werden als volkszersetzend wahrgenommen und als jüdischer „Zangengriff“ (Bons 2007: 20) gegen das deutsche Volk interpretiert.<sup>15</sup>

### *5.3 Der Kapitalismus als ausländisches Finanzkapital.*

Der Kern der völkischen Kapitalismuskritik besteht also aus der Überzeugung, der ‚Kapitalismus‘ entspreche nicht der deutschen „Volkssubstanz“. Wie Hoffmann (1996: 558ff.) ausführt, war diese Diagnose schon für die Entstehungsphase der völkischen Ideologie zentral. So sei die Radikalisierung des Antisemitismus ab den 1870er Jahren nicht zufällig mit den

---

<sup>14</sup> Dass Schmitt als „begeisterte[r] Parteigänger Hitlers“ (Weiß 2017: 185) in diesem Zusammenhang nicht an die Shoah oder den deutschen Vernichtungskrieg in Osteuropa dachte, sondern an die Kriegsverbrecherprozesse der Nachkriegszeit (als die letzte Instanz der moralischen Vernichtung Deutschlands), sowie an die Atomwaffen des Kalten Krieges, ist sicherlich bezeichnend.

<sup>15</sup> Oder, wie es der französische Identitäre Alain de Benoist einmal gegenüber dem NPD-Magazin *Hier & Jetzt* formulierte: „Unsere Städte erinnern immer stärker an Los Angeles oder New York, nicht an Istanbul oder Tunis. Die größte Bedrohung unserer Identität ist keine andere Identität, sondern der politische Universalismus in allen seinen Formen, der die Volkskulturen und unterschiedlichen Lebensstile bedroht, und der sich anschickt, die Erde in einen homogenen Raum zu verwandeln“ (zit. nach Weiß 2017: 185).

ersten Krisen der kapitalistischen Industriegesellschaft zusammengefallen. Gerade die von der kapitalistischen Produktionsweise bedrohten Gruppen – der „alte“ (ebd.) Mittelstand der Handwerker und Kleinhändler – begann im Kontext der neuen ökonomischen Unsicherheit nach Sündenböcken zu suchen. In diesem Zusammenhang entwickelte sich der Kapitalismusbegriff schnell zu einer Sammelbezeichnung für alle als „volks- und rasseschädigend“ (ebd.) betrachteten Entwicklungen und damit zu einem Ausdruck für eine aus dem Ausland importierte Bedrohung, die schnell mit dem Judentum assoziiert wurde. Denn indem die Juden zu den Erfindern und Nutznießern der kapitalistischen Wirtschaftsform erklärt wurden, konnte der Kapitalismus personifiziert werden<sup>16</sup>: Die ehrlichen, arbeitssamen Deutschen standen so einer kleinen Anzahl von in der Finanzsphäre agierenden Verschwörern gegenüber, die durch ein „weltumspannendes Netz“ die deutsche Produktivität zu „erdrosseln“ versuchten (Hoffmann 1996: 559).

Die antikapitalistischen Agitationen der völkischen Rechten richteten sich deshalb stets gegen einen Kapitalismus verstanden als ausländische Bedrohung. Wenn beispielsweise die NPD den Kapitalismus „aufgrund seines nomadischen Händlergeistes, seiner vagabundierenden, grenzenlosen Profit- und Spekulationssucht, [sowie] seiner Verachtung für Volk und Heimat“ (zit. nach Trüb 2007: 16) ablehnt, dann verwirft sie den Kapitalismus nicht als Wirtschaftssystem, sondern weil dieser in seiner liberalen Form ein ‚volksfremdes‘ Element darstelle. Das hier kein Wirtschaftssystem verworfen wird, zeigt sich daran, dass trotz der angeblich vehementen Opposition zum Kapitalismus das Privateigentum an den Produktionsmitteln gar nicht angetastet wird. So verkündigte schon Oswald Spengler: „Sozialismus, wie ich ihn verstehe, setzt eine Privatwirtschaft mit ihrer altgermanischen Freude an Macht und Beute voraus“ (zit. nach Weiß 2010: 91). Ebenso erklärte Hitler, der „Erwerbsbetrieb und der Besitztrieb können nicht beseitigt werden. Das Natürliche bleibt“ (zit. nach Barkai 1977: 408f.). Und schließlich postuliert auch die NPD die „Sicherung von Privateigentum und Unternehmerinitiative auf marktwirtschaftlicher Grundlage“ (Botsch/Kopke 2019: 79).

Dieser Spagat zwischen antikapitalistischen Agitationen und dem sofortigen Bekenntnis zum Privateigentum an den Produktionsmitteln löst sich auf, wenn wir betrachten, was die Völkischen eigentlich unter ‚Kapitalismus‘ verstehen. Denn wie Per Lennart Aae, Mitverfasser des Konzepts der „raumorientierten Volkswirtschaft“ (vgl. NPD-Parteivorstand 2006), erklärt, könne der Begriff des Kapitalismus nur auf die Realitäten einer „schrankenlosen

---

<sup>16</sup> Für die Rolle der Personifizierung in der völkischen Kapitalismuskritik vergleiche auch Wamper (2009).

Marktwirtschaft“ angewandt werden, in der sich das Geldkapital von der Realwirtschaft abgekoppelt habe: „Den Begriff ‚Kapitalismus‘ sollte man vor allem für diese Extremform des Kapitals und ihre ökonomisch-politische Befürwortung verwenden, nicht für das volkswirtschaftlich gebundene Kapital, das für eine funktionierende Wirtschaft notwendig ist“ (zit. nach Puls 2012: 57ff.).

Der Knackpunkt ist deshalb eine moralische Trennung zwischen (in den Begriffen des NS-Wirtschaftstheoretikers Gottfried Feder) „raffenden“ und „schaffenden“ Kapital. Bereits Sprengler (zit. nach Weiß 2010: 91) hatte es als „kindisch“ erklärt, „dem Unternehmer mit dem Börsenmann zugleich den Krieg zu erklären“. Ergo wird nicht die Rolle des Kapitals als solches kritisiert, sondern die Rolle des Finanzkapitals als eine „spekulative, am Wirtschaftskörper einer Nation nicht bauende, sondern schmarotzende Form des Besitzes“ (zit. nach ebd.). Wie Puls (2012: 58) darlegt, sehen völkische Autor\*innen im Geld (neben dessen legitimer Rolle als Tauschmittel) dabei die Gefahr, dass es prinzipiell gehortet werden kann. So würde ein\*e Geldbesitzer\*in die Lage versetzt, „für die Weitergabe des Tauschmittels einen Preis zu verlangen, den Zins“ (Lothar Ehrlichmann, zit. nach ebd.). Folgend wird ausschließlich der Zins für den kapitalistischen Wachstumszwang und dessen Gewinnstreben (und alle hieraus resultierenden Probleme wie ökologische Ausbeutung und Weltwirtschaftskrisen) verantwortlich gemacht, sodass es so scheint, als führe das Finanzkapital einen „permanenten Raub- und Ausbeutungsfeldzug gegen jede menschliche Arbeit“ (ebd.) – also *sowohl* gegen das Realkapital *als auch* gegen die Arbeiter\*innen. Damit stellt die völkische Kapitalismuskritik den marxistischen Ausbeutungsbegriff auf den Kopf:

*„Der ‚Ausbeutungs‘-Begriff kritisiert im nationalsozialistischen Diskurs also gerade nicht (...) die Aneignung unbezahlter Mehrarbeit des Lohnarbeiters durch das fungierende Kapital im Produktionsprozess (...), sondern die Aneignung der gemeinsamen Arbeitsergebnisse von Arbeitern und produktiven nationalen Kapital im gesellschaftlichen Verteilungsprozess durch das internationale Finanzkapital (...)“ (Bons 1995: 113).*

Wie Gebhardt (2010: 141ff.) anmerkt, handelt es sich hierbei um einen antisemitischen (weil das Finanzkapital im völkischen Diskurs quasi immer jüdisch gedacht wird) sowie „simplifizierenden Reduktionismus“, welcher zumindest aus der Perspektive der Politischen Ökonomie keinen Sinn ergibt. Denn ‚Kapitalismus‘ mag in den Wirtschaftswissenschaften ein umstrittener Begriff sein. Doch egal, ob der Begriff wie im Marxismus (1) als Form der gesellschaftlichen Produktion, in der die Schaffung von Mehrwert das zentrale Ziel der Produktion darstellt, als (2) „das Vorherrschen der ‚kapitalistischen‘ Gesinnung, d.h. Erwerbprinzip, Rationalität und Individualismus (Sombart), bzw. durch die rationale Arbeitsorganisation zur Gewinnerzielung auf Basis eines formalisierten Rechnungskalküls

(Weber); (3) durch das Vorherrschen von Großbetrieben (Knapp) [oder] (4) durch die Dominanz des freien und dynamischen Unternehmertums (Schumpeter)“ (vgl. Sauerland 2020) definiert wird: In keiner dieser Definitionen, welche die Spannweite der Politischen Ökonomie abdecken, kann der Kapitalismus auf eine Herrschaft eines ausschließlich ausländischen Finanzkapitals reduziert werden. Denn wie es der liberale Ökonomieprofessor Guy Sorman auf den Punkt brachte: „There is no economic rationale for distinguishing this ‚virtual capitalism‘ [die Finanzwirtschaft, T.K.] from ‚real capitalism‘ [die Realwirtschaft, T.K.]: nothing real has ever been produced without first being financed“ (Sorman 2008). Dem schließt sich auch der linke Philosoph Slavoj Žižek (2009) an. Es sei ein Irrglaube, so Žižek, dass das Finanzkapital einfach *mehr Geld aus Geld* schaffe. Denn alle Renditen müssen in irgendeiner Form produktiv erwirtschaftet werden, was – aus marxistischer Perspektive – durch die Unterschlagung des Mehrwerts der Arbeiter\*innen im Produktionsprozess (also in der Realwirtschaft!) geschieht. Daran ändern auch die nur scheinbar völlig losgekoppelten Investitionsblasen des Finanzkapitalismus nichts, wie der Zusammenbruch ebenjener Blasen ab 2008 bewiesen hat: Zumindest in letzter Instanz lassen sich Finanz- und Realkapital eben doch nicht voneinander trennen. „The paradox of capitalism“ besteht für Žižek (2009: 15) deshalb gerade darin, „that you cannot throw out the dirty water of financial speculation while keeping the healthy baby of real economy“<sup>17</sup>.

Auch wenn also die moralische Trennung zwischen Real- und Finanzwirtschaft aus ökonomischer Perspektive als wenig sinnvoll erscheint, so ist sie doch nicht willkürlich. Hier beginnt die Unterscheidung zwischen *Theorie* und *Ideologie* zentral zu werden. Denn die völkische Erklärung des ausländischen Finanzkapitals als die Wurzel allen kapitalistischen Übels ist keine wissenschaftliche Theorie, die empirisch überprüfbar wäre. Auch die völkischen Autor\*innen selbst machen keine Anstalten, systematisch nach Belegen für ihre Thesen zu suchen.<sup>18</sup> Die völkische Kapitalismuskritik erfüllt also viel eher eine *ideologische Aufgabe*: Indem Kapitalismus nicht nur auf einen ausländischen Importartikel, sondern zudem auf das Finanzkapital reduziert wird, welches auch noch das nationale Produktivkapital genauso

---

<sup>17</sup> Es sei angemerkt, dass die fehlerhafte Identifikation des Finanzkapitals als das ‚wahre Übel‘ auch bei der Linken weitverbreitet ist. Als 2008 diverse Occupy-Protestierende forderten: „Safe Main Street, not Wall Street!“, antwortete Žižek deshalb korrekt: „What keeps Main Street going under capitalism is Wall Street“ (ebd.: 14).

<sup>18</sup> Damit sei nicht gesagt, dass die Wirtschaftswissenschaft ansonsten vollkommen unideologisch sei. Sowohl neoliberale, (neo-)keynesianische als auch linke Ökonomen vertreten regelmäßig hochgradig ideologische Thesen. Doch in der Überprüfung der (ideologisch motivierten) Thesen wird auf nachprüfbare Quellen sowie die wissenschaftlichen Kriterien der Mittelbarkeit, Nachvollziehbarkeit und der Kritisierbarkeit zurückgegriffen. Die völkischen Autor\*innen hingegen legen keinerlei Rechenmodelle oder detaillierte Theoreme vor. Sie postulieren ihre Analyse als Wahrheit – und dabei bleibt es. In diesem Sinne ist die völkische Ideologie eben genau das – pure Ideologie.

ausbeutet wie die nationalen Arbeiter\*innen, kann eine „natürliche Einheitsfront [von] Arbeitgeber[n] und Arbeitnehmer[n]“ postuliert werden, welche gemeinsam in Opposition zur „Geißel des internationalen Börsenkapitals“ (Antibolschewistische Sondernummer 1924, zit. nach Bons 2007: 19) steht. In der Folge erblicken die Völkischen im deutschen Kapital plötzlich eine ganze Reihe positiver Eigenschaften, wie etwa Heimatverbundenheit oder soziale Verantwortung (vgl. Trüb 2007: 16). Und so loben die „Todfeinde“ des Kapitalismus schließlich den „wertschaffende[n] Unternehmer“, der „‘redliche‘ Arbeit erzeugt“ (Niedersächsischer Beobachter 1923, zit. nach ebd.: 19) und erklären seine Existenz zu einer unentbehrlichen sowie naturgegebenen Tatsache des Lebens.<sup>19</sup>

Das Ziel dieser Kapitalismuskritik ist also keineswegs die Überwindung des Gegensatzes zwischen Lohn- und Kapitalabhängigen. Das Ziel ist nicht die Überwindung von Kapital und Arbeit, sondern die Einheit von Kapital und Arbeit, um beide gegen äußerst vage definierte, aber zumeist jüdisch-ausländische Mächte, in Stellung zu bringen. Der *Völkische Beobachter* (die Parteizeitung der NSDAP, zit. nach ebd.) hat dies bis zu einem mystischen Gegensatz zwischen einer angeblich besonderen deutschen Produktivität und der „jüdischen Raffgier“ heraufbeschworen:

*„Deutscher Geist und arische Schöpferkraft einerseits (...) und internationaler Finanzkapitalismus und jüdische Händler und Raffgier andererseits (...), die beiden äußersten Gegensätze auf Erden, (...) der derzeitige welthistorische Niederschlag urewiger Gegensätzlichkeit, ins Metaphysische übersetzt der ewige Kampf zwischen den Mächten der Finsternis und den Mächten des Lichtes“.*

Die NPD sieht hinter den Mächten des (jüdischen) Finanzkapitals schließlich auch die Kräfte hinter Globalisierung und Migration:

*„Es handelt sich bei der Globalisierung um das planetarische Ausgreifen der kapitalistischen Wirtschaftsweise unter der Führung des Großen Geldes [sic!]. Dieses hat, obwohl seinem Wesen nach jüdisch-nomadisch und ortlos, seinen politisch-militärisch beschirmten Standort vor allem an der Ostküste der USA“ (NPD 2006 zit. nach Botsch/Kopke 2019: 80).*

Damit geht die NPD davon aus, dass die Globalisierung von einer kleinen jüdischen Elite gesteuert wird, der „eine unglaubliche Potenz“ (Puls 2012: 61) unterstellt wird: „Sie hätten sowohl den Ersten wie den Zweiten Weltkrieg vorbereitet, als auch das System des westlichen ‚Privatkapitalismus‘ und des ‚östlich-kommunistischen Staatskapitalismus‘ dirigiert (...). Nun

---

<sup>19</sup> Sprengler geht sogar so weit, zu postulieren, der deutsche Kapitalismus habe aufgrund der Heimatgebundenheit des deutschen Kapitals schon immer sozialistische Züge getragen (vgl. Weiß 2019: 92). Er führt diese Logik auf ihre absurde Spitze, indem er erklärt, die Arbeiterbewegung kämpfe gegen den Sozialismus (= den deutschen Kapitalismus) und damit gegen sich selber, wenn sie sich im Konflikt zum Kapital positioniere. „Der größte Feind des Deutschen Sozialismus“, so Sprengler, sei schon immer die „sozialistische Internationale“ gewesen (zit. nach ebd.).



würden sie an der ‚Gleichschaltung der Weltwirtschaft, verbunden mit einer Welteinheitskultur‘ und der ‚Auflösung organisch gewachsener Völker und Großrassen‘ arbeiten“ (ebd.). Der jüdische Charakter dieser imaginierten Weltverschwörung ist dabei unmöglich zu übersehen, auch wenn die völkische Ideologie seit der nationalsozialistischen Katastrophe zunehmend dazu übergeht, sich auf Andeutungen und Wortspiele zu beschränken, die von der liberalen Mitte der Gesellschaft nicht als Antisemitismus erkannt werden. Dies lässt sich gut am Autor der *Deutschen Stimme* Herbert Schweiger (2004: 20) veranschaulichen, der einmal postulierte: „Jeder, der sich mit dieser Materie beschäftigt, weiß welche Mächte sich ihm entgegenstellen“ – womit für alle Eingeweihten (sowie für die antifaschistische Linke) der Antisemitismus klar erkennbar ist, womit sich jedoch gleichzeitig die Hintertür der Dementierung freigehalten wird.

#### *5.4 Die völkische Wirtschafts- und Sozialpolitik.*

Das Ziel einer jeden völkischen Wirtschaftspolitik muss die „Wiederherstellung eines ‚geschlossenen Volkswillens‘ und der ‚wurzelhaften, homogenen und bodenständigen Volksgemeinschaft‘ gegen die ‚Atomisierung‘ innerhalb der individualisierten Massengesellschaft“ (Trüb 2007: 13) sein. Angelehnt an die Gedanken der deutschen Nationalökonomie, welche davon ausging, „der Staat verkörpere den spezifischen Charakter eines ‚Volkes‘“, weshalb er den „vorherrschenden ‚Volks‘- und ‚Nationalgeist‘ in die wirtschaftliche Tat“ (Barthels/Jung 2013: 27f.) umzusetzen habe, stellt sich die völkische Ideologie Wirtschaftspolitik vor allem körperlich vor. Das Ziel ist, in den Worten Sprenglers (zit. nach Lausberg 2019: 28), ein „organischer Staat“, der mit der „Exaktheit einer guten Maschine“ funktioniere.

Um eine solch fehlerfreie Funktionsweise des Volkskörpers sicherzustellen, müssen aber jene „Auswüchse“ (Dietl 2018: 54) der kapitalistischen Produktionsweise überwunden werden, welche die Einheit der Volksgemeinschaft bedrohen (vgl. Kellershohn 2013). Dass von völkischen Kräften in diesem Zusammenhang häufig der ‚Sozialismus‘ ausgerufen wird, muss dabei als taktisches Kalkül und als „Diskurspiraterie“ (Wamper et. al. 2010; Kebir 2010) bewertet werden.<sup>20</sup> Obwohl aber in seinem Ursprung ein reiner Begriffsdiebstahl bei der

---

<sup>20</sup> Es ging und geht darum, die zu breiten Teilen sozialistisch oder links eingestellte Arbeiter\*innenbewegung in die nationalistische Sache einzugliedern (vgl. Lausberg 2019: 25). Denn in den Worten Hitlers brauchte die völkische Bewegung die Arbeiterschaft als „Menschenmaterial“, weshalb die „völkische Idee (...) aus ihrer weiten Gedankenwelt bestimmte Leitsätze herausgreifen“ sollte, um die „breitere Menschenmasse auf sich zu verpflichten“ (zit. nach Werth 1996: 238).

politischen Linken, so lässt sich der völkische Sozialismusbegriff doch punktiert definieren; und zwar als die „straffe staatliche Organisation des Gemeinwesens unter Beibehaltung des Privateigentums. Im Zentrum steht der Staat, der der Nation die Form gibt und allen Angehörigen ihren Platz zuweist“ (Weiß 2010: 87).

Die „natürliche Einheitsfront [von] Arbeitgeber[n] und Arbeitnehmer[n]“ entsteht also keineswegs zufällig, sondern durch „die freiwillige Einordnung des Einzelnen in das von oben durchgesetzte System“ (Barthels/Jung 2013: 31). Damit sollen keine Klassengegensätze überwunden, sondern bestehende Machtverhältnisse zementiert werden, indem die Machtkämpfe zwischen Kapital und Arbeit durch eine autoritäre Strukturierung der Gesellschaft unterbunden werden. Gegenüber dem Kapital zeigt sich dies, indem das Bekenntnis zum freien Unternehmertum in dem Sinne eingeschränkt wird, dass der Besitz von Kapital „nicht der Allgemeinheit des deutschen Volkes“ („Antikap-Broschüre‘ der *Jungen Nationalisten* [JN], zit. nach Trüb 2007: 16) schaden dürfe. Praktisch zeigte sich dies im Nationalsozialismus in einem privatwirtschaftlich-kapitalistischen System, in welchem dem Staat jedoch das Vorrecht eingeräumt wurde, über bestimmte Produktionsziele – insbesondere die der Kriegswirtschaft – zu bestimmen (vgl. Barthels/Jung 2013: 35).

Auf die Lohnarbeiter\*innen wirkte sich dieser nationale ‚Sozialismus‘ jedoch in einem ganz anderen Maßstab aus: Zwar wurde die bedeutende Rolle der Arbeiterschaft immer wieder betont und die Arbeiter\*innen damit moralisch aufgewertet, weshalb die Nazis auch bereits 1933 den 1. Mai zum ‚Tag der Arbeit‘ erklärten (vgl. Botsch/Kopke 2019: 84). Andererseits musste der nationale ‚Sozialismus‘ jedoch jede Form von Klassenkampf und Selbstorganisation der Arbeiterschaft unterbinden, um eine ‚harmonisierte‘ Volksgemeinschaft herzustellen. Es sei deshalb auch daran erinnert, dass die Nationalsozialisten gleich am 2. Mai 1933 sämtliche unabhängigen Gewerkschaften und Betriebsräte verboten, das Recht auf Streiks als „volksfeindlich“ abschafften (vgl. Bons 2007: 21) und Kommunist\*innen und Sozialdemokrat\*innen zu Zehntausenden in den Konzentrationslagern ermordeten.<sup>21</sup> ‚Gelöst‘ wird die soziale Frage im nationalen ‚Sozialismus‘ (hier: bei Sprengler und Arthur Moeller van den Bruck) deshalb dadurch, dass sowohl Löhne als auch Arbeitspensum durch den Staat und

---

<sup>21</sup> Die Opferzahlen sind Schätzungen. Weber (2001: 3) rechnet jedoch alleine im Hinblick auf kommunistische Opfer mit einer Zahl von 20.000 Ermordeten und 150.000 Inhaftierten.

damit durch einen elitären Wirtschaftsrat „auf Maßgabe der wirtschaftlichen Gesamtlage“ festgelegt werden sollten (Lausberg 2019: 29)<sup>22</sup>.

Der völkische Sozialdarwinismus beginnt sich hier in seiner ganzen Brutalität zu entfalten, denn letztendlich dient die „Beschwörung der von einem geschlossen Geist und Willen durchdrungenen Volksgemeinschaft“ (Krüger 1980: 281) nur dazu, das Volk auf den „ewigen Kampf der Völker ums Dasein“ (Bons 2007: 19) vorzubereiten. Deshalb ist die Arbeit in einem nationalen ‚Sozialismus‘ vorgestellt als eine große, militärisch durchstrukturierte Maschine auch immer eine „Pflicht gegenüber der Allgemeinheit“ (Lausberg 2019: 21). Dies war nicht nur für Sprengler so („Tu deine Pflicht, indem du arbeitest!“ war sein sozialistisches Motto; 1921: 43), auch die Nationalsozialisten sprachen offen von der „Pflicht (...), geistig oder körperlich zu schaffen“ (25-Punkte-Programm der NSDAP, zit. nach Werth 1996: 227), weshalb sie vermeintliche Arbeitsverweigerer\*innen auch zu Massen in den Konzentrationslagern ermordeten (vgl. Bons 2007: 21). Und schließlich hat sich auch die NPD nie von dieser Tradition gelöst und erklärt in ihrem Programm, es sei ein „Eckpfeiler einer solidarischen Wirtschaftsordnung“, dass Arbeitnehmer\*innen „das Recht (...) aber auch die Pflicht“ zu arbeiten besäßen (zit. nach Kellershohn 2013).

### *5.5 Die völkische Außenwirtschaft im sozialdarwinistischen Überlebenskampf.*

Wie Barkai (1977: 409) feststellt, dichtet die völkische Ideologie das liberale Konkurrenzprinzip in einen „vulgärdarwinistischen Monismus“ um. Finden sich im Liberalismus die Individuen also in einer marktwirtschaftlichen Konkurrenzsituation wieder, so sind es in der völkischen Ideologie auf einmal Völker, die miteinander konkurrieren – jedoch nicht mehr um eine bestimmte Position im Markt, sondern um Leben und Tod. „Was eben noch als freie Konkurrenz der Individuen um den Preis des Tüchtigsten und sittlich Besten hatte verstanden werden können“, so fasst auch Zmarzlik (1963: 251) zusammen, „wird nun im wortwörtlichen Sinne als ‚Kampf ums Dasein‘ aufgefaßt [sic!]... und zwar nicht mehr zwischen

---

<sup>22</sup> Barkai (1977: 415) zitiert Hitler, der vor NSDAP-Parteigenossen diese neue, elitäre Sozialordnung verkündete: „Wie die künftige Sozialordnung ausschauen wird, meine Parteigenossen, das will ich Ihnen sagen: eine Herrschicht wird es geben, eine historisch gewordene, aus den verschiedensten Elementen durch Kampf erlesene. Es wird die Menge der hierarchisch geordneten Parteimitglieder geben. Sie werden den neuen Mittelstand abgeben. Und es wird die große Masse Anonymen geben, das Kollektiv der Dienenden, der ewig Unmündigen, gleichgültig ob sie ehemals Vertreter des alten Bürgertums waren, Großagrarien, Arbeiter oder Handwerker . . . Darunter wird es aber die Schicht der unterworfenen Fremdstämmigen geben, nennen [wir sie] ruhig die modeme Sklavenschicht. Und über allem wird es den neuen Hochadel geben, die besonders verdienten und besonders verantwortlichen Führerpersönlichkeiten.“

Individuen, sondern zwischen Kollektiven: sozialen Interessentengruppen, Völkern und Rassen“.

In einer solchen Vorstellung der sozialen Welt ist es naheliegend, dass die außenwirtschaftliche Politik völkischer Kräfte Züge einer „offensiv-imperialistische[n] Variante“ (Bieling 2011: 31) des Merkantilismus tragen wird. Diese Schule der Politischen Ökonomie geht von einer anarchischen Verfassung der Weltordnung und von einem wünschenswerten Primat der Politik über die Ökonomie aus. In seinem Zentrum stehen Nationalstaaten, die in einem Nullsummenspiel um Weltmarktanteile konkurrieren<sup>23</sup>. Damit ist das Ziel einer jeden merkantilistischen Wirtschaftspolitik politische Autonomie, wirtschaftliche Autarkie und Handelsbilanzüberschüsse (vgl. ebd.: 33). Wie Kellershohn (2013) anmerkt, erfordert aber insbesondere das Ziel der Autarkie viel wirtschaftlich nutzbaren Platz und hohe Bevölkerungszahlen. In der merkantilistischen Wirtschaftstheorie erhält Wirtschaftspolitik deshalb eine *räumliche Komponente*: Ein Staat muss sich den Raum sichern, aus dem er seine Güter bezieht – was vertraglich, aber auch militärisch, geschehen kann.

Wenn also völkische Autoren wie Moeller van den Bruck (zit. nach Weiß 2019: 44f.) postulieren, der „Klassenkampfgedanke“ müsse in einen „Völkerkampfgedanken“ umgedichtet werden, passiert dies nicht zufällig. „Menschen können nur leben, wenn ihre Völker leben können“, erklärt er, weshalb der innere Frieden (also die Lösung des Klassenkonflikts und der sozialen Frage) auch durch einen „äußeren Sieg“ zu bewerkstelligen sei. Er führte dieses Denken bis in sein Extrem, an welchem Punkt es ihm als „weltsozialistisches Problem“ erschien, dass Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg seine Kolonien aberkannt wurden. Denn nach Moeller van den Bruck brauchte Deutschland Raum, um sich zu entfalten – weshalb es in einem Denken, in dem der Klassen- durch den Völkerkampf ersetzt wurde, als internationales Verteilungsproblem interpretiert werden konnte, dass Deutschland über diese Kolonien nicht mehr verfügte.

In diesem Sinne nahm Moeller van den Brucks die nationalsozialistische Großraumpolitik bereits vorweg. Entwickelt wurde diese vom damaligen NSDAP-Mitglied Carl Schmitt, der sich darunter „ein abgrenzbares Nebeneinander auf einer sinnvoll aufgeteilten Erde“ (Schmitt, zit. nach Weiß 2017: 204) vorstellte. An die Stelle einer zersplitterten Staatenwelt trat für Schmitt also eine kleine Anzahl von Großräumen, innerhalb derer jeweils eine Hegemonialmacht die Nichteinmischung „raumfremder Mächte“ (ebd.) sicherstellen sollte.

---

<sup>23</sup> Seit David Ricardo 1817 seine Theorie der komparativen Kostenvorteile formulierte, gilt diese Wirtschaftstheorie zumindest im Liberalismus als überwunden.

Das Großraumkonzept diente ab den 1940er Jahren als Legitimierung des nationalsozialistischen Vernichtungskriegs in Osteuropa. Denn auch Hitler verkündete, ein Volk brauche, wenn es leben wolle, Lebensraum, wofür andere Völker unterworfen werden müssten. Für Hitler bestand „der ganze Lebenskampf eines Volkes in Wahrheit überhaupt nur darin (...), für die steigende Volkszahl den notwendigen Grund und Boden als allgemeine Ernährungsvoraussetzung zu sichern“ (zit. nach Krüger 1980: 269). Der Glaube an ein demographisches Wachstum (welcher eine „Anpassung des Bodens“ erfordere, wofür wiederum „Kampfentschlossenheit und Bluteinsatz“ vonnöten wären; zit. nach ebd.), sowie der Versuch, sich von den Abhängigkeiten eines Weltmarktes zu lösen (von dem angenommen wurde, er würde durch das „Weltjudentum“ gesteuert), führte deshalb zur Erklärung der volkswirtschaftlichen Autarkie als vordringlichstes wirtschaftspolitisches Ziel. Hierfür musste ein von Deutschland beherrschter Großraum sichergestellt werden, wobei nicht mehr auf Kolonien, sondern auf die Angliederung von Rohstoffgebieten innerhalb Europas gesetzt wurde. Die Sicherung dieser Gebiete vollzog sich innerhalb des Zweiten Weltkriegs durch die „gewaltsame Ausdehnung auf dem europäischen Kontinent“ (ebd.: 279).

Auch die NPD fordert die Autarkie als „wirtschaftspolitisches Staatsziel“ (zit. nach Kellershohn 2013). Hier wird das Konzept der „raumorientierten Volkswirtschaft“ wichtig, welches von der NPD als „Gegenmodell zum Globalkapitalismus“ propagiert wird (vgl. ebd.) und das auf die Verwirklichung eines „ethnische[n] Biotop[s]“ (NPD-Parteivorstand 2006: 37) setzt – also auf die Herstellung einer angeblich natürlichen Verbindung zwischen Land und Volk. Diese setzt nicht nur eine ethnische Säuberung von (vermeintlichen) Ausländer\*innen voraus, sondern auch die Erweiterung des deutschen Staatsgebiets. So verkündigt die NPD: „Die Wiederherstellung Deutschlands ist mit der Vereinigung der Besatzungskonstruktionen BRD und DDR nicht erreicht. Deutschland ist größer als die Bundesrepublik“ (NPD 1996). Man stellt sich in diesem Zusammenhang die Rolle Deutschlands als „europäische Ordnungsmacht“ (NPD k.J.) vor, die in einem „Europa der Völker“ (NPD 1996) eine hegemoniale Position einnehmen wird. Dies wird, in klarer Anlehnung an Schmitts Großraumkonzeption, sogar zum Interesse der anderen europäischen Nationen erklärt: „Die Wiederherstellung des Reiches [...] gewährt [!] den kleineren europäischen Völkern Hilfe gegen raumfremde Ideen und Imperialismen“ (NPD k.J.).

Innerhalb dieses neuen Reiches verfolgt man dabei Konzeptionen, die eine „romantische Sehnsucht nach vormodernen Verhältnissen“ (Puls 2012: 95) nahelegen. Die raumorientierte

Volkswirtschaft soll eine „am heimischen Lebensraum und am Bedarf der Menschen orientierte, vielseitige und ausgewogene Volkswirtschaft“ sein,

*„die ihren Schwerpunkt nicht in einer einseitigen Exportorientierung, sondern in der Stärkung der Binnenwirtschaft sieht. Innerhalb der raumorientierten Volkswirtschaft werden regionale Wirtschaftskreisläufe gefördert (...). Die grundlegenden Bedürfnisse sollen in den heimat- und lebensnahen Wirtschaftsräumen abgedeckt werden“ (NPD 2010: 9).*

Man stellt sich also eine regionalisierte Wirtschaftsform vor, die nach außen durch Schutzzölle abgeschirmt ist und die (in Abweichung zur merkantilistischen Logik) auf Exportüberschüsse verzichtet. So würde eine Raumordnung entstehen, die Kapital und Arbeit in spiritualistischer und pseudobiologischer Art an einen bestimmten Lebensraum bindet. Die Grundkonzeptionen der völkischen Kapitalismuskritik wären damit umrissen; sie wurden in Tabelle 1 erneut zusammengefasst. Kapitel 6 gibt nun die Ergebnisse der Frame Analysis wieder und fragt danach, inwiefern die Kapitalismuskritik Höckes innerhalb dieser Ideologietradition steht.

*Tabelle 1: Konzeptualisierung der völkischen Kapitalismuskritik.*

Volkskonzeption:	<i>Das Volk wird durch eine ethnische sowie kulturelle „Volkssubstanz“ definiert, welche obersten Wert darstellt und auch die Strukturen für eine objektiv zum Volk passende Wirtschafts- und Gesellschaftsform vorgibt.</i>
Diagnose – Allgemein:	<i>Überfremdung als „wirkliche“, westlicher Universalismus als „absolute“ Feindschaft (Carl Schmitt). Vehemente Ablehnung von Liberalismus und Marxismus als Ausdruck des Universalismus. Diagnose: Liberalismus, Moderne, die Französische Revolution etc. entsprechen nicht der deutschen „Volkssubstanz“.</i>
Diagnose – Kapitalismus:	<i>Kapitalismus wird zunächst als volksfremdes Element diagnostiziert und anschließend ausschließlich als die Herrschaft des ausländischen Finanzkapitals interpretiert, wodurch es ideologisch möglich wird, eine „Einheitsfront“ aus deutschem Kapital und den deutschen Arbeiter*innen zu postulieren, welche gegen das „Weltjudentum“ in Stellung gebracht wird. Hier: Bekenntnis zum marktwirtschaftlichen Privateigentum und Lob der deutschen Unternehmer*innen als ‚heimatverbunden‘. Die NPD sieht auch hinter Globalisierung und Neoliberalismus das (jüdische) Finanzkapital.</i>
Gegenentwurf: Wirtschafts- & Sozialpolitik – National:	<i>Häufig Bezugnahme auf ‚Sozialismus‘. Begriff bezeichnet aber nicht Sozialismus im marxistischen Sinne, sondern die Abwesenheit des ausländischen Finanzkapitals und die Unterordnung von sowohl Arbeit als auch Kapital unter das Primat eines autoritär (diktatorisch) strukturierten Staates. Die Unterbindung des Klassenkampfes setzt dabei die Zerschlagung einer selbstorganisierten Arbeiter*innenschaft voraus.</i>
Gegenentwurf: Wirtschaftspolitik – Außen:	<i>Sozialdarwinistische und merkantilistische Vorstellungen überwiegen. Autarkie wird angestrebt, weshalb Raum gesichert werden muss (expansive Außenpolitik). Es wird ein biologistisches „Ethnotop“ (zit. nach Puls 2012: 97) verfolgt, also eine vermeintlich natürliche Einheit von Volk und Raum. Dies impliziert ethnische Säuberungen und die Errichtung eines von Deutschland geführten Großraums innerhalb Europas.</i>

## 6. Die Kapitalismuskritik Björn Höckes.

### 6.1 Der von Höcke verwendete Volksbegriff.

Das Volk ist bei Höcke die zentrale Kategorie seines politischen Denkens und Handelns. Auch Höcke geht jedoch nicht von einem empirisch gegebenen Volk aus, sondern erklärt eine „idealtypische Vorstellung“ und ein „vielleicht etwas verklärte[s] Bild von unserem Volk“ zum „Leitstern für unsere [die der AfD, T.K.] Aufgabe der Selbstveredelung“ (HH18: 174). Höckes Volksbild drückt damit immer eine Idealvorstellung aus, also ein Vision, was aus dem Volk werden könnte, wenn die Politik das Volk (in Höckes Vorstellung) zur „Richtschnur“ (2018b: 95) des eigenen Handelns erklären würde.

Definiert werden kann *das Volk* nach Höcke „als eine dynamische Einheit aus Abstammung, Sprache, Kultur und gemeinsam erlebter Geschichte“ (HH18: 77f.). Damit handelt es sich bei Höckes Volksbegriff klar um einen *Ethnos*, also um einen ethnischen, nicht um einen politisch definierten Volksbegriff (*Demos*). Höckes ethnischer Volksbegriff kombiniert dabei biologische und kulturelle Elemente in einer unzertrennlichen Einheit (das Volk), weshalb Völker nach Höcke als „leib-seelische Einheiten“ (ebd.: 80) beschrieben werden können. Wie sehr die biologische Komponente in Höckes Weltbild dabei überwiegt, veranschaulichen seine Kommentare als Landolf Ladig (2012a: 1), in denen er zwischen „Abstammungsdeutschen“ und „[P]aßdeutsche[n]“ [sic!] <sup>24</sup> unterscheidet, sich also klar dazu bekennt, dass in seiner Konzeption von ‚Ethnie‘ nicht die Selbstidentifikation auf der Basis von Kultur oder Geschichte überwiegt, sondern die Vorstellung einer Abstammungsgemeinschaft. <sup>25</sup>

Auch unter seinem Klarnamen führt Höcke den Ursprung seines ethnischen Volkes auf eine „germanische Grundsubstanz“ zurück, zudem kämen aber „bedeutende keltische, romanische und slawische Anteile“ (HH18: 79) hinzu. Damit – und weil Höcke vorgibt, sich vom „biologistischen Reduktionismus“ (ebd.: 78) des Nationalsozialismus abzugrenzen – scheint sich Höcke zumindest von der NS-Vorstellung einer ‚reinen Rasse‘ zu distanzieren, auch wenn er das Deutschsein weiterhin primär über Abstammungslinien definiert. Doch auch dies muss gleich eingeschränkt werden. So verkündet Höcke: „Völker sind keine Rassen, sondern bestenfalls Legierungen selbiger“ (ebd.: 81). Damit betont er aber selbst, dass die ‚Rasse‘ (ein

---

<sup>24</sup> Höcke verwendet (auch unter seinem Klarnamen), wie für rechtsextreme Autor\*innen typisch, die alte Rechtschreibung.

<sup>25</sup> Folgend beklagt sich Ladig (ebd.) deshalb darüber, dass „von den jüngst gemeldeten 662.712 Geburten nur noch etwa 400.000 abstammungsdeutsch“ seien, woraus sich die Frage ergäbe, „wie viele kongolische oder türkische Mütter“ wohl „ein paßdeutsches [sic!] Kind zur Welt gebracht haben“.

biologisch unhaltbarer Begriff) die Grundlage eines jeden Volkes darstelle, denn sie scheint ja die Form, Funktion und Inhalt eines jeden Volkes vorzugeben. Höckes Kritik am Nationalsozialismus scheint also darauf zu beruhen, dass dieser die kulturellen Elemente eines Volkes zu sehr vernachlässigt habe. Die Nazis hätten das Volk auf seine ‚rassische Komponente‘ reduziert. Doch auch Höckes eigenes Wortbild geht davon aus, dass die Kultur lediglich eine *Legierung* des fertigen Konstrukts (der Rasse) darstellt, womit ‚Rasse‘ zumindest die *Voraussetzung* für jedes Volk wäre. Es lässt sich deshalb keine grundlegende Abkehr vom NS-Rassendenken ausmachen. Dies wird noch dadurch verstärkt, dass auch der biologistische Reduktionismus des NS nie absolut war: Auch deutsche ‚Arier‘ mussten sich stets durch „Treue zu Volk und Reich“ (Overkamp 2018: 77) auszeichnen, also eindeutig kulturell-politische Kategorien erfüllen, weshalb diese Dimensionen eines ethnisch definierten Volkes nie *völlig* untergraben wurden.

Neben seiner biologischen Komponente bestünde das Volk aber auch „aus einem kaum überschaubaren komplexen Geflecht von Regeln, Anschauungen und Rechtsnormen“ (HH18: 59), also aus einem spezifisch kulturellem Element. Wie für eine völkische Volksdefinition typisch, ist das kulturelle Element dabei letztlich ethnisch definiert: Denn kulturelle Regeln basieren nach Höcke auf einem Gemeinschaftsgefühl, welches nur in ethnisch homogenen Gruppen entstehen kann (vgl. ebd.)<sup>26</sup>. Und umgekehrt lässt sich auch der Zerfall der ethnisch homogenen Gruppe nur verhindern, indem die kulturelle Homogenität bewahrt wird. Die „leib-seelische Einheit“ eines Volkes kann demnach nur erhalten werden, wenn der Import und auch die innere Entwicklung von ethnisch und kulturell ‚fremden‘ Elementen drastisch reglementiert wird (womit die Machtfrage relevant wird, wer eigentlich definiert, was als ‚deutsch‘ gelten kann). Dabei gilt:

*„Ja, kulturell wie abstammungsmäßig haben wir Zu- und Abflüsse von Fremden und Eigenen. (...) Ein Volk ist in seiner Generationenfolge wie ein großer Strom, der in seinem Lauf Wasserzuflüsse von verschiedenen Seiten erhält und auch selbst Wasser an Nebenarme und andere Flüsse abgibt“ (ebd.: 79).*

Doch ganz korrekt scheint diese Metapher das Höck’sche Imaginäre nicht wiederzugeben, denn verschiedene Flüsse bestehen ja alle aus derselben Substanz – aus Wasser. Wenn Höcke aber beklagt, die derzeit erlebte „Masseneinwanderung“ sei keine überstehbare „Tropfeneinwanderung“ (ebd.), erklärt er, dass der Zufluss eines anderen Flusses durchaus in der Lage sei, den deutschen Hauptstrom bis zur Unkenntlichkeit zu verschmutzen – die

---

<sup>26</sup> So seien etwa multikulturelle Gesellschaften „in ihrem Kern (...) reine Mißtrauensgesellschaften [sic!] (...)“, die „ganz automatisch unzählige Friktionen und Konflikte“ (ebd.) erzeugen.



Völkerströme bestehen also scheinbar doch aus grundverschiedenen Substanzen. Besser als die Metapher des Flusses scheint Höcke deshalb die Metapher einer für jedes Volk spezifischen Volkssubstanz zu gefallen, womit sich Höcke direkt an NPD-Vokabular anlehnt: „Es sind nicht die äußeren Formen – die einem laufenden natürlichen Wandel unterliegen –, sondern die inneren Substanzen, aus denen der Genius des Volkes seine Kraft schöpft und den es zu erhalten gilt.“ (ebd.: 176f.).

Eine Selbstbezeichnung als „völkisch“ lehnt Höcke aber ab, da der Begriff für ihn eine rein historische „politische Richtung Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts“ (ebd.: 81) beschreibt. Damit historisiert Höcke die völkische Ideologie und legt nahe, dass es heute überhaupt keine völkischen Kräfte mehr gäbe, also auch nicht in der s.g. ‚Neuen Rechten‘ oder in Neonazi-Parteien wie der NPD oder dem Dritten Weg. Dies kann aber nicht ernsthaft bestritten werden (vgl. Puschner 2008). In die gleiche Richtung schlägt Höckes Zustimmung zu der Bemerkung seines Gesprächspartners, „Nazis“ gäbe es eigentlich gar nicht, denn diejenigen, die sich selbst so bezeichnen, seien eigentlich nur jugendliche „Rowdies“ und „Krawallmacher“ – und diejenigen, die von anderen so bezeichnet werden, seien „die unbequemen Könner und Nachdenklichen“, die das Establishment mundtot zu machen versuche (HH18: 54). Indem Nationalsozialismus, Faschismus, Nazismus und völkische Ideologie zu rein historischen Erscheinungen erklärt werden, soll also überhaupt die Möglichkeit verworfen werden, dass diese Ideologien auch geeignet sein könnten, die eigenen Positionen zu beschreiben.

In Anbetracht des von Höcke verwendeten Volksbegriffes, in dem eine ethnisch-rassistische Basis mit einer dieser Basis entsprechenden Kultur verschmilzt, die schlussendlich auch spezifische Charaktereigenschaften der Deutschen definiert, kann eine Zuordnung als ‚völkisch‘ aber kaum bestritten werden. Höcke verwendet einen Volksbegriff, der fast als idealtypischer Ausdruck einer völkischen Ideologie gelten muss. Diskrepanzen bestehen akzentuell zur NS-Rassenideologie, nicht jedoch zur völkischen Ideologie insgesamt. In Bezug zu dieser muss von einer grundlegenden Übereinstimmung gesprochen werden.

## 6.2 Krisendiagnose: Das durch Migration und Universalismus bedrohte Volk.

### 6.2.1 Die „Invasion“<sup>27</sup> Europas durch Migration.

In beeindruckender Übereinstimmung zur NPD und zur völkischen Ideologie insgesamt macht Höcke zwei Bedrohungen der Volkssubstanz aus: Migration einerseits und eine Mischung aus politischem Universalismus, westlicher Dekadenz, der materialistischen Moderne und US-Imperialismus andererseits.

In Bezug auf Migration geht Höcke *nicht* davon aus, dass die Bedrohung aus einer zu großen ethnischen Vermischung bestehen würde. Denn Fortpflanzung geschähe „überwiegend in der eigenen Gruppe“ (HH18: 78), was Höcke als „relative Endogamie“ bezeichnet, einen Begriff, den er aus der Biologie entnimmt, wo er die „sexuelle Fortpflanzung zwischen näher verwandten Individuen“ (Spektrum 1999) beschreibt. Höcke erklärt dies zu einem Naturgesetz der rassistisch konstituierten Völker (womit er sich von der biologischen Definition des Begriffes abkehrt, dabei jedoch versucht, den wissenschaftlichen Klang zu übernehmen) und postuliert, die Quote der relativen Endogamie läge „selbst bei den kosmopolitischen Deutschen bei rund 70%, bei Türken“ sei sie sogar „noch sehr viel höher“ (ebd.)<sup>28</sup>. Mit dieser rassentheoretischen Herleitung erklärt Höcke in biologistischer Manier, dass es einen ethnischen Arterhaltungstrieb gäbe, der verhindere, dass sich Rassen (und damit Völker) zu sehr vermischen.

In Bezug auf Migration spielt also „weniger die Problematik einer Ethnomorphose eine Rolle“ (HH18: 79), sondern „so elementare Fragen wie Heimat, Ansiedlungsvorrecht und sozialer Frieden“ (ebd.). Die Gefahr sieht Höcke also darin, dass die Migration die Voraussetzung einer jeden Volksgemeinschaft – ethnische Homogenität – bedrohen könnte. Den Begriff der Volksgemeinschaft benutzt Höcke so nicht, doch dies mag daran liegen, dass interne AfD-Gutachten eine Verwendung des Begriffes untersagen, weil der Verfassungsschutz die Verwendung des Begriffes als Indiz für verfassungsfeindliche Bestrebungen wertet (vgl. AfD Arbeitsgruppe Verfassungsschutz 2018). Höcke spricht deshalb von der Gefahr, die *höhere* Einheit des *Volkes* könne durch ethnische Diversität auf den *niederen* Status einer *Bevölkerung* herabsinken, was Höcke in den USA bestätigt sieht: „[D]ie ‚Weißen‘ und die ‚Schwarzen‘ setzten sich vor ihrer Amerikanisierung aus mehreren hochdifferenzierten Völkern mit eigenen

---

<sup>27</sup> Vgl. Höcke (2015e).

<sup>28</sup> 2017 hatten rund 23,4% der bundesdeutschen Bevölkerung einen Migrationshintergrund (Statistisches Bundesamt 2020). Damit lägen die 30% der Deutschen, die sich außerhalb des völkischen Volkes fortpflanzten, sogar noch über den 23,4% der Menschen mit Migrationshintergrund, also dem potenziellen Angebot für Fortpflanzung außerhalb des eigenen – hier völkisch definierten – Volkes. Selbst innerhalb seiner rassistischen Theoreme scheinen Höckes Zahlen also seinen Thesen eher zu widersprechen, als sie zu bestätigen.

Identitäten zusammen. Jetzt sind sie in einer Masse aufgegangen. Diesen Abstieg sollten wir Europäer vermeiden und die Völker bewahren“ (HH18: 81).

Ethnische Diversität hat also direkte politische Konsequenzen, denn nun kann ein Volk nicht mehr zur *Nation* werden, ein Begriff, den Höcke als die „Symbiose von Staat und Volk“ (ebd.: 165) definiert. Migration bedrohe deshalb das friedliche Zusammenleben fundamental:

*„Es geht darum, dass Millionen Afrikaner nach Europa strömen und es von Grund auf verändern! Es geht um den Erhalt unseres Wohlstands! Es geht um die Verteidigung unserer Sozialsysteme, die unter der Massenmigration zerbrechen werden! Es geht um den sozialen Frieden! Es geht um den Schutz der Bürger vor noch mehr importierter Kriminalität! Es geht um die Fragen, wie wir künftig leben wollen und wie wir leben werden! Es geht um unsere Identität!“* (2016a: 60).

Weil im völkischen Ethnopluralismus die Grundbedingung einer jeden Nation ethnische Homogenität ist, würde ein völkisch-nationalistisches Framing der (vermeintlichen) Ausländer\*innen in diesen eine „reale“ Feindschaft im Sinne von Carl Schmitt entdecken (vgl. Weiß 2017). Der „Anlass der Abneigung“ (ebd.: 185) würde also in der *Anwesenheit* der vermeintlich Fremden verortet werden, nicht der Unterschiedlichkeit der fremden Kultur selbst. Und so postuliert Höcke (2017a: 26):

*„Wir werfen fremden Kulturen ihr Anderssein nicht vor, im Gegenteil: Wir erfreuen uns an der kulturellen Vielfalt dieser Welt, an den unterschiedlichen Blüten am Baum der Schöpfung. Aber nur unter der Voraussetzung gemeinsam geteilter Grundwerte und Grundnormen kann ein Gemeinwesen sich aus sich selbst heraus befrieden und allfällige Konflikte in produktive Bahnen lenken. Eine nachträgliche, zwangsweise Befriedung von zwischenkulturellen Konflikten auf einem gemeinsam bewohnten Territorium überfordert auf lange Sicht auf den perfektesten [sic!] Staat – von einem freiheitlichen Rechtsstaat gar nicht zu reden.“<sup>29</sup>*

Deshalb ist Asylhilfe für Höcke auch ein „Amoklauf“ sowie ein „Zivilisations- und Kulturbruch“ (Höcke 2016b: 36). Es handelt sich hier nicht einfach um eine hysterische Wortwahl. Innerhalb der Höck'schen Ideologie haben wir es tatsächlich mit einem Kulturbruch zutun, da die Aufgabe der ethnischen Homogenität die Aufgabe von Nation und Volk impliziert. Folgerichtig sieht Höcke das Hauptproblem zwischen deutscher Kultur und Islam auch in dessen Anwesenheit in Europa:

*„Wir können uns (...) im Grunde die ganze Islam-Debatte sparen (...). Hätten wir nicht die Massen an Orientalen und Muslimen in Europa und Deutschland, hätten wir auch kein elementares Problem mit dem Islam“* (HH18: 121).

---

<sup>29</sup> Es sei bemerkt, dass der „perfekteste Staat“ nicht mit einem „freiheitlichen Rechtsstaat“ identisch zu sein scheint. Ganz im Gegenteil, Höckes Wortwahl legt nahe, dass er hier einen Gegensatz beschreibt: Über den freiheitlichen Rechtsstaat muss Höcke gar nicht erst sprechen, da ergäbe sich ja, so die Implikation, von selbst, dass dieser mit zwischenkulturellen Konflikten nicht fertig werden könne. Migration sei aber ein derart großes Problem, dass es selbst den „perfektesten“ Staat gefährde, also einem, dem Höck'schen Sprachbild folgend, nicht-freiheitlichen Unrechtsstaat. Dies aber kann sich nur um eine Diktatur handeln.

Wie schon bei der Neuen Rechten ist dies aber alles andere als ein Grund zur Entwarnung für die muslimische bzw. die farbige Bevölkerung in Deutschland. Denn um die Wiederherstellung der ethnischen Homogenität zu verwirklichen, müsse die „neue politische Führung“ nach Höcke „aller Voraussicht nach Maßnahmen ergreifen, die ihrem eigentlichen moralischen Empfinden zuwider laufen“ (ebd.: 155). Und auf die Rückfrage, ob Höcke damit „Maßnahmen im Rahmen einer Rückführung nicht integrierbarer Migranten“ meine, antwortet dieser:

*„Ja, neben dem Schutz unserer nationalen und europäischen Außengrenzen wird ein großangelegtes Remigrationsprojekt notwendig sein. Und bei dem wird man, so fürchte ich, nicht um eine Politik der »wohltemperierten Grausamkeit«, wie es Peter Sloterdijk nannte, herumkommen. Das heißt, daß [sic!] sich menschliche Härten und unschöne Szenen nicht immer vermeiden lassen werden.(...) [A]ber existenzbedrohende Krisen erfordern außergewöhnliches Handeln. Die Verantwortung dafür tragen dann diejenigen, die die Notwendigkeit dieser Maßnahmen mit ihrer unsäglichen Politik herbeigeführt haben“ (ebd.: 156).*

Damit spricht Höcke von einer massenhaften Vertreibung und damit mehr oder weniger offen von einer ethnischen Säuberung, die sich – bedenken wir Landolf Ladigs Unterscheidung zwischen Pass- und Abstammungsdeutschen – entlang imaginierter rassistischer Linien vollziehen würde.

#### 6.2.2 Universalismus: Die „Auflösung aller Dinge“

Trotz der atemberaubenden Brutalität dieser ideologischen Rechtfertigung einer ethnischen Säuberung (die bei aller wissenschaftlicher Objektivität hervorgehoben werden sollte) muss dennoch gesagt werden, dass Migration für Höcke gar nicht das hauptsächliche Problem darstellt. Zynisch erklärt Höcke (HH18: 120f.) die Ausländer\*innen, deren Vertreibung er später im Buch fordern wird, sogar zu Opfern der deutschen Identitätslosigkeit:

*„Ja, die in unserem Land lebenden Ausländer sind mit Sicherheit nicht dafür verantwortlich, daß [sic!] wir mit unserer eigenen Kultur und unseren Traditionen nicht mehr viel anfangen können. Das ist vielmehr ein Selbstentfremdungsprozeß, der vor allem von dem dekadenten westlichen Lebensstil vorangetrieben wurde. Es wäre unredlich, diese internen Probleme den Migranten anzulasten. (...) Wir sind aufgrund des eigenen Identitätsdefizits nicht nur zu schwach, das Fremde abzuweisen, sondern auch, es in unser Eigenes zu integrieren. Worin soll sich denn überhaupt ein junger Muslim in unserem Land integrieren? In eine ihre eigenen kulturellen und religiösen Traditionen vergessende bis ablehnende Gesellschaft?“*

Es ist also der „dekadente westliche Lebensstil“, welche die Deutschen von ihrem Wesen entfernt, nicht die Ausländer\*innen selbst. ‚Dekadenz‘ verwendet Höcke dabei mehr oder weniger austauschbar mit Begriffen wie ‚Universalismus‘ oder ‚Materialismus‘, wobei er alles auf einen vage definierten ‚US-Imperialismus‘ zurückführt. Das Ziel dieses Universalismus sei

die Schaffung „abstrakte[r], reine[r] Menschen, ausgestattet mit universalen Menschenrechten – ohne Verschmutzung durch irgendeine Volkszugehörigkeit und nationalen Traditionen“ (HH18: 124). Er bezeichnet eine solche Welt der universalen Menschenrechte sogar als „‘ethnische Säuberung‘ der ganz besonderen Art“ (ebd.). Die vom Universalismus hervorgerufene Dekadenz ist schließlich auch dafür verantwortlich, dass die Deutschen von einem Volk auf den Status einer Bevölkerung herabgesunken seien: „Wir Deutschen sind im Zuge des westlich-dekadenten Liberalismus und der ausufernden Parteienherrschaft zu einer bloßen Bevölkerung herabgesunken“ (ebd.: 174) – man bemerke, wie auch die parlamentarische Demokratie plötzlich als Ausdruck der Dekadenz gewertet wird. Das Ziel der völkischen Kräfte ist in diesem Zusammenhang klar: Die Bewahrung der Volkssubstanz, also des Kerns der „leib-seelischen Einheit“ des Volkes, womit die Erhaltung der rassischen Basis und der Erhalt einer dieser Basis entsprechenden Kultur (was hier dazugehört, definieren die völkischen Kräfte wohl selbst) gemeint ist: „Wir wollen so schnell wie möglich Volkspartei werden, um von der Substanz zu retten, was gerettet werden kann“ (2019d: 102).

Dies führt zu Höckes zentraler Krisendiagnose, der „Auflösung aller Dinge“ (HH18: 160). Wie auch Kemper (2016a: 35ff.) betont, bedient sich Höcke – sowohl als er selbst, als auch als Landolf Ladig – dabei regelmäßig an einem Sprachbild, welches auf Thorsten Heise zurückgeht, einer der bundesweit führenden Neonazi-Figuren (vgl. Thüringer Innenministerium 2005: 2). Die Volkssubstanz wird in diesem Sprachbild als Stück Seife dargestellt, welches von einer ominösen Elite unter einen heißen Wasserstrahl gehalten wird, sodass sich das Seifenstück in Auflösung befindet (vgl. Höcke, zit. nach AfD-Thüringen 2015; Höcke 2015d; 2017c: 65). Die Metapher einer durch Liberalismus hervorgerufenen Auflösung wendet Höcke auf so gut wie alles an:

*„Wir erleben die finale Auflösung aller Dinge: von den Identitäten der Geschlechter und Ethnien, den Familien, den religiösen Bindungen über die kulturellen Traditionen, den Sinn für Form und Maß – man vergegenwärtige sich nur den grassierenden Dekonstruktionswahn in der Architektur! – bis hin zu den schützenden und formenden Grenzen der Staaten und Kulturen. Die Merkelsche Grenzöffnung und die ‚No-Border-No-Nation-Ideologie‘ ist nur ein Moment in diesem geschichtlichen Auflösungsprozess. Am Ende steht der Mensch an sich zur Disposition. Es ist kein Zufall, daß [sic!] gerade von den globalen Geldeliten der sogenannte Transhumanismus als Projekt stark gefördert und vorangetrieben wird. Ziel ist die Schaffung eines neuen Übermenschen in Gestalt eines Mensch-Maschine-Hybrids (...)“ (HH18: 160).*

Insbesondere sieht Höcke aber den Nationalstaat bedroht:

*„Unser einst intakter Staat befindet sich in Auflösung, seine Außengrenzen werden nicht mehr geschützt, er kann die innere Sicherheit nicht mehr garantieren, das Gewaltmonopol erodiert zusehends durch Inkaufnahme rechtsfreier Räume, und der allgemeine Rechtsverfall schreitet voran.“ (2017c: 63).*

Dieser Auflösungsprozess ist dabei Ausdruck eines Verfallsprozesses, welcher durch die geistige Schwäche der Elite hervorgerufen wird:

*„Ordnung kostet viel Kraft. Und Dekadenz ist nichts anderes eine Folge von Schwäche oder mangelnder Bereitschaft der Menschen, diesen Kraftaufwand zu leisten. Wichtig für die Analyse der heutigen Krise ist Machiavellis Hinweis, daß [sic!] der Verfall immer von oben nach unten verläuft: Er beginnt mit der Dekadenz der politischen Eliten und breitet sich nach und nach auf das ganze Gesellschaftsgefüge aus. Der Fisch beginnt vom Kopf her zu stinken“ (HH18: 138).*

Neben der für die völkische Ideologie typischen körperlichen Auffassung von Staat und Gesellschaft (die dekadente Elite als der Kopf des Volkskörpers), sollte hier beachtet werden, dass schon Oswald Spengler im Jahr 1918 den *Untergang des Abendlandes* beklagte. Und so beginnt der von Höcke skizzierte Widerstand gegen diesen Degenerationsprozess auch mit einer „spezifisch deutsche[n] Form der Aufklärung“ (ebd.: 159), welche die freiheitlichen Ideale der französischen Revolution – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – „zum Zwecke ihrer Erhaltung einer strengen Einhegung unterwarf“ (ebd.). Seit der Französischen Revolution hielt also nur die Staatlichkeit, dieses Bollwerk von Recht und Ordnung, den Degenerationsprozess auf: „So konnten die Niedergangsprozesse eine Weile auf gehalten und gebremst werden. Die Staatlichkeit, die den produktiven Ordnungs- und Gestaltungsrahmen garantierte, verfiel aber mit der zunehmenden Dominanz der Parteien und ihrer Okkupation öffentlicher Institutionen“ (ebd.).

Welche Kräfte Höcke im 20. Jahrhundert als Gegenbewegung gegen diesen Verfall ausmacht, ist bezeichnend – es sind die totalitären Ideologien des Nationalsozialismus, des Faschismus und des Sowjetkommunismus. Höcke nennt diese Ideologien mit klaren Anzeichen von Ehrfurcht und Bewunderung, kritisiert wird lediglich das Scheitern dieser Projekte, der Moderne etwas entgegen zu setzen:

*„Der Nationalsozialismus und Faschismus sowie der Kommunismus versuchten Anfang des 20. Jahrhunderts mit brachialen Mitteln und Methoden die Krisen der Moderne in den Griff zu bekommen, scheiterten aber dramatisch und hinterließen Trümmerfelder, auf denen sich der zersetzende Materialismus noch ungezügelter ausbreiten konnte“ (ebd.).*

Moderne, Liberalismus und Universalismus werden schließlich einem US-Imperialismus zugeordnet, der letztlich auch für den kapitalistischen Materialismus verantwortlich gemacht wird:

*Es graut mir davor, dass die USA die einzige Supermacht sind und ihren American Way of Life über die ganze Welt ausdehnen wollen. Ihr Materialismus und ihr Laissez-faire-Individualismus führen zu einer Trivialisierung des Menschen, zu einer ‚Verhausschweinung‘, wie Konrad Lorenz es nannte. (...) Die Tiefe des europäischen Denkens (...) wird durch den schnöden Materialismus der Amerikaner begrenzt, die Freiheit wird reduziert auf die Konsumfreiheit“ (2015c: 87).*

Der Kapitalismus ist also Ausdruck eines seit Jahrhunderten währenden Degenerationsprozesses, welchem bis dato nur die deutsche Staatlichkeit entgegenstand. Nun aber seien auch die deutschen Eliten dekadent geworden, weshalb der „Auflösung aller Dinge“ nichts mehr im Wege stehe. Damit spiegelt das Koordinatensystem der Höck'schen Kapitalismuskritik dasjenige der völkischen Ideologie. In beiden Fällen stehen Liberalismus (in der Tradition der völkischen Ideologie wird der Marxismus dem Liberalismus zugerechnet), Universalismus, Dekadenz und Materialismus für eine die natürlichen Bindungen und die Volkssubstanz zerstörende Entwicklung, welche schlussendlich die Existenzbedingungen des deutschen Volkes (völkisch definiert) untergräbt. Der Kapitalismus wird als ein von außen importierter Artikel betrachtet, als ein dem deutschen Volk fremdes Element. Doch welche genaue Kapitalismusdefinition schwebt Höcke vor? Wie definiert er Neoliberalismus? Wie ist seine Kapitalismuskritik strukturiert?

### *6.3 Der neoliberale Kapitalismus als Projekt der Völkerauflösung.*

Höckes Vorstellung von der Welt ist fundamental von seinem mystischen und romantischen Volksbegriff geprägt. Aus diesem Volksbegriff leitet er eine unauflösbare Spannung zwischen „dem verordneten westlichen Rationalismus“ – also dem Kapitalismus und dessen Fokussierung auf Nutzenmaximierung – und einer „deutsche[n] Innerlichkeit“ – also zu einem tief in Romantik und Mystik verankerten Volk – ab (HH18: 96). Im Widerspruch zur „angelsächsischen Doktrin“ hätten die Deutschen als „doch so ‚gedankenvolles und tatenarmes‘ Volk“ bewiesen, dass sie in der Lage seien, die „stärkste Wirtschaftsordnung der Welt“ (ebd.) zu schaffen. Höcke scheint damit auf das Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit anzudeuten, wobei er vergisst zu erwähnen, dass es im keynesianischen „Golden Age of Capitalism“ (Alarcón/Kawamura 2017: 1) natürlich mit einer großen Zahl von Ländern wirtschaftlich aufwärts ging, was der These, dieser Aufstieg wäre auf den deutschen Volksgeist zurückzuführen, entgegensteht. Die „angelsächsische Doktrin“ scheint sich auf den Neoliberalismus zu beziehen, der natürlich zu signifikanten Teilen von deutschen Ökonomen (und zwar von ebenjenen Ökonomen, auf die sich Höcke später selbst beziehen wird) entwickelt wurde (Foucault 2017; Slobodian 2018). Dennoch positioniert Höcke die deutsche Wirtschaftskraft in Opposition zu einem angelsächsischen Volksgeist und stellt fest: „Die Deutschen scheinen mit ihrer seltsamen Romantik eine ganz eigene Kraftquelle zu besitzen, selbst in so profanen Bereichen wie der Ökonomie“ (HH18: 96). Dies begründet Höcke mit einem „besonderen, tieferen Blick auf die Erscheinungen der Welt“, den die Deutschen von

Natur aus besäßen. Er spricht sogar von einem „zweiten Augenpaar“<sup>30</sup>, „das in unserem Volk anscheinend mehr vorhanden ist als in anderen“ (ebd.).

Damit ist das Koordinatensystem der Höck'schen Kapitalismuskritik abgesteckt. Der Neoliberalismus wird, als Extremform des Kapitalismus, dem angelsächsischen Volksgeist zugeordnet, welcher in fundamentalem Widerspruch zur „seltsamen Romantik“ der Deutschen stehe. Die Krisendiagnose besteht nun darin, dass der Neoliberalismus genau jenen Raum, in dem sich der deutsche Volksgeist gemäß der völkischen Ideologie entfalten kann – die Nation – zu zerstören scheint:

*„Die schöne neue Weltordnung ist eine ökonomistische Ideologie. Zum ungehemmten Globalkapitalismus gehört — den neoliberalen Lehrbüchern zufolge — die vollständige Mobilität aller Produktionsfaktoren. Und da der Faktor Arbeitskraft, also der Mensch, als einziger noch nicht völlig mobil ist, macht man ihm nun Beine — und das mit gutmenschlicher Brutalität: Dieselben Politiker, die uns als ‚Islamhasser‘ verleumden, haben nicht die geringsten Skrupel, ein islamisches Land nach dem anderen kaputt bomben zu lassen — und damit eine wahre Völkerwanderung nach Europa auszulösen!“ (2018b: 97).*

Zunächst geht die neoliberale Wirtschaftslehre tatsächlich von der Globalisierung der Produktionsfaktoren – zu denen auch Arbeitskräfte gehören – aus. Doch Höcke impliziert hier viel mehr als eine reine Kritik am neoliberalen Profitmotiv. Zuerst geht Höcke davon aus, dass der Neoliberalismus ein bewusstes politisches Projekt sei, welches von einer kleinen Elite gesteuert wird. Diese Diagnose ist zunächst nicht auf völkische Autor\*innen beschränkt. Auch marxistische Autor\*innen behandeln den Neoliberalismus als politische Revolution der kapitalakkumulierenden Klasse (vgl. Harvey 2007). Doch Marxist\*innen sehen im Neoliberalismus ein „*political project to re-establish the conditions for capital accumulation and to restore the power of economic elites*“ (ebd.: 16), also einen (erfolgreichen) Versuch, die niedrigen Kapitalrenditen der keynesianischen Zeit zu überwinden. Höckes Interpretation der neoliberalen Revolution ist dagegen eine grundlegend andere: Hier sollen nicht die Kapitalrenditen der vor-keynesianischen Zeit wiederhergestellt werden, hier wird der Neoliberalismus in eine anti-nationale Agenda umgedichtet, die seit Anfang an das Ziel verfolgt habe, *die gesamte Idee des Volkes* auszulöschen. Dabei schreke die Elite auch nicht davor zurück, islamische Länder zu bombardieren. Offenbar spielt Höcke hier auf militärische Invasionen z.B. in Irak oder Afghanistan an. Erneut: Auch marxistische Autor\*innen gehen von einem Zusammenhang zwischen Neoliberalismus und den Kriegen in Irak und Afghanistan aus. Doch sie vermuten hinter den Invasionen das kapitalistische Profitmotiv (vgl. ebd.: 7). Höcke

---

<sup>30</sup> Höcke entnimmt den Begriff vom Schweizer Germanisten und Schriftsteller Peter von Matt.



geht aber davon aus, dass es das verborgene Ziel hinter diesen Kriegen gewesen sei, Flüchtlingsströme nach Europa auszulösen, um die ethnische Homogenität der europäischen Bevölkerungen zu unterminieren, sodass die Völker keine Staats- und Wirtschaftsordnungen errichten können, die ihren Volkssubstanzen entsprechen.

*„Völker und Kulturen sind in den Augen der Globalisten wertlos und als mögliche mächtige Gegenspieler lästige Störenfriede ihrer bizarren Agenda. Das farbenprächtige Pluriversum<sup>31</sup> ethnisch-kultureller Eigenständigkeiten mit Heimatrecht und Ansiedlungsmonopolen soll abgelöst werden durch eine neuartige Kosmopolis multitribaler Gesellschaften mit internationaler Niederlassungsfreiheit. Dieser Prozeß [sic!] ist schon seit vielen Jahren im Gange, angetrieben von einem anti-nationalen Netzwerk aus privaten Stiftungen, NGOs und supranationalen Institutionen wie der EU. Das läuft auf eine Art globale Freihandelszone mit entorteten und zersplitterten Menschengruppen hinaus, die dann umso leichter beherrschbar wären“ (HH18: 126).*

Die Globalisten – also die Neoliberalen, zu denen Höcke interessanterweise auch die politische Linke rechnet (vgl. ebd.: 149) – verfolgen also das ausdrücklich unökonomische Ziel, „das deutsche Volk oder gar die Völker überhaupt zugunsten einer ökonomisch brauchbareren Species abzuschaffen“ (ebd.: 16). Damit wird der Neoliberalismus grundlegend umgedeutet. Kritisiert wird nicht dessen Marktfundamentalismus oder die durch diesen hervorgerufene Explosion der Einkommensungleichheit. Der Neoliberalismus wird in einen Kampf gegen die Völker umgedichtet, womit das Volk (als geschlossene Einheit – und dies impliziert auch das deutsche, vom Neoliberalismus profitierende Kapital) gegen den Neoliberalismus in Stellung gebracht wird. So wird der Neoliberalismus zu ebenjenem Remigrationsprojekt, welches Höcke – in invertierter Form – selbst verfolgt. Die neoliberale Theorie sei

*„das perfekte ideologische Vehikel, mit dem eine kleine Geldmachtelite ihre Interessen auf Kosten aller Völker der Welt durchzusetzen trachtet. Es handelt sich um die Interessen einer winzigen Minderheit, also der wenigen hundert Letzteigentümer der miteinander verflochtenen internationalen Konzerne, die sich willfähriger Dienstklassen bedienen, zu denen neben den Funktionseliten auch die korruptierten politischen Klassen der westlichen Länder zählen“ (2017a: 27).*

Die nur vage definierte Geldmachtelite ist also nicht identisch mit der politischen Elite eines Landes, zu der Höcke in klassisch populistischer Manier alle Parteien „von der Ex-SED bis zur vermerkelten Union“ (2017b: 31), aber auch „die Gewerkschaften, vor allen Dingen auch die Angstkirchen (...) und die immer schneller wachsende Sozialindustrie“ (2017c: 65) zählt. Auch wenn diese Akteure sich dahingehend schuldig gemacht haben, dass sie „unser liebes deutsches Vaterland (...) wie ein Stück Seife unter einem lauwarmen Wasserstrahl“ (ebd.) aufgelöst haben, die wahren Herrscher der Welt sind Parteien, Gewerkschaften und Kirchen natürlich

---

<sup>31</sup> „Pluriversum“ ist ein Begriff, den Höcke von Carl Schmitt entnimmt, der als NSDAP-Mitglied mit diesem die nationalsozialistische Großraumtheorie, welche in der gewaltsamen Eroberung von ‚Lebensraum‘ im Osten und damit im Vernichtungskrieg endete, zu rechtfertigen versuchte.

nicht. Denn dies ist der „internationale Geldmachtkomplex mit seiner krakenartigen Machtstruktur“, welcher „in den letzten Jahrzehnten“ die „bis dahin transatlantisch geprägten europäischen Eliten zu antinationalen Globalisten umgeformt“ (2019d: 107) habe.

Die versteckten Strippenzieher der Welt, welche die Politeliten umerziehen sowie kontrollieren und welche in der Finanzsphäre agieren, um die nationalen Kapitale und Arbeiter\*innen auszubeuten – dies sind klar antisemitische Denkbilder. Dabei verzichtet Höcke aber darauf, direkt die Juden für die Verhältnisse in der Welt verantwortlich zu machen. Es bleibt bei Andeutungen, die vom angesprochenen Klientel aber wohl verstanden werden. Im angloamerikanischen Raum ist diese politische Strategie als „dog whistle politics“ bekannt (vgl. BBC 2019): Weil die sozialen Kosten für rassistisch-antisemitische Äußerungen immer noch zu hoch sind (Höcke selbst bezeichnet dies als „Maulkorb-Demokratie“; vgl. AfD-Thüringen 2020), können rassistisch-antisemitische Sprachbilder nur angedeutet werden. Wie das Signal einer Hundepfeife wird die Nachricht von denen, die sie verstehen sollen, auch verstanden werden – und auch alle anderen werden im Assoziieren von Denkbildern konditioniert, selbst wenn dies auf unbewusster Ebene geschieht. Höcke selbst spricht unter direktem Verweis auf die Hunde-Konditionierungsexperimente des russischen Mediziners Iwan Pawlows davon, die „üblichen Abwehrreflexe“ bei seinen eigenen Wähler\*innen durch „eine intelligente Konfrontationsstrategie“ zu „unterlaufen“ (HH18: 55f.). Und an anderer Stelle (2019b: 109) fügt er hinzu: „Wenn ich mich persönlich zurückhalte, dann weniger aus Sorge vor den Schlägen des Establishments und seiner Medien, sondern um weniger gelassenen Parteifreunden keinen Anlass zu liefern, wieder gegen mich auszuteilen“.

Ein solcher Antisemitismus kann aber immer dementiert und nie final nachgewiesen werden. Dennoch gibt es Hinweise auf den Höck'schen Antisemitismus. So sei der Verfassungsschutz seit der Ersetzung von Hans-Georg Maaßen (und seit der Erklärung des ‚Flügels‘ als Verdachtsfall für verfassungsfeindliche Bestrebungen) zu einem „reinen Exekutivorgan für den völkerauflösenden und als pervers zu bezeichnenden Geist eines George Soros geworden“ (2019b: 109) – Höcke erwähnt zwar nicht explizit die jüdische Herkunft von Soros, es scheint sich aber um einen „sekundären Antisemitismus“ (Gessler 2006) zu handeln, da es außerhalb von Soros Eigenschaft als Jude keinen erdenklichen Grund gibt, den deutschen Verfassungsschutz mit einem ungarisch-amerikanischen Finanzinvestor in Verbindung zu bringen. Auch lobte Höcke ausführlich ein Buch seines Parteikollegen Wolfgang Gedeon (der später wegen seines offenen Antisemitismus aus der AfD ausgeschlossen wurde), in dem dieser sich auf die *Protokolle der Weisen von Zion* berief, eines auf Fälschungen beruhenden

antisemitischen Pamphlets der 1920er Jahre, welches vorgibt, Protokolle angeblicher Treffen von jüdischen Weltverschwörern zu beinhalten:

*„Immer wieder verweist Dr. Gedeon auf die existentielle Bedrohung der europäischen Völker und ihrer Kulturen. In der notwendigen Klarheit benennt er den Feind unserer Freiheit in Vielfalt: Es ist die große Gleichschaltung in Form des Menschenrechts- und Religionsextremismus. (...) Ich habe die AfD stets als letzte evolutionäre Chance für unser Land bezeichnet. Sie kann es nur bleiben, wenn sie – als eigentlich zutiefst bürgerliche Partei – über ihren Schatten springt: Sie muß [sic!] in den nächsten Jahren als fundamentaloppositionelle Bewegungspartei gegen die Feinde des Gewordenen organisieren. Die Gedanken von Dr. Gedeon können einen wichtigen Beitrag zur Klärung unseres Selbstverständnisses leisten (...)“ (Höcke 2015f).*

Wenn Höcke also erklärt, dass „[e]in Patriot“, der hinter der politischen Elite den internationalen Geldmachtkomplex erblickt hat, „seinen wahren politischen Gegner erkannt“ (2017c: 27) hat, dann muss dies als antisemitische „dog-whistle“ gelten.

Und schlussendlich lässt auch die gesamte Struktur der Höck'schen Kapitalismuskritik keine anderen Schlussfolgerungen zu. So solidarisierte sich Höcke (vgl. 2015c: 85) mit jenen AfD-Mitglieder\*innen, die Ex-AfD-Chef Bernd Lucke ansprach, als er all jene, die „kritisch über Zins und Zinseszins, das Geldsystem oder eine goldgedeckte Währung, über den Einfluss amerikanischer Banken auf die Politik oder die Souveränität Deutschlands“ nachdenken, zum Parteiaustritt aufrief – mit der Folge, dass er kurz darauf selbst gehen musste. Die Solidarisierung Höckes ergibt Sinn, denn auch Höcke (2008) hatte schon früh erklärt, dass die internationale Finanzkrise „definitiv keine des herrschenden Wirtschaftssystems, also der Marktwirtschaft, sondern eine des korrespondierenden Geldsystems, des zinsbasierten Kapitalismus“ gewesen sei. Obwohl gerade die Finanzkrise bewiesen hat, dass Finanz- und Realwirtschaft untrennbar zusammenhängen (vgl. Zizek 2009), reduzierte Höcke die Krise ab 2008 auf eine des „Geldsystems“. Er plädiert deshalb für einen „Dritten Weg“, um „ein Geldsystem zu erschaffen, das nicht darauf angewiesen ist, ein ewiges Wachstum in einer endlichen Welt zu generieren“ (ebd.).

Hier wird die spezifische Stoßrichtung von Höckes Wachstumskritik noch deutlicher. Als Ladig (2012b: 13) skizziert Höcke, wie die Entwicklung des Kapitalismus „[v]or 500 Jahren“ mit dem „Ende des Zinsnahmeverbots und d[er] parallele[n] Entwicklung einer internationalen Geldwirtschaft“ begann. Der so in Gang gesetzte Zinseszinsseffekt sei noch immer Bewegung, weshalb sich das wahre Kapital – alle kapitalistischen Unternehmen außerhalb des Finanzsektors werden hier ausgeklammert – seitdem konstant vermehre. Die kapitalistische Tendenz der Kapitalakkumulation (und damit die des ewigen Wachstums) wird also *nicht* auf den Zyklus von Gewinn- und Reinvestition der kapitalistischen Unternehmen selbst

zurückgeführt, sondern ausschließlich auf die Verpflichtungen dieser Unternehmen gegenüber ihren Geldgebern. Kapitalistische Unternehmen wachsen also nur, weil sie Banken Geld schulden, nicht, weil sie ein Profitmotiv verfolgen. Nur aufgrund dieser Verpflichtungen gegenüber dem Finanzkapital „war dafür Sorge zu tragen, daß [sic!] ständig und ununterbrochen ein Unternehmensgewinn erwirtschaftet wurde, aus dem einerseits der Zins zu bezahlen war und andererseits ein Reingewinn resultierte, der den Aktionären als Ausgleich für das von ihnen übernommene Risiko genügte“ (ebd.). So gelingt es Höcke (als Ladig), den Wachstumszwang des Kapitalismus völlig auf den Kopf zu stellen: „Dieser Wachstumszwang, der vom Zinsgeldsystem auf die Realwirtschaft ausgeübt wird, dauert bis heute an“ (ebd.).

Diese spezifische Form der Unterscheidung zwischen „raffenden“ und „schaffenden“ Kapital, also der moralischen Trennung zwischen Real- und Finanzwirtschaft, erfüllt auch bei Höcke hauptsächlich eine ideologische – und keine ökonomische – Rolle. Wie in der völkischen Ideologie wird es so möglich, den gesamten Kapitalismus auf ausländische Kräfte zu reduzieren, also die Antagonismen innerhalb der eigenen Gesellschaft auf ein vage definiertes Außen abzuweichen. Indem postuliert wird, es sei „[d]ie Hochfinanz“, welche „die wertschöpfende Realwirtschaft und die Politik am Nasenring durch die Manege“ (Ladig 2011: 6) führe, finden sich plötzlich deutsche Kapitalist\*innen und deutsche Arbeiter\*innen auf einer Seite des frisch erfundenen Völkerkampfes. Und so lobte Höcke am 1. Mai 2017 in Erfurt sowohl deutsche Facharbeiter\*innen, als auch deutsche Kapitalist\*innen:

*„Der deutsche Facharbeiter, der deutsche Handwerker ist nicht nur Inhaber einer Ausbildung, er ist Inhaber einer Haltung, die im Handwerksethos der mittelalterlichen Zünfte wurzelt und seit Jahrhunderten weitergegeben wird. Er ist im guten Sinne Perfektionist, er will schaffen, er sieht die Arbeit, und er denkt selber mit. Ein deutscher Facharbeiter lebt die viel geschmähten preußischen Tugenden. Ohne Pünktlichkeit, Disziplin, Ordnungssinn —und vor allem Gemeinschaftssinn — sind keine Produkte herzustellen, die die Auszeichnung ‚Made in Germany‘ verdienen!“ (2017b: 33).*

Neben dem Lob für die „viel geschmähten preußischen Tugenden“ der Arbeiter\*innen lobt Höcke aber auch die Heimatverbundenheit der deutschen Unternehmer\*innen:

*„Aber es gibt auch noch den verantwortungsbewussten deutschen Unternehmer. Das sind Leute wie Trigema-Chef Wolfgang Grupp. Er produziert seine Textilien in Deutschland. Alles, was Grupp mit seinem Fleiß und strenger Disziplin erwirtschaftet hat, fließt in das Unternehmen. Er garantiert allen Kindern seiner Angestellten einen Arbeitsplatz und bezahlt über Mindestlohn. Er lebt die persönliche Verantwortung des Unternehmers, er lebt Gemeinschaftssinn. (...) Damit stellt er sich gegen die amerikanische ‚Hire and Fire‘- und ‚Make-Money‘-Mentalität. Dieser Unternehmer ist ein aufrechter Kämpfer gegen den Ausverkauf deutscher Ideen und Werte an die neoliberalen Wanderheuschrecken, die keine Verantwortung für Standorte und Menschen mehr kennen“ (ebd.).*

Wie weit Höcke diese Logik führt, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass Höcke an anderer Stelle den US-amerikanischen Präsidenten Donald Trump explizit dafür lobte, dass dieser „als Immobilienunternehmer viel bodenständiger und konservativer als die internationalen Finanzhaie, die dem modernen Kasino-Kapitalismus verfallen sind“ (HH18: 127), sei. Für Immobilienspekulanten, der seine eigene Reality-TV-Show um den markanten Slogan ‚*You’re fired!*‘ aufbaute, ist Heimatverbundenheit sicherlich ein merkwürdiges Lob – aber ideologisch ist es eben kohärent, da Höcke in Trump die einzige Hoffnung im „Kampf“ der Geldeliten „gegen den alten weißen Mann“ und „die anglo-protestantischen Leitkultur“ in den USA sieht (2019d: 107).

Und so kann Höcke seine Rede beenden, indem er „alle Arbeiter, Angestellte, Handwerker und Unternehmer“ in eine Kategorie fasst – die Kategorie des deutschen (völkisch definierten) Volkes, welches gegen alle Widrigkeiten jeden Morgen „die ‚Ärmel hochkrepel[t] und unverzagt [seine] Pflicht“ (ebd.) tut. Klassengegensätze oder Interessenskonflikte gibt es innerhalb dieser Einheit nicht mehr. Geschlossen bildet die Front der deutschen Arbeiter\*innen und Unternehmer\*innen „die tragende Säule einer Gesellschaft, in der sozialer Frieden möglich ist“ – was, Höckes/Ladigs eigenen Ausführungen zufolge, sowohl die Abwesenheit der „Paßdeutschen“ [sic!], die der Migrant\*innen und eine Befreiung von der Geißel des „internationale[n] Geldmachtkomplex[es]“ voraussetzt. Und deshalb ist die harmonische Einheit aus deutschen Arbeiter\*innen und deutschen Unternehmer\*innen auch kein Ist-, sondern ein Soll-Zustand. Das Erreichen dieses Zustandes setzt einen Kampf voraus, weshalb Höcke abschließt: „Euch stehen (...) die Kartellparteien gegenüber. Sie sind die Vollstrecker der One-World-Ideologie“ (ebd.).

Auch Höcke redefiniert den Kapitalismusbegriff also nahezu bis zur Unerkennbarkeit. Dies geschieht, indem er unter ‚Kapitalismus‘ ausschließlich die Herrschaft des ausländischen (jüdischen) Finanzkapitals beschreibt. Dies impliziert auch eine ideologische Herrschaft, welcher alle politischen Positionen jenseits den völkischen Nationalismus zugeordnet werden. Folgerichtig bejaht Höcke die Frage, ob er „ein strikter Antikapitalist“ (HH18: 153) sei, auch durch eine Unterscheidung zwischen Marktwirtschaft und Kapitalismus. Wenn Höcke den Kapitalismus ablehnt, dann meint er damit also „nicht eine sinnvolle Marktwirtschaft, die in einer erneuerten Volkswirtschaft ihren wichtigen Platz haben wird“<sup>32</sup>. Er meint die „einseitige

---

<sup>32</sup> Technisch gesehen ist die Bemerkung Höckes, dass Kapitalismus und Marktwirtschaft nicht zwangsläufig dasselbe seien, korrekt. Hiervon zeugen nicht zuletzt „marktsozialistische“ Ansätze, wie beispielsweise der von Corneo (2014) konzeptualisierte Aktienmarktsozialismus. Der Punkt ist hier nicht, dass eine nicht-kapitalistische Marktwirtschaft nicht denkbar wäre. Der Punkt ist, dass Höcke kein Konzept entwirft, in dem Marktwirtschaft und

Dominanz und Extremisierung eines Produktionsfaktors – des Kapitals – unter Vereinnahmung der beiden anderen: Arbeit und Boden“. Doch unter ‚Kapital‘ versteht Höcke ausschließlich das Geld – und nicht die Produktionsmittel, Fabriken oder Unternehmen, also das ‚Geld in Bewegung‘ im marxistischen Sinne. Er bringt seine Definition des Kapitalismus deshalb mit der stark vereinfachten Formel „Geld regiert die Welt“ (ebd.) auf den Punkt: Nicht Kapital regiert die Welt, Geld regiert die Welt. Wie Höcke zum spezifisch *deutschen* Finanzkapital steht, welches – wie bspw. im Fall der Deutschen Bank – maßgeblich für die internationale Finanzkrise mitverantwortlich war, führt Höcke nicht aus.

Diese Reduzierung des Kapitalismus auf das (ausländische) Finanzkapital bei gleichzeitigem Bekenntnis zum Privateigentum an den Produktionsmitteln und einer Umdichtung der kapitalistischen Antagonismen, sodass diese nicht mehr zwischen Kapital und Arbeit, sondern zwischen Volk (produzierendes Kapital und Arbeit) sowie Finanzelite bestehen, echot die völkische – und die nationalsozialistische – Definition von Kapitalismus nahezu in Reinform. Und so scheint Höcke auch die Endzeitrhetorik des oben zitierten Ausschnitts aus dem *Völkischen Beobachter* zu reproduzieren, in dem der angebliche Gegensatz zwischen jüdischem Finanzkapitalismus und deutschen Geist als „der ewige Kampf zwischen den Mächten der Finsternis und den Mächten des Lichtes“ interpretiert wurde:

*„Die schöne neue Weltordnung ist eine wirkliche Endzeit-Ideologie. Mit der Auflösung der Staaten, der Völker, der Kulturen, ja sogar der Geschlechter, einfach aller Unterschiede und Gegensätze, spielt das Establishment der westlichen Welt Gott. (...) Nicht Kulturen, nicht Völker und nicht Nationen sind die Ursachen für Krieg, für Vertreibung, für Völkermord, sondern wenige Dunkelmänner im Hintergrund, die von Gier und Machtgier zerfressen sind! Das ist der entscheidende Frontverlauf der Zeit – national wie international: dort die Kräfte des Establishments, dort die Kräfte der Auflösung und der Gleichschaltung. Hier die Kräfte des Volks, hier die Kräfte des Bewahrens und der Vielfalt. Und in dieser welthistorischen Lage frage ich nicht: Bist Du rechts oder links? Ich frage: Bist Du für oder gegen Deutschland? (...)“ (2018b: 97).*

#### 6.4 Wirtschafts- und Sozialpolitik: Der „solidarische Patriotismus“...

##### 6.4.1 ...auf der Ebene konkreter Wirtschaftspolicies:

Wenn der Kapitalismus (=die Herrschaft des ausländischen Finanzkapitals) abgelehnt wird, weil dieser nicht dem deutschen Wesen entspricht, dann liegt es auf der Hand, dass Höckes Gegenentwurf zum Kapitalismus dieses Wesen reflektieren sollte. Höckes Gegenentwurf zur

---

Kapitalismus voneinander zu trennen wären. Seine „organische Marktwirtschaft“ ist kapitalistisch, da das Privateigentum an den Produktionsmitteln und die kapitalistische Produktionsweise insgesamt nicht angetastet werden.

neoliberalen Konkurrenzgesellschaft ist der „solidarische Patriotismus, ein Wirtschaftskonzept, das uns hilft, einen Staat zu formen, der uns Deutschen unsere spezifische Form des Gemeinschaftslebens ermöglicht“ (2019b: 106). Auch Höcke führt dieses Konzept in seinen Ursprüngen auf die deutsche Nationalökonomie zurück, die er zu einer der entscheidenden Gegenbewegungen zu den Verflüssigungstendenzen der Moderne zählt, wohl, weil in der Nationalökonomie die Staatlichkeit eine große Rolle spielte (vgl. HH18: 159). Hauptsächlich scheint es Höcke darum zu gehen, „den American Way of Economy zu verlassen und unsere Art zu wirtschaften wiederzuentdecken. Dies bedeutet die Beschäftigung mit unseren großen, leider in Vergessenheit geratenen Wirtschaftsdenkern“ (2019b: 107), worunter Höcke den „führende[n] Ökonom der Bismarck’schen Zeit“ Gustav Schmoller, den Ordoliberalismus Walter Euckens und die Soziale Marktwirtschaft Ludwig Erhards rechnet (ebd.). Die Gemeinsamkeit dieser Wirtschaftsdenker sei dabei, dass sich alle für eine „Ordnungspolitik“ ausgesprochen hätten, „die die produktive Mobilisierung durch die sichtbare Hand des Staates an die Stelle des Laissez-faire setzte“ (ebd.). Mit dem Verweis auf die Ordnungspolitik, also auf eine staatlicher Rahmensetzung für die marktwirtschaftliche Wirtschaftsordnung, reiht sich Höcke wirtschaftspolitisch in ordoliberalen Ansätze ein – und damit in eine Wirtschaftstheorie, welche gemeinhin als „deutsche Ausgabe des Neoliberalismus“ (BPP 2016) begriffen wird.

Es ist naheliegend, dass die staatlichen Transferleistungen, die einen Ausgleich zu den kapitalistischen Exzessen schaffen sollen, bei Höcke nicht für *alle* Menschen gedacht sind. So lehnt Höcke den Sozialismusbegriff ab, weil dieser von der Gleichheit der Menschen ausgehe. Höcke hingegen geht davon aus, dass Menschen unterschiedliche Anlagen besitzen, die jeder „für sich und die Gemeinschaft entfalten“ *müsse*, dies sei sogar die „sittliche *Pflicht* [Hervorhebung T.K.]“ (2019b: 107) eines\*r jeden. Damit lehnt sich Höcke an das „Recht, aber auch die Pflicht zu arbeiten“-Narrativ der NPD an: „Großzügige Solidarität mit Menschen, die unverschuldet in Not geraten, ist ein Muss. Das gilt nicht für Faulenzer und Müßiggänger, die könnten, aber nicht wollen“ (ebd.: 106). Auch sind Höckes sozialpolitische Vorstellungen stark ausländer\*innendiskriminierend ausgerichtet. So sieht beispielsweise Höckes Thüringer Rentenkonzept vor, dass deutsche Staatsbürger\*innen „einen Bonus bekommen“, was Höcke folgendermaßen begründet: „Der Deutsche bekommt mehr als der Ausländer, weil es ja auch sein Land ist!“ (ebd.: 107).

Abgesehen von der nahezu erwartbaren Diskriminierung von Ausländer\*innen und von Menschen, die der völkischen Gemeinschaft angeblich auf der Tasche liegen (wobei diese Menschen immer arm und nie reich sind, oder zumindest nie reich und deutsch gleichzeitig),

handelt es sich auf der Ebene konkret geforderter Wirtschaftspolicies aber konsequent um Vorschläge, die sich in eine gemäßigt-sozialdemokratische Richtung einordnen ließen. Die häufig nur angedeuteten Positionen sind sogar überraschend rational. In den wenigen Momenten, in denen Höcke konkret wird (und es handelt sich zumeist um Andeutungen in Nebensätzen), fehlt also der nationalrevolutionäre Pathos einer Bewegung, die sich immerhin als die „letzte evolutionäre Chance“ (2015c: 86) für eine friedliche Rettung des Vaterlandes begreift, völlig. Am radikalsten – weil am grundlegendsten – ist da noch Höckes prinzipielle Ablehnung einer Privatisierung des Rentensystems, was wohl mit Höckes übersteigertem Enthusiasmus für die Sozialpolitik Bismarcks zutun hat (vgl. 2017b: 32). Ansonsten kritisiert er die von der SPD umgesetzte Erhöhung der Mehrwertsteuer (ebd.), die stark ansteigende Anzahl der Menschen, die neben ihrer hauptberuflichen Tätigkeit einen Nebenjob annehmen müssen (ebd.), er positioniert sich vage gegen eine weitere Eskalation der Einkommensungleichheit (ebd.), er deutet an, dass steigende Produktivität auch zu höheren Löhnen führen sollte (AfD-Thüringen k.J.: 44) und er fordert eine 2%ige Erhöhung des Rentenniveaus (ebd.).

Ohne sich gegen die hier skizzierten Forderungen zu stellen, die für sich genommen sinnvoll sind, muss die brachiale Diskrepanz zwischen Höckes Endzeitrhetorik einerseits und seiner Forderung nach einer 2%igen Rentenniveauerhöhung andererseits hervorgehen werden. Auf der Ebene konkreter Policy-Vorschläge blickt der oder die suchende Leser\*in deshalb in eine Art „konzeptuelles Vakuum“, wie es Werth (1996: 123) einmal in Bezug auf Moeller van den Bruck attestierte. Die nahezu revolutionäre Kampf rhetorik gegen Neoliberalismus und Globalisierung schlägt in der Praxis in inkrementelle Reformvorschläge um. Dies sollte als absolut konsistent mit der völkischen Kapitalismuskritik gewertet werden: Es sei daran erinnert, dass auch Joseph Goebbels die Nationalsozialisten zu „Todfeinde[n] des kapitalistischen Wirtschaftssystems“ (zit. nach Bons 2007: 18) erklärte, um dann – nach der Machtübernahme – hervorragend mit dem Großkapital zusammenzuarbeiten. Die Gründe hierfür wurden in Kapitel 4.3.1 benannt: Wer unter ‚Antikapitalismus‘ nur eine Ablehnung des ausländischen Finanzkapitals versteht, der übernimmt den antikapitalistischen Pathos, füllt diesen aber mit pro-kapitalistischem Inhalt, weil im allgemeinen Verständnis sowie in jeder ökonomischen Schule der Kapitalismus etwas grundlegend anderes ist. Ein solcher ‚Antikapitalismus‘ kann nur inkrementelle Reformen hervorbringen, weil das eigene Selbstverständnis eine Bekenntnis zum Kapitalismus (in seiner eigentlichen Definition) beinhaltet. Bekämpft werden sollen die schlimmsten Exzesse des Kapitalismus, welche die Einheit der völkischen Gemeinschaft unterminieren könnten. Dieses Ziel ist aber dem Bekenntnis zum kapitalistischen System



untergeordnet, was sich in Höckes Bekenntnis zum marktwirtschaftlichen System ausdrückt. Es wäre deshalb gerade *Radikalität* in sozialpolitischen Forderungen, welche eine Diskrepanz zur völkischen Ideologie nahelegen würde.

#### 6.4.2 ...in seiner utopischen Konzeption:

Es lohnt deshalb, sich der utopischen Ebene der Höck'schen Argumentation zuzuwenden. Hier wird natürlich der Nationalstaat gegen die Globalisierung in Stellung gebracht, weshalb sich Höcke regelmäßig als „Globalisierungskritiker“ (AfD-Thüringen 2020) inszeniert. Wie weit dieser Begriff aber dehnbar ist, wird deutlicher, wenn daran erinnert wird, dass Höcke als Ladig den Nationalsozialismus in die „erste Antiglobalisierungsbewegung“ umdichtete, sodass

*„eben nicht die Aggressivität der Deutschen ursächlich für zwei Weltkriege war, sondern letztlich ihr Fleiß, ihre Formliebe und ihr Ideenreichtum. Das europäische Kraftzentrum entwickelte sich so prächtig, daß [sic!] die etablierten Machtzentren sich gezwungen sahen, zwei ökonomische Präventivkriege gegen das Deutsche Reich zu führen. Der zweite Krieg war allerdings nicht nur ökonomisch motiviert, sondern darf auch als ideologischer Präventivkrieg angesprochen werden, hatte sich im nationalsozialistischen Deutschland doch eine erste Antiglobalisierungsbewegung staatlich etabliert, die, wären ihr mehr Friedensjahre zur Erprobung vergönnt gewesen, wahrscheinlich allerorten Nachahmer gefunden hätte“ (Ladig 2011: 6).*

Neben der offenen Glorifizierung des Nationalsozialismus gibt Höcke keine Erklärung, warum ein Rückzug in den Nationalstaat (anstelle der Demokratisierung der supranationalen Ebene) im Kontext eines globalisierten Kapitalismus zu *mehr* anstatt zu *weniger* demokratischer Entscheidungsmacht führen würde. Dies ist konterintuitiv, denn naheliegender wäre es, das Verhältnis zwischen Globalkapitalismus und Demokratie wieder zurechtzurücken, indem z.B. Unternehmenssteuersätze europaweit – und nicht in 27 einzelnen, konkurrierenden Nationen – festgelegt würden (Habermas 2013). Es ist sogar eine explizite Forderung aus den von Höcke so kritisierten neoliberalen Lehrbüchern, globalisierten Freihandel (gegen den Höcke „nicht grundsätzlich“ [2015b: 92] etwas einzuwenden hat) mit der Restriktion der demokratischen Entscheidungsfindung auf den Nationalstaat zu kombinieren (vgl. Streeck 2013; Hayek 1980). Es kann deshalb gar nicht gesagt werden, dass Neoliberalismus und Nationalstaat so diametrale Gegensätze bilden würden – ebenjene neoliberalen Theoretiker, auf die sich Höcke selbst beruft, kombinieren die Konzepte durchaus gekonnt, um die globalisierte Weltwirtschaft vor demokratischer Kontrollmacht zu beschützen.

Dem ungeachtet stellt sich Höcke die Re-Nationalisierung Deutschlands zu großen Teilen als eine „Re-Preußifizierung“ vor (vgl. HH18: 176):

*„Preußen ist als geschichtliches Phänomen für die Erneuerung unseres Gemeinwesens von elementarer Bedeutung. Damit meine ich nicht nur seine bekannten Werte und Tugenden, sondern auch seine institutionellen Vorbilder wie beispielsweise den Staatsapparat, die Armee und das Bildungswesen. Preußen ist auch der notwendige Tritt in den Hintern des deutschen Winkelrieds – eine Art produktiver Selbstzüchtigung der Deutschen vor allzu viel gemütlicher Enge und lokaler Kleinheit“ (ebd.: 177).*

Die Re-Preußifizierung Deutschlands dient naheliegenderweise dazu, die westliche Dekadenz – und damit den Kapitalismus in Höckes Definition – zu überwinden. Höcke verkündet:

*„In jedem Elend steckt auch immer der Hebel zur Überwindung schon mit drin. Den Hebel muss man natürlich auch nutzen. Somit haben wir zwar keine Sicherheit, aber zumindest eine realistische Chance, den Virus der Dekadenz wieder loszuwerden.“ (2018a: 80).*

Das Motto des neuen Preußens ist dabei das Motto des alten Preußens, weshalb Höcke „Das Leben ist Pflicht, und Pflicht ist Freude“ (2019a: 113) zum Motto des neuen Staats erklärt. Aber nicht nur Preußen und die Figur Bismarcks – dieser „stahlharte Staatsmann“, der „bei der Betrachtung seines Vaterlandes regelmäßig von heftigen Weinkrämpfen geschüttelt wurde“ (HH18: 75) – sind Einflüsse für Höckes Vision eines wiedergeborenen Deutschlands. Zwar gibt Höcke an, dass der Faschismus in seiner historischen Form „heute [!, T.K.] in Deutschland nur als bizarrer Fremdkörper existieren“ (ebd.: 86) könnte<sup>33</sup>, obwohl man angeblich „wohl kaum seine historische Wirkkraft und seine ernsthaften Versuche, die liberalistischen Krisen Anfang des 20. Jahrhunderts zu überwinden, bestreiten können“ (ebd.) wird. Gleichzeitig scheint Höcke den Faschismus als Modell für Italien aber durchaus zu befürworten. Denn als Höckes Gesprächspartner anmerkt, man könne „den Faschismus ja auch als den Versuch einer ‚Preußifizierung‘ Italiens verstehen“, findet Höcke das durchaus einen „interessante[n] Gedanke[n]“:

*„Das »unbequeme Leben«, das Mussolini seinen Landsleuten abforderte, erinnert zumindest ein bißchen [sic!] an die kratzige, aber wärmende preußische Jacke, von der Bismarck sprach. Unabhängig von dem ziemlich großmäuligen Rückgriff auf die römisch-imperiale Antike schätzten die Italiener bekanntlich [manch ein\*e unter Mussolini verfolgte\*r Italiener\*in mag das anders sehen, T.K.] am Faschismus die Ausschaltung der Mafia, die Trockenlegung der Sümpfe, die guten Straßen und die pünktlichen Züge. Auch die noch heute wahrnehmbare moderne Urbanität, beispielsweise von Turin, Florenz und Rom, verdankt sich einem ‚faschistischen Stil‘, der in seiner nüchternen Klarheit durchaus Anlehnungen an die preußische Epoche der Schinkel, Schadow und Rauch aufweist“ (HH18: 87).*

Bedeutet die Einführung des Faschismus in Italien die Preußifizierung Italiens, dann würde – denkt man Höckes eigene Gleichung zu Ende – die Re-Preußifizierung Deutschlands natürlich die Re-Faschisierung Deutschlands bedeuten. Dies setzt den Ton für alles Weitere: Es geht

---

<sup>33</sup> Impliziert verkündet Höcke mit dieser Wortwahl, dass der Faschismus damals sehr wohl dem deutschen Wesen entsprochen haben mag.

Höcke um die Wiederbelebung des preußischen Dienstethos, Ziel ist es also, dass sich alle Menschen zuallererst als Diener\*innen des Staates und der Nation verstehen, dieser großen Synthese aus biologistischer Abstammungsgemeinschaft, ethnisch definierter Kultur und staatlicher Organisation. Dem Staat kommt deshalb eine kaum zu untertreibende Rolle zu. Höcke erklärt in Anlehnung an Hegel:

*„Das Wahre ist das Ganze.‘ Alle einzelnen Erscheinungen sind nur verschiedene Momente eines größeren Ganzen, sie zu verabsolutieren, würde zur Unwahrheit führen (...) In der Politik ist seit der Neuzeit das Ganze der Staat (...)“ (HH18: 91).*

Diesem Staat kommt also das absolute Primat auch über die wirtschaftlichen Teilmengen – Kapital und Arbeit – zu: Es sei seine Aufgabe, „die partikularen Kräfte in das Gesamtgefüge des Gemeinwesens sinnvoll einzubinden“ (ebd.: 159). Höcke macht klar, dass eine Beschränkung von Freiheitsrechten die Idee des ‚Großen Ganzen‘ durchzusetzen soll, denn die Aufgabe des Staates sei die „der produktiven Bändigung der Emanzipations- und Freiheitskräfte“ (ebd.). Damit wird auch eine grundlegend feindliche Haltung gegenüber der Arbeiter\*innenbewegung und den Gewerkschaften zum Ausdruck gebracht. Höcke mag sich also auf die Errungenschaften der Arbeiter\*innen berufen; es ist klar, dass in Höckes Staat kein eigenständiger Emanzipationskampf geführt werden kann, weil der Staat als das „Ganze“ (geführt von den völkischen Kräften) über derartige Fragen entscheiden würde. Praktisch zeigt sich dies z.B. in extrem rechten Kampagnen insbesondere gegen den DGB, welche postulieren, einen „Generalangriff auf das Monopol der großen Gewerkschaften“ (Oliver Hilburger, zit. nach Ackermann/Haarfeldt 2019: 240) ausführen zu wollen. Zentral sind hier die im Arbeiter\*innenmilieu nach wie vor stark marginalisierten extrem rechten Betriebsräte (insbesondere das *Zentrum Automobil* aus dem Daimler-Werk Untertürkheim) sowie der völkische *Arbeitnehmerverband Mitteldeutschland* (ALARM!). Diese Gruppierungen versuchen die DGB-Gewerkschaften zum Teil des Establishments zu erklären und damit als „fett gefressene Gewerkschaftsbonzen“ (Andreas Kalbitz, zit. nach Budler 2018) zu diffamieren. Ganz im Sinne Höckes geht es den extrem Rechten Agitatoren dabei um die Ethnisierung der sozialen Frage, indem die Ausschließung derer, die ‚nicht dazugehören‘, gefordert wird. Hier allerdings endet das rechtsextremistische Angebot an die Arbeiter\*innen: Final muss der Klassenkampf, also die selbstbewusste Wahrnehmung der eigenen Interessen, der völkischen Gemeinschaft von Lohn- und Kapitalabhängigen untergeordnet werden. Dies geschieht, indem diese Einheit den (vermeintlichen) Ausländer\*innen gegenübergestellt wird, wobei in der Realität die Klasse der Arbeitnehmer\*innen natürlich zu signifikanten Teilen aus

Deutschen mit Migrationshintergrund besteht, womit schon die Realität die Fiktion des ethnisch homogenen Klassensubjekts wiederlegt (vgl. Ackermann/Haarfeldt 2019).

Was für die Klasse der Arbeiter\*innen gilt, das gilt schließlich auch für jedes Individuum: Erst im Annehmen der „Verantwortung für das Ganze“ (HH18: 18) würde ein\*e jede\*r wahre Freiheit erhalten. Um das Ganze aber zu erhalten, müsse der\*die Einzelne die „Sorge um das eigene Wohlergehen“ (ebd.) zurückstellen. Dies sei durch eine Gesellschaft zu erreichen, die entlang des Leitprinzips „Befehl und Gehorsam“ (ebd.) organisiert wird. Erst als Teil einer großen Befehlskette kann der\*die Einzelne bei Höcke Individualität und Freiheit erfahren, weshalb Höcke auch die Figur eines preußischen Offiziers zur Blaupause seiner neuen Bürger\*innen erklärt:

*„Der heutige Ego-Wahn hat nichts mit Individualität zu tun! Betrachten wir einen gestandenen preußischen Offizier aus dem sogenannten Obrigkeitsstaat Friedrich des Großen: er war im Ideal ein unabhängiger Geist mit Ecken und Kanten, eine eigenwillige Persönlichkeit – und gleichzeitig ein treuer Diener des Staates und seiner Bürger.“ (ebd.)*

Der Mensch darf also eine eigenständige Persönlichkeit besitzen, solange er sein Leben dem Staat widmet und es entlang militärischer Befehlsketten strukturiert. Um diese offensichtliche Unfreiheit zu kaschieren, mystifiziert Höcke die neue Staatsstruktur gehörig, sodass das Handeln des Einzelnen als Teil einer metaphysischen Wahrheit, als Teil des kollektiven Geschichtssubjekts der Deutschen, als Teil des gesamtdeutschen Schicksals erscheint. So würde „jeder einzelne zu einem wichtigen Glied einer langen historischen Kette werden. Wie bei einem Staffellauf, bei dem der Staffelstab von Generation zu Generation weitergereicht wird, jeweils versehen mit einem ganz bestimmten historischen Auftrag“ (ebd.) – was dieser Auftrag aber ist, darüber muss sich der\*die Einzelne in Höckes Bild nicht kümmern. Diese Entscheidungen werden wohl von der völkischen Elite getroffen, die innerhalb der autoritären Gesellschaftsstruktur selbstverständlich ihre natürliche Führungsrolle einnehmen wird.

Denn Höcke erklärt offen, dass die Errichtung einer autoritären bis diktatorischen Elite an die Stelle einer demokratischen Staatsform treten soll: „Um nun als Deutsche wieder zu einem vollwertigen, eigenständigen und differenzierten Volk zu werden, brauchen wir weniger die Not als Zuchtmeister, als eine fordernde und fördernde politische Elite, die unsere Volksgeister wieder weckt“ (HH18: 174). Wenn Kapital und Arbeit also darin versagen, innerhalb der praktisch fortbestehenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung ihre Gemeinsamkeiten (und vor allem ihre gemeinsamen Feinde) zu erkennen, gibt es gute Staatsmänner, die das Gemeinwohl *für* die Menschen „intuitiv erfassen“ (HH18: 92) können. Führung ist also eine Frage der Begabung und Berufung. Es ist klar, dass Höcke davon ausgeht, diese Berufung zu

besitzen, denn das „schöpferische Gestalten und Formen eines Gemeinwesens zum Wohle seiner Bürger“ (ebd.: 176) ist ihm ein inneres Bedürfnis. Höcke sieht sich sogar auf einer „historische[n] Mission“ (2017c: 66), in welcher *er* (sowie seine Gefolgsleute) die Deutschen aus dem Joch der liberalistischen Dekadenz befreit.

Dem völkische Anti-Elitismus geht es also keineswegs um eine Abschaffung der Eliten, sondern um den Austausch derselben. Dies mündet in Höckes Verklärung der deutschen Volksseele, die angeblich stets auf die Ankunft eines großen Führers warte:

*„Aber die Sehnsucht der Deutschen nach einer geschichtlichen Figur, welche einst die Wunden im Volk wieder heilt, die Zerrissenheit überwindet und die Dinge in Ordnung bringt, ist tief in unserer Seele verankert, davon bin ich überzeugt“* (HH18: 98).

Dabei gilt: „Der notwendige Elitenwechsel wird sich (...) über eine längere Zeit hinziehen, da die nötigen Kräfte zu großen Teilen erst neu gebildet werden müssen. Bis dahin sind wir gezwungen, zu improvisieren“ (HH18: 175). Die ‚Phase der Improvisation‘ erläutert Höcke, indem er erklärt, dass auch Preußen „mindestens zwei Königsperioden“ brauchte, um „einen intakten zivilen und militärischen Beamtenstaat aufzubauen“ (ebd.). Was aber für das große Preußen gegolten hat, das gilt natürlich für die dekadente Bundesrepublik erst Recht, weshalb es als unwahrscheinlich gelten muss, dass die völkischen Kräfte innerhalb dieser „zwei Königsperioden“ das Ruder aus der Hand geben können – womit schließlich die Abschaffung der Demokratie verkündet wäre.

Und so ist auch Höckes großes Querfront-Projekt als Farce zu bewerten. Er verkündet: „Wenn wir die innere Einheit in unserem Volk ernsthaft wiederherstellen wollen, kommen wir um die Aufgabe einer nationalen Verständigung nicht herum“ (HH18: 152). Was als politische Mäßigung interpretiert werden könnte, schlägt jedoch schnell in Brutalität um. Denn Höcke beschwört immer wieder eine Unterscheidung zwischen den unrettbaren und „noch rettbaren Teilen der Linken“ (ebd.). Was mit den unrettbaren Teilen passiert, ist auch schon theoretisiert, denn Höcke geht davon aus, dass „wir leider ein paar Volksteile verlieren werden, die zu schwach oder nicht willens sind, sich der fortschreitenden Afrikanisierung, Orientalisierung und Islamisierung zu widersetzen“. Dies sei jedoch ein „notwendiger Aderlass“ zur Rettung des Gesamtvolkes (HH18: 157). Doch auch für alle anderen, „rettbaren“ Linken bedeutet die Teilnahme an der ‚Querfront‘ anscheinend die völlige Unterordnung unter alle rechtsextremistischen Narrative.

*„Solidarität und Identität — nicht verhandelbar! (...) Familie als Keimzelle unseres Volkes und Staates — nicht verhandelbar! Muttersprache und Vaterland — nicht verhandelbar! Die deutsche Nation — nicht verhandelbar!“* (2019a: 54).

Im Angebot finden sich höchstens ein paar lobende Worte für den ‚nationalistischen Lenin‘ (vgl. 2017a: 28). Ansonsten erinnert Höcke alle Opposition zur völkisch-nationalistischen Ideologie an die „bittere Humoreske mit dem Irrenhaus, in dem sich der Patient für den Arzt hält“ (HH18: 83). Querfront bedeutet deshalb die Unterordnung unter ein ultranationalistisches Programm, die Aufgabe des Klassenkampfes und der (echten) Kapitalismuskritik, die Aufgabe des Antirassismus, des Antifaschismus und des Feminismus, sowie der Zuwendung hin zu einer rassistisch-antisemitischen, pro-kapitalistischen Ideologie, welche die Errichtung eines Ethnostaates postuliert, der nach dem Motto ‚Befehl und Gehorsam‘ strukturiert ist.

#### *6.5 Außenwirtschaft: Deutschland als Hegemonialmacht im Großraum Europa.*

In Übereinstimmung zur völkischen Ideologie bestimmt auch bei Höcke die Knappheit der verfügbaren Ressourcen das außenwirtschaftliche Denken. Wie Höcke als Ladig ausführt:

*„Die Erde ist endlich. Laut Prognosen der UNO werden im Jahre 2030 etwa 8,5 Mrd. Menschen unseren Planeten bevölkern. Die effektive Tragfähigkeit der Erde beträgt 20 Mrd. Menschen - wenn wir alle so lebten wie die brasilianischen Urwaldbewohner. Beim heutigen Weltdurchschnittslebensstandard können selbst 6 Mrd. Menschen nicht nachhaltig existieren. Sollte die Menschheit weiter wachsen, wird die Natur ihre seit Jahrmillionen erprobten Selbstregulierungsmechanismen in Gang setzen. Wenn der große Hunger eine neue Wolfszeit einleitet, wird der heute herrschende Humanitarismus lange vergessen sein.“* (Ladig 2011: 7).

Dabei sind für Höcke nicht etwa Klassen oder politische Systeme, sondern die vom Neoliberalismus (dem Umvolkungsprogramm der globalen Geldeliten) bedrohten Völker die zentralen Akteure der Zukunft:

*„Die Zukunft gehört den Völkern. Sie werden aus ihrem Dämmerzustand wieder erwachen. Sie werden ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen. Sie werden die Geschichte weiterschreiben. Und wir werden die Geschichte Deutschlands weiterschreiben!“* (2018b: 98).

Die Vorstellung einer Welt der Völker, die aber stets um immer zu knappe Ressourcen und Platz konkurrieren, legt eine merkantilistische Wirtschaftspolitik nahe. Dies impliziert eine Weltsicht, in der ein Volk viel Raum benötigt, um sich – erstens – aus den Abhängigkeiten des von den Finanzmächten kontrolliert geglaubten Weltmarkts zu lösen sowie um sich – zweitens – gegen angeblich volksschädigende Einflüsse (dies impliziert sowohl Migration wie auch die liberal-demokratische Dekadenz) effektiv verteidigen zu können. So entsteht in der völkischen Ideologie die Vision eines autarken Großraums, den auch Höcke als Ladig zu einer völkisch-romantischen Idylle verklärt.

*„Es folgt der Versuch einer zunehmenden Balance zwischen Fremd- und Selbstversorgung, in der Versorgung auch ohne Geldausgeben geprobt wird. Tauschbörsen können entstehen, in denen Fertigkeiten und Waren gehandelt werden, ein eigener Garten bestellt werden, die Apfelbäume auf der benachbarten Streuobstwiese, deren Früchte jahrzehntelang verfaulten, können neue Aufmerksamkeit erfahren etc.“ (2012b: 15).*

Und auch Höcke findet, Deutschland müsse die „einseitige Exportorientierung unserer Wirtschaft überdenken und nach möglichen Alternativen Ausschau halten“ (HH18: 168). Er entwickelt diesen Gedanken im Kontext seiner Erwägungen zu möglichen Vorteilen, die aus einem Handelskrieg mit den USA entspringen könnten, wobei Höcke einen Vergleich zu den Sanktionen gegen Russland während der Ukraine-Krise zieht. Denn diese hätten „der russischen Wirtschaft mehr genutzt als geschadet“, da sich die russische Wirtschaft aufgrund des Außendrucks „diversifiziert“ habe „und insgesamt autarker geworden“ sei. Dies könne auch ein Modell für Deutschland sein, wobei Höcke in Kauf nimmt, dass aufgrund des deutschen Exportmodells „für eine gewisse Zeit wirtschaftliche Probleme und Schmerzen drohen“, die natürlich vor allem Geringverdienende treffen würden. Ein solcher „Realitätsschock“ sei aber dennoch zu befürworten, denn langfristig würde Deutschland so weniger „störungsanfällig gegenüber dem internationalen Finanzmarkt werden“ (alle: ebd.).

Und so erhält auch Höckes Wirtschaftskonzept eine räumliche Komponente, die zudem einen Fokus auf der wiederherzustellenden Verbindung zwischen Volk und Raum („Blut und Boden“) legt. Höcke spricht als Ladig von einem „Versöhnungswerk von Ökologie und Ökonomie“ (2012b: 12) und – in direkter Referenz zur „raumorientierten Volkswirtschaft“ der NPD – von einer Verbindung zwischen „raumorientierte[n] Konzepte[n] mit Ansätzen der Postwachstumsökonomie“ (ebd.: 13). Auch unter Klarnamen deutet Höcke immer wieder eine Verbundenheit der Deutschen mit dem von ihnen belebten Raum an. So konnte sich Höcke beispielsweise nie mit der Bibel identifizieren, weil in ihr „zu viel Wüste und zu wenig Wald“ (HH18: 29) vorkomme. Höcke hält es für einen „Teil der Menschenwürde (...) einen angestammten Raum als Heimat bewohnen und gestalten zu können“ (2018b: 94). Und natürlich setzt Höcke voraus, dass nur *eine* Gruppe Menschen einen Raum bewohnen könne, weshalb die Hilfe für Asylsuchende auch einer „Verdrängung aus den angestammten Siedlungs- und Lebensräumen“ (2018a: 76) gleichkäme, womit sich Höcke direkt an NS-Vokabular anlehnt.

Aber die Sicherstellung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit sowie der ‚rassischen‘ und kulturellen Homogenität innerhalb eines Raumes (wobei der Raum selbst bereits identitätsstiftend und ein Teil des Volkes ist; vgl. Weiß 2017: 189) setzt natürlich viel Macht voraus. Wie Weiß ausführt, hat insbesondere das damalige NSDAP-Mitglied Carl Schmitt den

mit diesem Gedankengang unzertrennlich verbundenen Reichsbegriff zur nationalsozialistischen Großraumtheorie „erweitert“ (ebd.: 190). Und so verkündet Höcke in direkter Anlehnung an Schmitt: „Die Etablierung von relativ autonomen Großräumen wäre ein gangbarer Mittelweg zwischen unipolarer und multipolarer Weltordnung und würde mit der Beschränkung auf kleinere, überschaubare Einheiten für die Selbstbestimmung der Völker größere Erfolgchancen bieten“ (HH18: 172). Da zwischen dem ethnopluralistischen Postulat friedlich nebeneinander lebender Völker und dem im Großraumkonzept zentral eingebundenen Führungsanspruch der neuen deutschen Hegemonialmacht ein offener Widerspruch besteht, bemüht sich Höcke, sein Großraumkonzept vom „NS-Kolonialismus“ loszulösen. „Unter dieser Prämisse“ seien jedoch „die Grundgedanken aus der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts [die Gedanken der Nazis, die immerhin zum Holocaust führten, T.K.] durchaus interessant und sollten in die Konzeptionen alternativer Modelle miteinbezogen werden“ (HH18: 173).

Dies sagt Höcke, obwohl seine eigene Beziehung zum Kolonialismus mehr als ambivalent ist:

*„Man darf Kolonisation auch nicht ausschließlich negativ betrachten: Im Grunde ist Kultur immer die Folge erfolgreicher Kolonisation. Doch nach der Landnahme muß [sic!] die Tüchtigkeit, die Selbstausbeutung zur Grundlage des Wohlstandes werden und nicht die Ausbeutung der Kolonie und ihrer Menschen. Das war bei der deutschen Kolonisierung im Osten ebenso der Fall wie bei der preußischen Binnenkolonisation. Das Ansehen, welches die Deutschen bei unzähligen Erdenbürgern in Afrika, Amerika und Asien genießen, die nicht durch die Narrative der westlichen Soziologen und Politologen erreicht werden, beruht auf einem Wohlfahrtsaufbau, der in der Zeit von 1850 bis 1918 aus dem Geist und der praktischen Tüchtigkeit der Deutschen erwuchs. Das bleibt den Menschen von Bagdad bis Zanzibar unvergessen.“ (HH18: 117)*

Mit der historischen Wahrheit konfrontiert, in der das deutsche Kolonialregime – um nur ein Verbrechen hervorzuheben – im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika die Bevölkerung der Herero und Nama durch Genozid zu vernichten versuchte (vgl. Gewalt 1994; Kundrus 2004), ist die Unterstellung, der so gute deutsche Ruf sei auf angebliche deutsche Wohltaten während der Kolonialzeit zurückzuführen, nicht einfach nur makaber, sie ist zutiefst gefährlich, weil sich Höcke zu einer ‚neo-bismarckschen‘ Außenpolitik bekennt, zu der die Errichtung von Kolonien dazuzählen würde (vgl. 2015c: 86). Höcke fort und erklärt, dass das „schlechte Gewissen der wohlhabenden Europäer gegenüber den Armen Afrikas“ in anderen europäischen Ländern „als Pendant zur deutschen Nazi-Keule“ fungiere. Dabei sei doch „vielerorts die Befreiung der afrikanischen Kolonien von den Mutterländern alles andere als eine Erfolgsgeschichte“ gewesen. „Möglicherweise“ bestehe „die größte Schuld der Kolonisten“ deshalb sogar „in ihrem oft kampflosen Rückzug aus der Verantwortung für Landschaften, die sie kultiviert haben“ (alle: HH18: 116). Hier werden zutiefst rassistische Narrative reproduziert, nach denen nicht etwa Globalkapitalismus, Neokolonialismus oder der teilweise Jahrhunderte andauernde



Raubzug an der heutigen Armut vieler ehemaliger Kolonien schuld ist, sondern die (rassisch bedingte?) Unfähigkeit der Menschen dieser Länder, welche in Höckes Augen wohl einfach nicht in der Lage sind, ihre Länder anständig (und dies bedeutet wohl: preußisch) zu verwalten. Was sich hier zeigt, ist eine brutal sozialdarwinistische Ideologie, welche nicht nur eine Überlegenheit der Weißen postuliert und Schwarze zu Untermenschen degradiert, sondern welche darüber hinaus ganze Genozide und das mit diesen einhergehende Morden und Vergewaltigen relativiert, verharmlost – und rechtfertigt, impliziert sogar fordert.

Dies lässt Höckes angebliche Distanzierung vom „NS-Kolonialismus“ mehr als fragwürdig erscheinen, insbesondere, weil diese oberflächliche Abwendung vom Kolonialismus die einzige Abgrenzung zum NS-Großraumkonzept darstellt. Ansonsten wird Schmitts Konzeption sogar erweitert, um die Verdrängung von ausländischem Kapital und vor allem die Beseitigung (angeblicher) Ausländer\*innen zu legitimieren:

*„Das von Schmitt geforderte ‚Interventionsverbot raumfremder Mächte‘ zum Beispiel ist hochaktuell, müßte [sic!] allerdings nach den schlechten Erfahrungen der Vergangenheit um das ‚Investitionsverbot raumfremden Kapitals‘ und das ‚Migrationsverbot raumfremder Bevölkerungen‘ ergänzt werden“ (HH18: 173).*

Die neue europäische Ordnung ist also ein Großraum, aus dem alle vermeintlich ausländischen Einflüsse (menschlicher und kultureller Art) zurückgedrängt werden. Dies ist sie, die ‚Festung Europas‘ (vgl. 2018a: 79) – und dies ist, obwohl Höcke den Begriff nicht verwendet, auch das neue Reich, denn innerhalb des neuen europäischen Großraums muss eine Hegemonialmacht existieren, welche das Gebiet gegen „raumfremde Mächte“ verteidigt. Wie Höckes „Kooperation souveräner Nationalstaaten auf freiwilliger Basis“ (HH18: 170) mit der Prämisse, jede Nation solle zuerst auf die eigenen – und nur die eigenen! – Interessen achten, zusammenpasst, kann Höcke also gar nicht erklären, denn zwischen den ethnopluralistischen Idealvorstellungen und den „ganz realen ‚Machtfragen‘“ (Weiß 2017: 191) existiert ein unauflöslicher Widerspruch. Praktisch werden sich die kleineren europäischen Länder deshalb dem neuen Hegemon unterordnen müssen, was aus der absoluten „Freiwilligkeit“ (HH18: 173) schließlich eine militärisch-politische Dominanz werden ließe. Doch wer könnte dieser Hegemon sein?

*„Das ist Deutschland. An unserem Land und seinem Schicksal hängt letztlich Europas Zukunft. Das ist keine neue deutsche Hybris. Denn schon Lenin hat gesagt: Wer Deutschland hat, der hat Europa. Warum ist das so? Es ist die schiere Substanz und Größe in der Mitte des Kontinents, die sich in dem deutschen Kern zu einem Kraftzentrum verdichten, ohne das Europa nicht bestehen kann, schon gar nicht gegen raumfremde Mächte und Invasionen [gemeint sind wohl Geflüchtete, T.K.]. (...)“ (2018a: 80).*

Deutschland muss sich also seiner Machtposition bewusst werden, wobei es die geopolitische Lage Deutschlands gebiete, sich von der USA zu lösen, um im Zentrum Europas einen eigenständigen Machtblock zu etablieren. Dies sei sogar im Interesse der Welt, weshalb es als regelrechter Glücksfall gelten muss, dass trotz „der beinahe totalen Zerschlagung des europäischen Zentrums“, wie Höcke als Ladig (2011: 6) unter erneuter Verwendung von geschichtsrevisionistischem Vokabular ausführt, in Deutschland „die Glut immer noch nicht erloschen ist“ (ebd.). In klarer Übereinstimmung zur Neuen Rechten sieht Höcke zur Stabilisierung dieses europäischen Großraums unter deutscher Vormachtstellung ein Bündnis mit Russland als unerlässlich an:

*Eine solche mitteleuropäische Friedensordnung wäre auch die optimale Basis für einen dauerhaften Ausgleich mit Rußland [sic!]. Diesen befürworte ich sehr, auch weil ich weiß, daß es einen dauerhaften Frieden in Europa niemals gegen Rußland [sic!], sondern nur mit Rußland [sic!] geben kann“ (HH18: 171).*

Auch Frankreich wird ein gewisses Mitspracherecht eingeräumt. In Frankreich sieht Höcke eine

*„notwendige und positive Westbindung. Ich würde sie aber nicht über den Atlantik ausdehnen wollen, sondern eher in die andere Richtung vervollständigen, zu einer Achse Paris-Berlin-Moskau. Die Kombination unserer innovativen Industrie mit den russischen Rohstoffvorkommen wäre ein Unterpfeiler, dann müsste uns vor der Zukunft nicht bange sein“ (2015c: 86).*

Frankreich soll also über Westeuropa, Deutschland über Mitteleuropa und Russland über Osteuropa wachen. So sieht Höcke die Aufgaben klar verteilt und eine angeblich viel gerechtere Wirtschaftsordnung verwirklicht, wobei natürlich gefragt werden muss, wie diese Wirtschaftsordnung durchgesetzt werden soll, wenn die anderen europäischen Länder nicht unter dem französischen, deutschen oder russischen Diktat leben wollen. Es verwundert deshalb gar nicht so sehr, dass Höcke – kurz nachdem er nationalstaatliche Grenzen zur „conditio humana“ (HH18: 165) erklärte – postuliert, „das Vorhandensein von Grenzen“ bringe auch immer „das äußerst spannende Abenteuer, diese zu überschreiten“ mit sich. Hierfür seien „wir Europäer“ als „faustische Menschen“ sogar „prädisponiert“ (ebd.: 166), womit Höcke abermals an Sprengler anschließt, der unter dem Begriff die Eigenschaft des Abendlandes fasste, bis ins Unendliche zu streben.

Zusammengefasst muss auch in den außenwirtschaftlichen Konzeptionen von einer klar völkischen Ideologie gesprochen werden. Ausgangspunkt ist wie in der völkischen Ideologie ein Völkerkampf, wobei die Völker im Neoliberalismus um ihr nacktes Überleben kämpfen. Doch die Zeit der Völker würde kommen, so Höcke, weshalb auch der Kampf der Völker um die begrenzten Ressourcen keineswegs zu Ende ist. Um diesen Kampf zu gewinnen, verfolgt Höcke autarke Bestrebungen, für deren Durchsetzung die Errichtung eines europäischen

Großraums unerlässlich ist. Dies ist es, das „Europa der Vaterländer“ (Meuthen 2019; Voigt 2015), einen Spruch, den die AfD wohl nicht zufällig von der NPD übernommen hat. Denn „Europa der Vaterländer“ scheint primär zu bedeuten, dass die Machtpolitik in einer Ordnung konkurrierender Nationalstaaten wieder eine entscheidende Stellung einnehmen soll. So würde aus der diagnostizierten EU-Diktatur eine sehr reale Diktatur des Stärkeren werden, in welcher der Hegemon um seine egoistischen Interessen keinen Hehl mehr machen müsste. Die verschiedenen Dimensionen der Höck'schen Kapitalismuskritik wurden in Tabelle 2 zusammengefasst.

Tabelle 2: Konzeptualisierung der Höck'schen Kapitalismuskritik.

Volksbegriff:	Ethnisch-kulturelle Abstammungsgesellschaft, sowohl Kultur als auch Abstammung bedingen sich gegenseitig. Volk ist Voraussetzung für Nation. Diagnose: Volk auf Status der Bevölkerung herabgesunken.
Diagnose – Allgemein:	Migration als Symptom für westlichen Universalismus und liberal-materialistische Dekadenz. Überwindung der Dekadenz vordringlichstes Ziel, hierfür aber auch: Wiederherstellung der ethnischen Homogenität, was ethnische Säuberungen voraussetzt.
Diagnose – Kapitalismus:	Neoliberalismus und Globalisierung werden in ein globales Migrationsprogramm einer antisemitisch konnotierten Elite umgedichtet. Kapitalismus wird auf ausländisches Finanzkapital reduziert, womit der Kern der Kapitalismuskritik in einer moralischen Trennung zwischen Real- und Finanzkapital liegt. Dies dient ideologisch dazu, die Postulierung einer Volksopposition (Arbeitgebende und Arbeitnehmende) zu ermöglichen, womit Ausbeutung als die Ausbeutung der Deutschen durch das ausländische Finanzkapital erscheint.
Gegenentwurf: Wirtschafts- & Sozialpolitik – National:	Der „solidarische Patriotismus“. Bekenntnis zum kapitalistischen Privateigentum, gefordert wird lediglich das Primat der Politik. Vakuum auf der Ebene konkreter Policy-Vorschläge, Postulierung einer autoritären Gesellschaft und einer neuen Elite auf der utopischen Ebene.
Gegenentwurf: Wirtschaftspolitik – Außen:	Angedeuteter Merkantilismus und Sozialdarwinismus münden in Autarkiebestrebungen, die schließlich in einer Neuformulierung des NS-Großraumkonzepts münden. Beanspruchung einer hegemonialen Machtposition für Deutschland in Mitteleuropa, sodass expansive Außenpolitik konzeptuell angelegt ist, wenn sie auch nicht explizit gefordert wird.

## 7. Diskussion der Ergebnisse und Ausblick.

In einem Interview mit der TAZ erklärte der Rechtsextremismusforscher Helmut Kellershohn (vgl. 2019) einmal, Höcke sei „kein eigenständiger, origineller Denker“. Er sei eher ein „Plagiator“, der sich seine Formeln und Phrasen aus der Neuen Rechten und aus anderen Quellen zusammenklauet. Und tatsächlich: Viel Originelles findet sich bei Höcke nicht. Es handelt sich bei seiner sogenannten Kapitalismuskritik viel eher um eine ins 21. Jahrhundert übersetzte Neuauflage der traditionellen völkischen ‚Kapitalismuskritik‘, wobei beide

Varianten von einem verdrehten Kapitalismusbegriff ausgehen. Und auch den Neuanstrich dürften andere gemacht zu haben: Die NPD, Götz Kubitschek und sein Institut für Staatspolitik, Jürgen Elsässer vom Compact-Magazin. Dies bedeutet aber nicht, dass Höcke keine Ideologie besäße oder in populistischer Manier zufällige Ideenschnipsel verkündet: Denn Höckes Ideologie gibt es; sie ist kohärent, klar – und brutal. Eine direkte Gegenüberstellung (Tabelle 3) beantwortet die Forschungsfrage:

Tabelle 3: Höckes Kapitalismuskritik in ihrer Beziehung zur völkischen Ideologie.

	<u>Völkische Ideologie</u>	<u>Höcke</u>
Volksbegriff:	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ‚Volk‘ als ethnische Abstammungsgesellschaft</li> <li>• ‚Volk‘ als oberster ideologischer Wert</li> <li>• ‚Nation‘ als sich politisch bewusst gewordenes Volk</li> <li>• Diagnose: Volk und Volksgemeinschaft existiert nicht</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ‚Volk‘ als ethnische Abstammungsgesellschaft</li> <li>• ‚Volk‘ als oberster ideologischer Wert</li> <li>• ‚Nation‘ als Synthese aus Volk und Staat, d.h. als politisch bewusst gewordenes Volk</li> <li>• Diagnose: ‚Volk‘ auf Status der ‚Bevölkerung‘ herabgesunken</li> </ul>
Diagnose – Allgemein:	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Migration gefährdet ethnische Homogenität und damit die Möglichkeit der Volksgemeinschaft; Lösung: ethnische Säuberungen.</li> <li>• Ursache für fehlendes ‚Volk‘: Westlicher Universalismus und liberal-materialistische Dekadenz.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Migration gefährdet ethnische Homogenität und damit Möglichkeitsbedingung des Volkes als höhere Einheit; Lösung: ethnische Säuberungen.</li> <li>• Ursache für fehlendes ‚Volk‘: Westlicher Universalismus und liberal-materialistische Dekadenz.</li> </ul>
Diagnose – Kapitalismus:	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kapitalismus als volksfremdes Element</li> <li>• Kernanalyse: Unterscheidung zwischen ‚schaffenden und ‚raffenden‘ Kapital</li> <li>• Ideologischer Zweck: Postulierung einer ‚natürlichen‘ ‚Einheitsfront‘ von Arbeitgebenden &amp; Arbeitnehmenden</li> <li>• Kapitalismus: Herrschaft des ausländischen Finanzkapitals (=jüdische Weltverschwörung)</li> <li>• Neoliberalismus/Globalisierung: Projekt zur Völkerauflösung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kapitalismus als volksfremdes Element</li> <li>• Kernanalyse: Unterscheidung zwischen Real- und Finanzkapital</li> <li>• Ideologischer Zweck: Postulierung Volksopposition (Arbeitgebende &amp; Arbeitnehmende) gegen ‚Elite‘</li> <li>• Kapitalismus: Herrschaft des ausländischen Finanzkapitals (= angedeutete jüdische Weltverschwörung)</li> <li>• Neoliberalismus/Globalisierung: Projekt zur Völkerauflösung</li> </ul>
Gegenentwurf: Wirtschafts- & Sozialpolitik – National:	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Keine grundlegende Änderung am Kapitalismus; lediglich: Primat der Politik</li> <li>• Autoritäre Gesellschaftsstruktur zur Zementierung des Klassenkampfes und der politischen Konflikte</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Keine grundlegende Änderung am Kapitalismus; lediglich: Primat der Politik</li> <li>• Autoritäre Gesellschaftsstruktur zur Zementierung des Klassenkampfes und der politischen Konflikte</li> </ul>

Gegenentwurf: Wirtschaftspolitik – Außen:	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sozialdarwinismus / Merkantilismus: Völkerkampf</li> <li>• Autarkiebestrebungen führen zu Großraumkonzeptionen</li> <li>• Aggressiv-militärische Sicherung von Absatzmärkten; offene Forderungen nach Grenzerweiterungen bzw. nach einem neuen ‚Reich‘</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Angedeuteter Sozialdarwinismus / Merkantilismus: Völkerkampf</li> <li>• Autarkiebestrebungen führen zu Großraumkonzeptionen</li> <li>• Beanspruchung einer hegemonialen Machtposition für Deutschland, was expansive Außenpolitik konzeptuell impliziert; jedoch keine offenen Forderungen nach Grenzerweiterungen</li> </ul>
---	--	--

Höckes Framing des Kapitalismus innerhalb des politischen Diskurses lässt sich eindeutig auf die kulturelle Ressource der völkischen Ideologie zurückverfolgen. Höckes Kritik des Kapitalismus und diejenige der völkischen Ideologie ist zu überragenden Teilen deckungsgleich, sodass es streckenweise so scheint, als reproduziere Höcke die völkische Kapitalismuskritik in Idealform. Dabei entblößt sich die völkische Argumentation als eine Kette von Umdeutungen, als eine Kette von Diskurspiraterien, welche mit den Bedeutungen ihrer zentralen Begrifflichkeiten äußerst variabel verfährt. Das *Volk* wird von seiner demokratischen Konzeption als „sich selbst aktiv regierendes Kollektiv“ (Wolkenstein 2019: 47) gelöst und in einen *Ethnos* verwandelt, wobei ‚Ethnie‘ nicht als soziales Konstrukt verstanden wird, sondern als im Kern biologistisch (also ‚rassisch‘) definiert. Damit wird *das Volk* verstanden als ethnisch homogene Einheit zu einer höheren Stufe des Seins, deren Höherwertigkeit aber aufgrund von Migration und der westlich-universalistischen Dekadenz als zutiefst bedroht wahrgenommen wird. Dieser ‚Abstieg‘ erscheint dabei als bewusstes politisches Projekt einer völkerfeindlichen Elite; der „Bevölkerungsaustausch“ (HH18: 132) und der „Volkstod“ (ebd.) sind also *Ausdruck des Neoliberalismus*, womit der Neoliberalismus von einer marktradikalen Wirtschaftsdoktrin in ein Projekt der Völkerauflösung umdefiniert wird. Die völkerauflösende Elite, der „absolute“ Feind der Völker im Sinne von Carl Schmitt, ist dabei klar jüdisch konnotiert; wieder einmal handelt es sich bei Höckes völkischer Kapitalismuskritik also um einen Kampf der Völker gegen die jüdische ‚Weltverschwörung‘, auch wenn der Antisemitismus bei Höcke codiert auftritt. Die jüdische Finanzelite ist bei Höcke auch für den Kapitalismus insgesamt verantwortlich zu machen. Dabei definiert Höcke ‚Kapitalismus‘ aber nicht als Wirtschaftssystem, in dem das Streben nach Profit bzw. Mehrwehrt den Zweck der Produktion darstellt; Höcke reduziert Kapitalismus und Kapital in realitätsverdrehender Form auf das ausschließlich ausländische Finanzkapital. Dies erfüllt nur einen ideologischen Zweck: Denn so kann auch die kapitalistische Ausbeutung vollkommen redefiniert werden, indem der Begriff nun nicht mehr die Ausbeutung der Arbeiter\*innen in

den Betrieben beschreibt, sondern die angebliche Ausbeutung von deutschem Realkapital und deutschen Arbeiter\*innen durch das ausländische (jüdisch konnotierte) Finanzkapital, sodass eine völkische Einheit aus deutschen Lohn- und Kapitalabhängigen zumindest ideologisch denkbar wird. Praktisch werden aber nur marginale Sozialreformen angestrebt, welche die schlimmsten Exzesse des Kapitalismus beheben sollen. Die ‚Kapitalismuskritik‘ Höckes dient deshalb als Rechtfertigung zur Errichtung einer autoritären bis diktatorischen Gesellschaft, womit sich die wahre Antwort der Völkischen auf die soziale Frage entblößt: Keine Klassenverhältnisse sollen hier überwunden werden, dieselben werden vielmehr zementiert, indem Kapital und Arbeit in eine Gesellschaft organisiert nach dem Prinzip „Befehl und Gehorsam“ eingliedert werden. Diese Volksgemeinschaft – auch wenn Höcke den Begriff nicht verwendet – dient schlussendlich aber nur zur Mobilisierung des Volkes als kollektiv handelnde Einheit für den sozialdarwinistischen Völkerkampf. Und so erscheinen Höckes Autarkiebestrebungen nur als Einstieg in den Plan einer Errichtung eines von Deutschland dominierten mitteleuropäischen Großraums, womit sich auch eine expansive Außenpolitik – auch wenn diese nicht offen gefordert wird – aus Höckes ‚Kapitalismuskritik‘ ableiten lässt.

Höchstens akzentuell lassen sich Mutationen in der Argumentation ausmachen. So verzichtet Höcke in den analysierten Diskursbeiträgen etwa auf den Begriff der Volksgemeinschaft. Obwohl es sich hier um einen zentralen Begriff der völkischen Ideologie handelt, ergibt sich aus der fehlenden Verwendung des Begriffs aber keinerlei konzeptuelle Lücke. Denn Höcke spricht einfach vom ‚Volk‘ als ethnisch homogene Einheit, welche sich politisch bejaht – womit das ‚Volk‘ bei Höcke bereits als Volksgemeinschaft gedacht wird. So kann die Verwendung des Begriffs umgangen werden, was aus polittaktischen Gründen sicherlich von Vorteil ist. Ist dennoch ein Äquivalent erforderlich, verwendet Höcke Begriffe wie „solidarischer Patriotismus“, die konzeptuell den gleichen Inhalt wie ‚Volksgemeinschaft‘ zu besitzen scheinen.

Ansonsten setzt sich in den Diskursbeiträgen Höckes eine Tendenz innerhalb der extremistischen Rechten fort, welche die Theorien und Denkbilder des nazistischen Antisemitismus übernimmt, jedoch darauf verzichtet, Jüd\*innen direkt für die sozialen Missstände verantwortlich zu machen. Dies ist aber *keineswegs* eine Abkehr vom antisemitischen Denken als solchem, denn dessen Denkbilder und Strukturelemente bleiben weiterhin fundamental für die interne Kohärenz der völkischen Ideologie. Es handelt sich vielmehr um eine Reaktion auf die öffentliche Meinung, welche offenen Antisemitismus bestraft, weshalb der völkische Antisemitismus in Andeutungen und Codierungen vorgetragen

wird, die jedoch genau jene antisemitischen Denkbilder reproduzieren und damit normalisieren, welche von den Rezipient\*innen eigentlich abgelehnt werden.

Ähnliches ließe sich über die nur vermeintlich friedlichen Bestrebungen der Höck'schen Außenpolitik sagen. Höckes Anlehnung an die NS-Großraumkonzeptionen erlaubte es ihm, die Verwendung des ‚Reich‘-Begriffs zu umgehen. Dieser ist jedoch in Carl Schmitts Großraumkonzeption unzertrennlich impliziert. Höcke beruft sich weiterhin auf jene NS-Konzeptionen, die zum Zweiten Weltkrieg und zu den Lebens- und Siedlungsraum-Konzepten der Nationalsozialisten geführt haben und die schlussendlich im Vernichtungskrieg endeten. Seine Distanzierung vom „NS-Kolonialismus“ sollte aufgrund seiner brutal sozialdarwinistischen und zutiefst rassistischen Ausführungen über die angeblichen Vorteile des Kolonialismus und die angeblichen Wohltaten des deutschen Kolonialregimes verworfen werden.

Zwei Folgefragen drängen sich auf, die durch anschließende Forschungsarbeiten beantwortet werden könnten. Zunächst wäre es interessant, die Unvereinbarkeit zwischen der marktradikalen AfD um Persönlichkeiten wie Jörg Meuthen und der offensichtlich völkischen AfD um Björn Höcke systematisch zu analysieren. Während auf den ersten Blick vermutet werden könnte, dass Marktradikalismus und der völkische ‚Anti-Ökonomismus‘ unvereinbar sein dürften, könnte auch die Gegenthese aufgestellt werden, dass – weil die völkische Kapitalismuskritik überhaupt keine grundlegende Kritik am Kapitalismus übt – sogar von einer Kompatibilität gesprochen werden muss. Schlussendlich dürften sich die marktradikalen und die völkischen AfDler sogar auf dieselben Ökonomen berufen: Auf den neoliberalen Ordoliberalismus, welcher einen staatlichen Ordnungsrahmen postuliert, innerhalb dessen sich die kapitalistische Wirtschaftsordnung entfalten soll. Dennoch dürfte es Diskrepanzen geben, etwa im Hinblick auf die Sozialpolitik: Hier dürften sich die völkischen Kräfte gegen eine weitere Vermarktung der Gesellschaft stellen, während die Marktradikalen genau ebendies fordern dürften. Eine systematische Analyse könnte hier Klarheit schaffen.

Doch auch eine weitere Frage müsste systematisch analysiert werden: Inwiefern handelt es sich bei dem von Höcke geführten Flügel um eine genuin faschistische Bewegung? Diese Arbeit verortete Höcke innerhalb der völkischen Ideologie und damit zumindest innerhalb derselben Familie, in der sich auch der Faschismus wiederfindet. In gewisser Hinsicht würde eine Analyse, die nach dem faschistischen Charakter Höckes fragt, diese Arbeit deshalb vervollständigen. Denn die heute weitverbreitetste Definition des Faschismus charakterisiert den mystischen Kern des Faschismus als „paligenetic form of populist ultranationalism“

(Griffin 1991: 26; 2018: 46), womit gemeint ist: Faschismus ist eine Ideologiefamilie, die einen utopischen Mythos eines idealen Staates und einer idealen Gesellschaft postuliert. Dieser utopische Mythos ist dabei, dass das organische Volk in einer tiefen Krise stecke und deshalb aus seinem gegenwärtigen Status der Desintegration und der Dekadenz durch eine neue Avantgarde befreit werden müsse. Dies wiederum impliziert einen populistischen Politikstil, welcher eine Wiedergeburt („palingenesis“) der Ultrnation zu seinem Ziel hat, die durch eine *revolutionäre* nationale und zivilisatorische Neuordnung erreicht werden soll (ebd.). Diese Definition spiegelt das in Kapitel 3 umrissene dritte Strukturelement des Framingprozesses (die Einordnung einer Bewegung in einen breiten historischen Kontext) wieder, weshalb die Thematik als Ausblick angerissen werden soll, was eine anschließende Forschungsarbeit jedoch nicht ersetzen kann:

Die Krise des organischen Volkes, welches in einem Stadium der Desintegration und der Dekadenz feststeckt, findet sich bei Höcke mehr als regelmäßig: Das Volk sei in einer „äußerst miserablen Verfassung“ (HH18: 174), was auf die völkerauflösende Migration (vgl. 2018b) und den „dekadenten westlichen Lebensstil“ (ebd.: 120f.) zurückgeführt wird. Dabei erklärt sich Höcke selbst zur „Avantgarde“ (ebd.: 164) und auch seine Mitstreiter\*innen erhalten einen besonderen Status: Sie seien konsensstörende „Omegas“ (ebd.: 56), wobei Höcke regelmäßig zwischen Ganzen und „Halben“ (z.B. 2017c: 66) in der der AfD unterscheidet, womit auch eine Abgrenzung zwischen Opportunisten und Ideologien getätigt wäre, die faschistische Bewegungen seit jeher auszeichnete. Höckes Pathos, mit denen er die ‚Ganzen‘ überschüttet, ist dabei kaum zu überbieten: Er sieht in der Jugend „neue Preußen“ und er erklärt:

*Ich weise Euch einen langen und entbehrungsreichen Weg. Ich weise dieser Partei einen langen und entbehrungsreichen Weg. Aber es ist der einzige Weg, der zu einem vollständigen Sieg führt, und dieses Land braucht einen vollständigen Sieg der AfD, und deshalb will ich diesen Weg — und nur diesen Weg mit Euch gehen, liebe Freunde! (ebd.: 67f.)*

Höcke sieht sich hier nicht nur eindeutig als Führer, er spricht immer wieder von der „nationalen und europäischen Renaissance“, wobei er eindeutig definiert: „Renaissance bedeutet Wiedergeburt!“ (2018a: 80). Diese Wiedergeburt der Nation ist Höckes „historische Aufgabe“, welche keinen geringeren Anspruch hat als „eine neue wirkliche Ära einzuläuten: Die Nach-Moderne“ (HH18: 156f.). Wie religiös und mystifiziert Höckes „Vision“ (2017c: 69) dabei ist, zeigt sich daran, dass Höckes Anhänger\*innen nicht einmal für sich selbst kämpfen sollen, sondern für „unsere Kinder und Enkel“, die „voller Stolz auf den Mut und den Einsatz von uns allen“ (2017a: 29) zurückblicken werden – womit Höcke ein regelrechtes Märtyrertum beschwört, welches den Preis verspricht, einen Platz in der ruhmreichen Ahnenhalle der



Deutschen einzunehmen (man möchte fragen: In Walhalla?). Und so muss auch Höckes „Fundamentalopposition“ (2017c: 65) und Höckes Erklärung der AfD als „letzte evolutionäre Chance für dieses Land“ (2015c: 86) verstanden werden: Als Ankündigung einer Revolution, welche aber weder den Kapitalismus zugunsten eines gerechteren Wirtschaftssystem überwinden, noch die (ja tatsächlich vorhandenen) Dysfunktionalitäten der Demokratie im Kapitalismus beheben will. Es scheint sich bei dieser Revolution um eine faschistische Revolution zu handeln, die das Ziel einer autoritären Gesellschaftsordnung und das Projekt einer ethnischen Säuberung verfolgt.

Nach sieben Jahren sollte in Wissenschaft und Politik angekommen sein, dass es sich bei der AfD um eine genuine Bedrohung für Demokratie, Freiheit und Leben handelt, welche in Teilen des Landes über 20% der Wähler\*innenstimmen erhält. Deshalb wird der Kampf gegen die völkischen Demagogen nicht ausreichen. Grundlegende Reformen des Kapitalismus und der Demokratie werden erforderlich sein, um die Ursachen des Nährbodens zu beseitigen, auf dem der neu-alte Rechtsextremismus sprießt. Der falschen Gemeinschaft der völkischen Ideologie sollte mit einer echten Solidargemeinschaft geantwortet werden, welche die gescheiterte Doktrin des Marktradikalismus endgültig aufgibt. Um aber diesen Sprung in den Postkapitalismus (vgl. Mason 2018) zu verwirklichen, muss gerade die politische Wissenschaft aus der Theorie in die Praxis hervortreten, um einen praktischen Wandel des Sozialen zu ermöglichen.

## 8. Quellverzeichnis

- AfD Arbeitsgruppe Verfassungsschutz (2018): *Informationen und Handreichungen zum Thema Verfassungsschutz*. Dr. Roland Hartwig (Hrsg.), online abrufbar unter: [https://cdn.afd.tools/wp-content/uploads/sites/111/2019/01/2018-11-02\\_ag-vs\\_information-handreichungen\\_mitglieder.pdf](https://cdn.afd.tools/wp-content/uploads/sites/111/2019/01/2018-11-02_ag-vs_information-handreichungen_mitglieder.pdf) (17.09.2020).
- AfD-Thüringen (2020): *Meinungsfreiheit statt Maulkorb!* Online abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=bJfRwds22fw> (17.09.2020).
- AfD-Thüringen (2015): *Höcke: Merkel wendet sich in Neujahrsansprache gegen das eigene Volk*, Pressemitteilung der AfD-Thüringen, online abrufbar unter: <https://www.afd-thueringen.de/allgemein/2015/01/hoecke-merkel-wendet-sich-in-neujahrsansprache-gegen-das-eigene-volk/> (04.09.2020).
- Hitler, Adolf (1925): *Mein Kampf*. Band 1. München.
- Höcke, Björn (2020): *Der Flügel ist nun Geschichte*. Im YouTube Kanal ‚Für Gerechtigkeit‘, online abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=GAVyWkcihfg> (17.09.2020).
- Höcke, Björn (2019a): Rede vom 06. Juli 2019 auf dem Kyffhäusertreffen in Leinefelde. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn (2019b): Vom Schielen auf die ominöse Mitte. Interview mit dem COMPACT-Magazin im Mai 2019. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn (2019c): Die Langfinger von der Treuhand. Rede gehalten am 01. Mai 2019 in Erfurt. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn (2019d): „Wir sollen gespalten werden!“. Rede gehalten am 23. Januar 2019 bei Dresden. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn (2018a): Für die Festung Europa. Rede gehalten am 24. November 2018 in Paderborn. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn (2018b): Wer das Volk leugnet, leugnet die Demokratie. Rede gehalten am 14. Mai 2018 in Dresden. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn (2018c): Solidarischer Patriotismus. Rede gehalten am 23. Februar 2018. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn (2018d): *Rede gehalten am 20. Januar in der Lutherstadt Eisleben*. Online abrufbar unter: <http://www.youtube.com/watch?v=SjqdFggKRjw> (29.09.2020).

- Höcke, Björn (2017a): Widerstand gegen den Raubtierkapitalismus. Rede gehalten am 25. November 2017 in Leipzig. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn (2017b): „An der Seite der Fleißigen und Sparsamen“. Rede gehalten am 01. Mai 2017 in Erfurt. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn (2017c): „Die letzte evolutionäre Chance“. Rede gehalten am 17. Januar 2017. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn (2016a): Rettung für Europa, Hilfe für Afrika. Rede gehalten am 26. Oktober 2016 in Erfurt. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn (2016b): „Ganz normaler Wahnsinn“ – mit Methode! Rede gehalten am 06. Juli 2016 im Thüringer Landtag. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn (2015a): Thüringen geht voran. Rede gehalten am 21. Oktober 2015 in Erfurt. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn (2015b): Petry Heil? „Wir müssen eine echte Volkspartei werden“. Interview mit dem COMPACT-Magazin im Juli 2015. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn (2015c): „Es gibt zwei Strömungen in unserer Partei“. Interview mit dem COMPACT-Magazin im Januar 2015. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn (2015d): *51 % für die AfD = 100 % Abschiebung von abgelehnten Asylbewerbern*. Pressemitteilung der AfD-Thüringen, online abrufbar unter: <https://afd-thl.de/2015/08/21/51-fuer-die-afd-100-abschiebung-von-abgelehnten-asylbewerbern/> (04.09.2020).
- Höcke, Björn (2015e): *Rede zur Demonstration in Erfurt am 16.09.2015*. Abrufbar unter: Kemper (2016a: 104).
- Höcke, Björn (2015f): *Lektüreempfehlung: "Grundlagen einer neuen Politik - Über Nationalismus, Geopolitik, Identität und die Gefahr einer Notstandsdictatur" von Dr. Wolfgang Gedeon*. Facebook-Post vom 7.12.2015. Online abrufbar unter: <https://www.facebook.com/Bjoern.Hoecke.AfD/posts/1639745522933394/> (17.09.2020).
- Höcke, Björn (2008): „*Kein Dritter Weg*“ von Hans-Olaf Henkel. Leserbrief in der Zeitung *Jungen Freiheit* zur Ausgabe 43/08. Online abrufbar unter: <https://jungefreiheit.de/archiv/> (17.09.2020).

- Höcke, Björn (k.J.): Die Staatsbürgerrente. Antrag der AfD-Fraktion Thüringen. In: Compact Edition Nr. 6, *Höcke. Interviews. Reden. Tabubrüche*. Werder (Havel): Compact Magazin.
- Höcke, Björn/Hennig, Sebastian (2018) [Hier: HH18]: *Nie zweimal in denselben Fluss. Björn Höcke im Gespräch mit Sebastian Hennig*. Originalton der Politischen Bühne. Berlin/Lüdinghausen: Manuscriptum.
- Ladig, Landolf (2012a): *Was wird aus unserer Heimat? Der demographische Wandel ist kein Naturgesetz!* In: Eichsfeld Stimme, Jg. 4 (8), S. 1.
- Ladig, Landolf (2012b): *Ökologie und Postwachstumsökonomie. Die Krise des Liberalismus*. In: Volk und Bewegung, Jg. 2012 (1), S. 12-15.
- Ladig, Landolf (2011): *Deutsche Impulse überwinden den Kapitalismus. Krisen, Chancen und Auftrag*. In: Volk und Bewegung, Jg. 2011 (4), S. 6-9.
- Meuthen, Jörg (2019): *Besinnen wir uns am Europatag auf ein Europa der Vaterländer!* Online abrufbar unter: <https://www.afd.de/joerg-meuthen-besinnen-wir-uns-am-europatag-auf-ein-europa-der-vaterlaender/> (17.09.2020).
- NPD (2010): *Arbeit, Familie, Vaterland. Das Parteiprogramm der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands*. Online abrufbar unter: <https://medien.npd.de/dokumente/parteiprogramm.pdf> (17.09.2020).
- NPD (1996): *Das Parteiprogramm der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands*. Berlin.
- NPD (k.J.): *Politisches Lexikon*. Online abrufbar unter: [http://www.npd-niedersachsen.de/index.php/menue/58/thema/213/Politisches\\_Lexikon.html#lexianker\\_29](http://www.npd-niedersachsen.de/index.php/menue/58/thema/213/Politisches_Lexikon.html#lexianker_29) (17.08.2020).
- NPD-Partei Vorstand (2006): *Grundlagen einer nationaldemokratischen Volkswirtschaftslehre. Raumorientierte Volkswirtschaft statt „Basar-Ökonomie“*. Positionspapier des Arbeitskreises Wirtschaftspolitik beim NPD-Partei Vorstand, Berlin: Selbstverlag.
- NPD-Partei Vorstand (2002): *Aktionsprogramm für ein besseres Deutschland*. Berlin. Online abrufbar unter: <http://www.npd-sh.de/pdf/Aktionsprogramm.pdf> (17.08.2020).
- Schweiger, Herbert (2004): *Nötig ist revolutionäre Neuordnung des Geldwesens. „Durch den Zins entsteht Geld aus Geld. Diese Art des Gelderwerbs ist also am meisten gegen die Natur“ (Aristoteles)*, In: Deutsche Stimme, Jg. 2004 (4), S. 20-21.
- Voigt, Udo (2015): *„Gemeinsam für ein Europa der Vaterländer“*. In: Deutsche Stimme vom 15.10.2015, online abrufbar unter: <https://deutsche-stimme.de/udo-voigt-gemeinsam-fuer-ein-europa-der-vaterlaender/> (17.09.2020).

## 9. Literaturverzeichnis

- Ackermann, Tim/Haarfeldt, Mark (2019): Angriff auf die Gewerkschaften: Eine ‚alternative‘ Gewerkschaft für Deutschland? In: Becker, Andrea/Eberhardt, Simon/Kellershohn, Helmut (Hrsg.) (2019): *Zwischen Neoliberalismus und völkischen ‚Antikapitalismus‘. Sozial- und wirtschaftspolitische Konzepte und Debatten innerhalb der AfD und der Neuen Rechten*. Münster: Unrast.
- Alarcón, Diana/Kawamura, Hiroshi (2017): *The Marshall Plan, IMF and First UN Development Decade in the Golden Age of Capitalism: Lessons For Our Time*. United Nations Department of Economic and Social Affairs, UN-DESA Policy Brief #52.
- Anderson, Benedict (1998): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Erweiterte Ausgabe, Berlin: Ullstein.
- Barkai, Avraham (1977): *Sozialdarwinismus und Antiliberalismus in Hitlers Wirtschaftskonzept. Zu Henry A. Turner Jr. „Hitlers Einstellung zu Wirtschaft und Gesellschaft vor 1933“*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 3. Jg. (3), S. 406-417.
- Barthel, Michael/Jung, Benjamin (2013): *Völkischer Antikapitalismus. Eine Einführung in die Kapitalismuskritik von rechts*. Münster: Unrast.
- Bathke, Peter/Spindler, Susanne (2006): *Neoliberalismus und Rechtsextremismus in Europa. Zusammenhänge – Widersprüche – Gegenstrategien*. Berlin.
- BBC (2019): *Dog Whistles: The Secret Language Politicians Are Using*. Online abrufbar unter: <https://www.bbc.com/news/av/uk-politics-46922909> (17.09.2020).
- Bebnowski, David (2016): ‚Gute‘ Liberale‘ gegen ‚böse‘ Rechte? Zum Wettbewerbspopulismus der AfD als Brücke zwischen Wirtschaftsliberalismus und Rechtspopulismus und dem Umgang mit der Partei. In: Häusler, Alexander (Hrsg.), *Die Alternative für Deutschland. Programmatik, Entwicklung und politische Verortung*. Wiesbaden: Springer.
- Bebnowski, David/Förster, Lisa Julika (2014): *Wettbewerbspopulismus. Die Alternative für Deutschland und die Rolle der Ökonomen*. Arbeitspapier Nr. 14 der Otto Brenner Stiftung, Frankfurt a.M.: Göttinger Institut für Demokratieforschung.
- Becker, Andrea/Eberhardt, Simon/Kellershohn, Helmut (Hrsg.) (2019): *Zwischen Neoliberalismus und völkischen ‚Antikapitalismus‘. Sozial- und wirtschaftspolitische Konzepte und Debatten innerhalb der AfD und der Neuen Rechten*. Münster: Unrast.
- Bernstorff, Andreas Graf von (2020): *Rechte Wörter. Von Abendland bis Zigeunerschnitzel*. Heidelberg: Carl Auer.
- Biebricher, Thomas (2018): *The Political Theory of Neoliberalism*. Stanford: University Press.
- Bieling, Hans-Jürgen (2011): *Internationale Politische Ökonomie. Eine Einführung*. 2., aktualisierte Aufl., Wiesbaden: Springer VS.

- Bischof, Daniel (2017): *Towards a Renewal of the Niche Party Concept: Parties, Market Shares and Condensed Offers*. In: Party Politics, Vol. 23 (3), S. 220-235.
- Blokker, Paul (2019): *Populist Counter-Constitutionalism, Conservatism, and Legal Fundamentalism*. In: European Constitutional Law Review, Vol. 15 (3), S. 519-543.
- Bons, Joachim (2007): Antikapitalismus von Rechts? Das Projekt ‚Nationaler Sozialismus‘ und seine historischen Vorläufer. In: TOP BERLIN (Hrsg.), *Nationaler Sozialismus – „Antikapitalismus“ von völkischen Freaks*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Bons, Joachim (1995): *Nationalsozialismus und Arbeiterfrage. Zu den Motiven, Inhalten und Wirkungsgründen nationalsozialistischer Arbeiterpolitik vor 1933*. Pfaffenweiler.
- BPP (2016): Ordoliberalismus. In: ders. (Hrsg.), *Duden Wirtschaft von A bis Z: Grundlagenwissen für Schule und Studium, Beruf und Alltag*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Breuer, Stefan (2010): *Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik*. 2. Aufl., Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Budler, Kai (2018): *Völkischer Sozialpopulismus*. In: Der Rechte Rand, Vol. 171, online abrufbar unter: <https://www.der-rechte-rand.de/archive/3560/alarm-afd/> (21.09.2020).
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2020): *Pressemitteilung vom 12. März 2020*, online abrufbar unter: <https://www.verfassungsschutz.de/de/oeffentlichkeitsarbeit/presse/pm-20200312-bfv-stuft-afd-teilorganisation-der-fluegel-als-gesichert-rechtsextremistische-bestrebung-ein> (17.09.2020).
- Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun/Wiegel, Gerd (2018): *Rechtspopulisten im Parlament. Polemik, Agitation und Propaganda der AfD*. Frankfurt a.M.: Westend.
- Buzogány, Aron/Varga, Mihai (2020): *Defining the Winning Formula. Illiberalism, Ideas and Idiosyncrasies of Central and Eastern Europes National Conservatives*. Pre-Published Paper.
- Corneo, Giacomo (2014): *Bessere Welt: Hat der Kapitalismus ausgedient? Eine Reise durch alternative Wirtschaftssysteme*. Berlin: Goldegg.
- Demirovic, Alex (2007): Politische Gesellschaft – Zivile Gesellschaft. Zur Theorie des integralen Staates bei Antonio Gramsci, in: Buckel, Sonja/Fischer, Andreas (Hrsg.), *Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis*, Baden-Baden: Nomos, S. 21-41.
- Dietl, Stefan (2018): *Die AfD und die soziale Frage. Zwischen Marktradikalismus und ‚völkischem Antikapitalismus‘*. 3. Aufl., Münster: Unrast.
- Donati, Paolo R. (2001): Die Rahmenanalyse politischer Diskurse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 145-175.

- Elias, Anwen/Szöcsik, Edina/Zuber, Isabel (2015): *Position, Selective Emphasis and Framing: How Parties Deal with a Second Dimension in Competition*. In: Party Politics, Vol. 21 (6), S. 839-850.
- Entmann, Robert M. (1993): *Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm*. In: Journal of Communication, Vol. 43 (4), S. 51-58.
- Fiedler, Maria/Meisner, Matthias (2017): *Petry: Höcke hat unter Pseudonym die NPD gelobt*. In: Tagesspiegel vom 12.04.2017, online abrufbar unter: <https://www.tagesspiegel.de/politik/vorwuerfe-gegen-thueringer-afd-chef-petry-hoecke-hat-unter-pseudonym-die-npd-gelobt/19662990.html%20> (16.08.2020).
- Foucault, Michel (2017): *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesungen am College de France 1978-1979*. 5. Aufl., Berlin: Suhrkamp.
- Freeden, Michael (2003): *Ideology. A Very Short Introduction*. New York: Oxford University Press.
- Gamson, William A. (1992): *Talking Politics*. Cambridge: University Press.
- Gamson, William A./Modigliani, Andre (1989): *Media Discourse and Public Opinion on Nuclear Power: A Constructionist Approach*, in: American Journal of Sociology, Vol. 95 (1), S. 1-37.
- Gebhardt, Richard (2010): *Völkischer Antikapitalismus. Zur Analyse und Kritik eines zentralen Strategie- und Ideologieelements des modernen Neonazismus*. In: Wamper, Regina/Kellershohn, Helmut/Dietzsch, Martin (Hrsg.), *Rechte Diskurspiraterien. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen*. Münster: Unrast.
- Gebhardt, Richard/Clemens, Dominik (2009): *Volksgemeinschaft statt Kapitalismus? Zur sozialen Demagogie der Neonazis*. Köln: PapyRossa.
- Geertz, Clifford (1964): *Ideology As A Cultural System*. In: Apter, David E. (Hrsg.), *Ideology and Discontent*, New York: The Free Press of Glencoe, S. 47-76.
- Gessler, Philipp (2008): *Sekundärer Antisemitismus. Argumentationsmuster im rechtsextremistischen Antisemitismus*. Dossier Antisemitismus der Bundeszentrale für Politische Bildung, online abrufbar unter: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37962/sekundaerer-antisemitismus> (17.09.2020).
- Gewald, Jan-Bart (1994): *The Great General of the Kaiser*. In: Botswana Notes and Records, Vol. 26, S. 67-76.
- Goffman, Erving (1986 [1974]): *Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience*. Bosten: Northeastern University Press.
- Griffin, Roger (2018): *Fascism. An Introduction to Comparative Fascist Studies*. Medford: Polity Press.

- Griffin (1991): *The Nature of Fascism*. London: Pinter.
- Habermas, Jürgen (2013): *Kleine Politische Schriften XII*, 2. Aufl., Berlin: Suhrkamp.
- Harvey, David (2007): *A Brief History of Neoliberalism*. Oxford: University Press.
- Häusler, Alexander (2018): *Die AfD: Werdegang und Wesensmerkmale einer Rechtsaußenpartei*. In: Dossier Rechtspopulismus der Bundeszentrale für politische Bildung. Online abrufbar unter: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/271484/die-afd-werdegang-und-wesensmerkmale-einer-rechtsausenpartei> (26.05.2020).
- Havertz, Ralf (2019): *Right-wing populism and Neoliberalism in Germany: The AfD's embrace of Ordoliberalism*. In: *New Political Economy*, Vol. 24 (3), S. 385-403.
- Hall, Peter A. (1993): *Policy Paradigms, Social Learning, and the State: The Case of Economic Policymaking in Britain*. In: *Comparative Politics* 25 (3), S. 275-296.
- Hartung, Günter (1987): *Völkische Ideologie*. In: *Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturtheorie*, Jg. 33, S. 1174-1185.
- Hayek, Friedrich August (1980 [1939]): *The Economic Conditions of Interstate Federalism*. In: Ders. (Hrsg.), *Individualism and Economic Order*, Chicago: University Press, S. 255-272.
- Hoffmann, Heike (1996): *Völkische Kapitalismus-Kritik: Das Beispiel Warenhaus*. In: Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht, Justus H. (1996), *Handbuch zur ‚Völkischen Bewegung‘ 1871–1918*. München: K.G. Saur, S. 558-571.
- Ivaldi, Gilles/Mazzoleni, Oscar (2019a): *Economic Populism and Producerism: European Right-Wing Populist Parties in a Transatlantic Perspective*. In: *Populism*, Vol. 2 (1), S. 1-28.
- Ivaldi, Gilles/Mazzoleni, Oscar (2019b): *Economic Populism and Sovereignism: The Economic Supply Side of European Radical Right-Wing Populist Parties*. In: *European Politics and Society*, Vol. 21 (2), S. 1-17.
- Kebir, Sabine (2010): *Dekonstruktion von Wackelkandidaten und Diskurspiraterien. Gramsci, Brecht und Anverwandlung linker Signifikanten durch rechte Politik*. In: Wamper, Regina/Kellershohn, Helmut/Dietzsch, Martin (Hrsg.), *Rechte Diskurspiraterien. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen*. Münster: Unrast.
- Kellershohn, Helmut (2019): *„Er ist kein eigenständiger Denker“*. Interview mit Sabine am Orde. In: TAZ vom 26.10.2019, online abrufbar unter: <https://taz.de/Rechtsextremismusforscher-ueber-Hoecke/!5634096/> (17.09.2020).
- Kellershohn, Helmut (2017): *Volk, völkisch, völkische Bewegung*. In: *DISS-Journal* 33, online abrufbar unter: <https://www.diss-duisburg.de/2017/06/volk-voelkisch-voelkische-bewegung/> (17.09.2020).



- Kellershohn, Helmut (2013): Der völkische Nationalismus der NPD. In: ders. (Hrsg.), *Die ‚Deutsche Stimme‘ der ‚Jungen Freiheit‘. Lesarten des völkischen Nationalismus in den zentralen Publikationen der extremen Rechten*. Münster: Unrast, online abrufbar unter: <http://www.diss-duisburg.de/2013/03/der-volkische-nationalismus-der-npd/> (17.08.2020).
- Kelsen, Hans (2019 [1929]): *Vom Wesen und Wert der Demokratie*. Ditzingen: Reclam.
- Kemper, Andreas (2017): *Ist Björn Höcke (AfD) der Neonazi "Landolf Ladig"?* Teil 1 online abrufbar unter: [https://www.youtube.com/watch?v=AtGGL24U\\_-U](https://www.youtube.com/watch?v=AtGGL24U_-U) (16.08.2020), Teil 2 online abrufbar unter: [https://www.youtube.com/watch?v=-\\_lO--gJ\\_Po](https://www.youtube.com/watch?v=-_lO--gJ_Po) (16.08.2020).
- Kemper, Andreas (2016a): „*Die neurotische Phase überwinden, in der wir uns seit siebzig Jahren befinden*“. *Zur Differenz von Konservativismus und Faschismus am Beispiel der „historischen Mission“ Björn Höckes (AfD)*. Jena: Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen.
- Kemper, Andreas (2016b): *Die sich aufpotenzierende Krisendynamik für Björn Höcke*. Online abrufbar unter: <https://andreaskemper.org/2016/04/17/die-aufpotenzierte-krisendynamik-fuer-bjoern-hoecke/> (16.08.2020).
- Kitschelt, Herbert/McGann, Anthony J. (1997): *The Radical Right in Western Europe. A Comparative Analysis*. Michigan: University Press.
- Kriesi, Hanspeter/Grande, Edgar/Lachat, Romain/Dolezal, Martin/Bornschieer, Simon/Frey, Timotheos (2008): *West European Politics in the Age of Globalization*.
- Krüger, Peter (1980): *Zu Hitlers „nationalsozialistischen Wirtschaftskennntnissen“*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 6. Jg. (2), S. 263-282.
- Kühn, Timm (2020): *Die Spaltung der Spalter*. In: TAZ vom 17.06.2020, online abrufbar unter: <https://taz.de/Streit-in-der-AfD/!5689724/> (14.08.2020).
- Kundrus, Birthe (2004): *Grenzen der Gleichsetzung – Kolonialverbrechen und Vernichtungspolitik*. In: freiburg-postkolonial, online abrufbar unter: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Kundrus-Grenzen.htm> (17.09.2020).
- Laclau, Ernesto (2005): *On Populist Reason*. London: Verso Books.
- Lausberg, Michael (2019): Oswald Spenglers ‚Preußentum und Sozialismus‘, In: Becker, Andrea/Eberhardt, Simon/Kellershohn, Helmut (Hrsg.) (2019): *Zwischen Neoliberalismus und völkischen ‚Antikapitalismus‘. Sozial- und wirtschaftspolitische Konzepte und Debatten innerhalb der AfD und der Neuen Rechten*. Münster: Unrast.
- Lübbe, Hermann (2013): ‚*Verspätete Nation*‘. *Überraschende Ergebnisse einer Pflichtlektüre*. Online abrufbar unter: [https://www.z-i-g.de/pdf/ZIG\\_2\\_2013\\_luebbe.pdf](https://www.z-i-g.de/pdf/ZIG_2_2013_luebbe.pdf).
- Manow, Philip (2018): *Die Politische Ökonomie des Populismus*. Berlin: Suhrkamp.

- Marx, Karl (2017 [1867]): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Erster Band. 41. Aufl., Berlin: Karl Dietz.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1962 [1845/46]): Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten. In: *Karl Marx – Friedrich Engels – Werke*, Bd. 3, Berlin/DDR: Dietz.
- Mason, Paul (2018): *Postkapitalismus. Grundrisse einer kommenden Ökonomie*. Berlin: Suhrkamp.
- Meister, Andre/Biselli, Anna/Reuter, Markus (2019): *Wir veröffentlichen das Verfassungsschutz-Gutachten zur AfD*. In: Netzpolitik, online abrufbar unter: [https://netzpolitik.org/2019/wir-veroeffentlichen-das-verfassungsschutz-gutachten-zur-afd/#2019-01-15\\_BfV-AfD-Gutachten\\_Quelle-835](https://netzpolitik.org/2019/wir-veroeffentlichen-das-verfassungsschutz-gutachten-zur-afd/#2019-01-15_BfV-AfD-Gutachten_Quelle-835) (03.07.2020).
- Meyer, Ursula (2007): Rechts, Links... Alles der gleiche Sumpf? Ansätze in der etablierten Rechtsextremismusforschung und die Frage nach einem „rechten Antikapitalismus“. In: TOP Berlin (Hrsg.), *Nationaler Sozialismus – „Antikapitalismus“ von völkischen Freaks*, Rosa-Luxemburg-Stiftung, S. 6-9.mouff
- Molls, Manfred (2016): Politik als Wissenschaft: Zur Definition, Entwicklung und Standortbestimmung einer Disziplin. In: Lauth, Hans-Joachim/Wagner, Christian (Hrsg.), *Politikwissenschaft. Eine Einführung*, 8. Aufl., Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Mouffe, Chantal (2018): *Für einen linken Populismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Mudde, Cas/Kaltwasser, Cristóbal (2017): *Populism: A Very Short Introduction*. Oxford: University Press.
- Mudde, Cas (2007): *Populist Radical Right Parties in Europe*. Cambridge: University Press.
- Müller, Jan-Werner (2017): *Was ist Populismus? Ein Essay*. 5. Aufl., Berlin: Suhrkamp.
- Müller, Jan-Werner (2014): „The People Must Be Extracted From Within The People“: *Reflections on Populism*. In: *Constellations*, Vol. 21 (4), S. 483-493.
- Oliver, Pamela E./Johnston, Hank (2000): *What A Good Idea! Ideologies and Frames in Social Movement Research*. In: *Mobilization: An International Journal*, Vol. 4 (1), S. 37-54.
- Otjes, Simon/Ivaldi, Gilles/Jupskas, Anders Ravik, Mazzoleni, Oscar (2018): *It's not Economic Interventionism, Stupid! Reassessing the Political Economy of Radical Right-Wing Populist Parties*. In: *Swiss Political Science Review*, Vol. 24 (3), S. 270-290.
- Overkamp, Philipp (2018): *Der völkische Volksbegriff und die Staatsrechtslehre des Nationalsozialismus*. *Bucerius Law Journal*, Jg. 2018 (2), S. 73-78.

- Pfahl-Traugber, Armin (2019): *Die AfD und der Rechtsextremismus. Eine Analyse aus politikwissenschaftlicher Perspektive*. Springer Essentials. Wiesbaden: Springer VS.
- Priester, Karin (2019a): *Die Alternative für Deutschland*. In: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte, Vol. 67 (3), S. 443-453.
- Priester, Karin (2019b): Populismus – Technokratie – Demokratie. In: Mayer, Ralf/Schäfer, Alfred (Hrsg.), *Populismus – Aufklärung – Demokratie*, Baden-Baden: Nomos, S. 91-112.
- Pufelska, Agnieszka (2010): Bolschewismus. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 3, Begriffe, Theorien, Ideologien, Berlin/New York: Walter de Gruyter, S. 46-48.
- Puls, Hendrik (2012): *Antikapitalismus von rechts? Wirtschafts- und sozialpolitische Positionen der NPD*. Studien zur extremen Rechten (Bd. 1), Reihe Antifaschistische Politik (Bd. 3), Münster: edition assemblage.
- Puschner, Uwe (2016): *Die völkische Bewegung*. In: Dossier Rechtsextremismus der Bundeszentrale für politische Bildung, online abrufbar unter: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/230022/die-voelkische-bewegung> (07.07.2020).
- Puschner, Uwe (2010): Völkische Weltanschauung. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 3, Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: Walter de Gruyter, S. 338-341.
- Puschner, Uwe (2008): *Völkische Weltanschauung und Bewegung*. In: Belltower News. Netz für digitale Zivilgesellschaft. Online abrufbar unter: <https://www.belltower.news/voelkische-weltanschauung-und-bewegung-28700/> (17.09.2020).
- Sauerland, Dirk (2020): Kapitalismus. In: *Gabler Wirtschaftslexikon*. Online abrufbar unter: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/kapitalismus-37009> (17.09.2020).
- Schnädelbach, Herbert (1968): *Was ist Ideologie?* In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie, Bd. 20 (5), S. 203-218.
- Schneider, Jens (2013): *AFD-Chef warnt vor „sozialem Bodensatz“*. In: Süddeutsche Zeitung vom 13. September 2013, online abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/politik/zuwanderung-als-wahlkampfthema-afd-chef-warnt-vor-sozialem-bodensatz-1.1769714> (14.08.2020).
- Skenderovic, Damir (2017): Populism: A History of the Concept. In: Heinisch, Reinhardt C./Holtz-Bacha, Christina/Mazzoleni, Oscar (Hrsg.), *Political Populism. A Handbook*, Baden-Baden: Nomos.
- Slobodian, Quinn (2018): *Globalists: The End of Empire and the Birth of Neoliberalism*. London: Harvard University Press.

- Snow, David A./Benford, Robert D. (2000): *Clarifying the Relationship Between Framing and Ideology in the Study of Social Movements: A Comment on Oliver and Johnston*. In: *Mobilization: An International Journal*, Vol. 5 (1), S. 55-60.
- Snow, David A./Benford, Robert D. (1988): *Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization*. In: *International Social Movements Research*, Vol. 1 (1), S. 197-217.
- Sorman, Guy (2008): *Economics Does Not Lie. The Dismal Science is at Last a Science—and the World is the Beneficiary*. In: *City Journal* (Summer Edition), New York: Manhattan Institute, online abrufbar unter: <https://www.city-journal.org/html/economics-does-not-lie-13099.html> (23.08.2020).
- Spektrum (1999): Endogamie. In: *Lexikon der Biologie*. Online abrufbar unter: <https://www.spektrum.de/lexikon/biologie/endogamie/21202> (17.09.2020).
- Statistisches Bundesamt (2020): *Bevölkerung nach Migrationshintergrund und Geschlecht*. Online abrufbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Tabellen/liste-migrationshintergrund-geschlecht.html> (17.09.2020).
- Sternhell, Zeev (2011): Von der Gegenaufklärung zu Faschismus und Nazismus. Gedanken zur europäischen Katastrophe des 20. Jahrhunderts. In: Globisch, C. u.a. (Hrsg.), *Die Dynamik der europäischen Rechten*, Wiesbaden: Springer VS.
- Streeck, Wolfgang (2013): *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. 3. Aufl., Berlin: Suhrkamp.
- Taggart, Paul (2018): Politics and ‚Unpolitics‘. In: Fitzi, Gregor/Mackert, Jürgen/Turner, Bryan S. (Hrsg.), *Populism and the Crisis of Democracy (Bd. 1): Concepts and Theory*, London: Routledge, S. 79-87.
- Thorn, Oliver (2019): *Steve Bannon*. PhilosophyTube vom 04.02.2019, online abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=wO6uD3c2qMo&t=901s> (17.09.2020).
- Thüringer Innenministerium (2005): *Antwort des Thüringer Innenministeriums auf die Große Anfrage der Fraktion der Linkspartei.PDS – Drucksache 4/1171 – Rechtsextremismus und demokratische Gegenwehr*. Online abrufbar unter: [http://www.die-linkethl.de/fileadmin/lv/nazi-terror/anfragen/Gro%C3%9Fe\\_Anfrage\\_2005.pdf](http://www.die-linkethl.de/fileadmin/lv/nazi-terror/anfragen/Gro%C3%9Fe_Anfrage_2005.pdf) (17.09.2020).
- Trüb, Stefan (2007): Globalisierungskritik als Erfolgsrezept für die extreme Rechte in Deutschland? In: TOP BERLIN (Hrsg.), *Nationaler Sozialismus – „Antikapitalismus“ von völkischen Freaks*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Turner, Henry A. Jr. (1976): *Hitlers Einstellung zu Wirtschaft und Gesellschaft vor 1933*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 2 (1), S. 89-117.
- Verhey, Jeffrey (2003): *The Spirit of 1914. Militarism, Myth and Mobilization in Germany*. Cambridge: University Press.

- Wamper, Regina (2009): *Gefühlter Antikapitalismus. Der Globalisierungsdiskurs der Deutschen Stimme*. In: Gebhardt, Richard/Clemens, Dominik (Hrsg.), *Volkgemeinschaft statt Kapitalismus? Zur sozialen Demagogie der Neonazis*, Köln: PapyRossa.
- Wamper, Regina/Kellershohn, Helmut/Dietzsch, Martin (Hrsg.) (2010): *Rechte Diskurspiraterien. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen*. Münster: Unrast.
- Weber, Hermann (2001): *Kommunistischer Widerstand gegen die Hitler-Diktatur 1933 – 1939*. In: Beiträge zum Widerstand 1933 – 1945 (33), Berlin: Gedenkstätte Deutscher Widerstand.
- Weber, Max (1988): *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Wehler, Hans-Ulrich (2001): *Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen*, 4. Aufl., München: CH Beck.
- Wehling, Elisabeth (2019 [2018]): *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht*. 4. Aufl., Berlin: Ullstein.
- Weiß, Volker (2019): ‚Sozialismus‘ bei Arthur Moeller van den Bruck. In: Becker, Andrea/Eberhardt, Simon/Kellershohn, Helmut (Hrsg.), *Zwischen Neoliberalismus und völkischem ‚Antikapitalismus‘. Sozial- und wirtschaftspolitische Konzepte und Debatten innerhalb der AfD und der Neuen Rechten*. Münster: Unrast.
- Weiß, Volker (2017): *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Weiß, Volker (2010): ‚Deutscher Sozialismus‘. Karriere eines Konzepts von der Sozialdemokratie zu Oswald Spengler und Arthur Moeller van den Bruck. In: Wamper, Regina/Kellershohn, Helmut/Dietzsch, Martin (Hrsg.), *Rechte Diskurspiraterien. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen*. Münster: Unrast.
- Werth, Christoph H. (1996): *Sozialismus und Nation. Die deutsche Ideologiediskussion zwischen 1918 und 1945*. Opladen: Westdeutscher.
- Wierzioch, Bastian (2020): *Verfassungsschutz bezweifelt Auflösung des AfD-Flügels*. In: MDR, online abrufbar unter: <https://www.mdr.de/thueringen/verfassungsschutz-bezweifelt-aufloesung-afd-fluegel-100.html> (17.09.2020).
- Wilson, John (1973): *Introduction to Social Movements*. New York: Basic Books.
- Wolkenstein, Fabio (2019): Populismus und Volkssouveränität. In: Mayer, Ralf/Schäfer, Alfred (Hrsg.), *Populismus – Aufklärung – Demokratie*, Baden-Baden: Nomos, S. 45 - 65.
- ZEIT (2020): *Thüringer Verfassungsschutz sieht Flügel-Auflösung als "Nebelkerze"*, ZEIT-Online vom 15. März 2020, online abrufbar unter:

<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-03/afd-fluegel-aufloesung-verfassungsschutz-thueringen-stephan-kramer> (17.09.2020).

Zizek, Slavoj (2009): *First as Tragedy, Then as Farce*. London/New York: Zero Books.

Zmarzlik, Hans-Günter (1963): *Der Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem*. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Vol. 11, S. 246-273.